

Jazbinsek, Dietmar

Working Paper

Der internationale Mädchenhandel: Biographie eines sozialen Problems

WZB Discussion Paper, No. FS II 02-501

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Jazbinsek, Dietmar (2002) : Der internationale Mädchenhandel: Biographie eines sozialen Problems, WZB Discussion Paper, No. FS II 02-501, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/49624>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Schriftenreihe der Forschungsgruppe "Metropolenforschung"
des Forschungsschwerpunkts Technik - Arbeit - Umwelt
am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

FS II 02-501

Der internationale Mädchenhandel
Biographie eines sozialen Problems

Dietmar Jazbinsek



Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB)
Reichpietschufer 50, D-10785 Berlin
Tel. (030)-25 491-0 Fax (030)-25 491-254 od. -684
e-mail: jazbinsek@medea.wz-berlin.de

Der internationale Mädchenhandel. Biographie eines sozialen Problems

Zusammenfassung.

Die Verschleppung junger Frauen in Bordelle galt um 1900 als ein großes soziales Problem. Der weltweite Kampf gegen die „white slavery“ (dt. „internationaler Mädchenhandel“) beruhte jedoch auf einer Fiktion. Deutsche Kriminologen und angloamerikanische Sozialwissenschaftler haben nachgewiesen, dass die Zwangsprostitution als Form des organisierten Verbrechens in Wirklichkeit nicht existierte. Der Glaube daran wurde jedoch aus politischen Gründen am Leben erhalten: Zum einen eignete sich die Horrorgeschichte vom ausländischen Mädchenhändler zur Mobilisierung von Ressentiments, zum anderen richtete sich die Kampagne zur Rettung unschuldiger Mädchen gegen eine Anerkennung der Prostitution als Profession. Der Autor hat die Biographie des sozialen Problems bis in die Gegenwart hinein nachverfolgt. Ausgangspunkt seiner Fallstudie ist ein Beitrag zu der Berliner Schriftenreihe „Großstadt-Dokumente“ aus dem Jahr 1908, der sich mit dem Phänomen des Mädchenhandels auseinandersetzt.

White Slavery Trade. Biography of a Social Problem

Summary

Around 1900 it was widely considered a great social problem that young women ran the risk of being abducted and sold to brothels. The resulting world-wide campaigns against so-called white slavery (in German *internationaler Mädchenhandel*), however, was based on mere fiction. German criminologists and anglo-american social scientists have proven that forced prostitution as a form of organized crime per se did not exist. Yet the belief in this myth was kept alive for political reasons. On the one hand, the horror story of the foreign white slave trader was used to mobilize resentment against foreigners. On the other hand, the campaign for the rescue of innocent girls was directed against social movements that demanded the acknowledgment of prostitution as a profession. The author has investigated the biography of the social problem „white slavery trade“ up to the present. The starting point of his case study is a contribution to the Berlin series of publications, *Grossstadt-Dokumente*, from 1908, which dealt with the phenomenon of white slavery trade.

Inhaltsübersicht. Vorspann: Gefahren der Großstadt. - Das Jungfrauenopfer im modernen Babylon. - [O-Ton 1] - Die Affäre Riehl. - Kommentar Karl Kraus: "Moral ist eine venerische Krankheit." - [O 2] - Kommentar Wilhelm Hammer: "Als moderne Dame kannte Frau Riehl auch die moderne Körperstrafe." - Globalisierung. - Genres. - [O 3] - Helfer der Menschheit. - [O 4] - [O 5] - U.O.B.B. - Karl Baer = Martha Baer. - Dissimulation des Judentums. - Dekonstruktion I: Kriminalisten. - [O 6] - Kommunikationsforschung im Kommissariat. - Dekonstruktion II: Satiriker. - [O 7] - Immunisierung. - Berliner Autorengemeinschaft & Chicago School of Sociology. - Hans Ostwald. - William I. Thomas. - Walter C. Reckless. - Magnus Hirschfeld. - [O 8] - Dieselbe Geschichte mit anderem Ausgang. - Zwischenbilanz I: Hysteries. - Anna O. = Bertha P. - [Anna-O-Ton] - Sisyphus-Arbeit. - [O 9] - Hysterika und Hysteriker. - Wilhelminische Männerphantasien. - [O 10] - Im Kino. - [O 11] - [O 12] - Zwischenbilanz II: Agenda-Building. - [O 13] - Der "rationalistische Trugschluß" des Anti-Antisemitismus. - La Rumeur d'Orléans. - [O 14] - [O 15] - Früher Galizien, heute Moldawien. - [O 16] - Zwischenbilanz III: Parasozioologie. - Gefahren der Großstadt, rund 100 Jahre später. - Zwischenbilanz IV: Typologie der Frauenfiguren. - Abspann mit Schlußbild von Edvard Munch. - Literaturverzeichnis.

Liste der O-Töne. [1] Mrs. Bramwell Booth, Schwiegertochter des Generals der Heilsarmee, 1913 - [2] Alfred Polgar, Feuilletonist, 1906 - [3] Lenin, Revolutionär, 1913 - [4] Berliner Börsenzeitung, 4. März 1903. - [5] Deutsche Warte, 21. März 1903 [6] Curt Moreck, Sittenhistoriker, 1926 - [7] Kurt Tucholsky, Satiriker, 1927 - [8] Prolog zu einem White-Slavery-Melodram, 1910 - [9] Doris, Flittchen, 1932 - [10] Kate Waller Barrett, Sozialarbeiterin, 1914 - [11] Brief eines Mädchenhändlers, 1923 - [12] Erich Kästner, u.a. Kabarettist, 1930 - [13] Glossar des Mädchenhandels, 1904 - [14] Hermann Wagener, Major a.D., 1911 - [15] Kathleen Barry, Soziologin, 1979 - [16] Kathmandu Post, 27. Oktober 1997.

Let me be your white slave, baby.
Busta Rhymes

Vorspann: Gefahren der Großstadt. Das rasante Tempo der Urbanisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts löste bei vielen Menschen Verunsicherungen und Ängste aus, die im Falle der Zwangsprostitution panische Züge annahmen. Mit dem Schlagwort "internationaler Mädchenhandel" - engl. "white slavery", frz. "traite des blanches" - verband sich eine Geschichte, die um die Jahrhundertwende in zahllosen Varianten kursierte: Eine junge Frau aus der Provinz kommt in die große Stadt, wo sie unter mysteriösen Umständen verschwindet. Nur durch Zufall stellt sich später heraus, daß sie in ein Bordell entführt und dort zur Prostitution gezwungen worden ist. Die Themenkarriere der Zwangsprostitution, die ich im folgenden nachzuzeichnen versuche, ist ein Lehrstück in Sachen Risikokommunikation, nur daß hier keine neue Technologie, sondern eine neue Lebensform zur Debatte steht, und zwar das Leben in den Metropolen der Moderne, das unter einem sehr speziellen Gesichtspunkt - dem Risiko junger Frauen, verschleppt und sexuell mißbraucht zu werden - wahrgenommen wird. Karl M. Baer schildert in dem 1908 erschienenen 37. Band der *Großstadt-Dokumente* (ebd.: 10ff.), mit welchen Tricks die Mädchenjäger Beute machen: Sie bieten im Bahnhof allein reisenden Frauen an, bei der Suche nach einer Unterkunft behilflich zu sein; sie geben Zeitungsannoncen mit fingierten Stellenangeboten auf oder bestechen Mitarbeiter von Stellenvermittlungsbüros; sie inspizieren die Tanzsäle auf "leichtsinnige Elemente" hin oder warten im Postamt auf Mädchen, die dort postlagernde Briefe abholen. Die gemeinsame Botschaft dieser Fallgeschichten lautet: Für die junge Frau, die nicht mehr unter der Obhut des Vaters und noch nicht unter dem Schutz eines Ehemanns steht, ist der urbane Raum ein Terrain voller Gefahren. Die Sexualverbrecher können überall lauern, "sogar Droschkenkutscher stehen manchmal in ihren Diensten, wie der Fall einer jungen Engländerin in New York beweist, die ein Droschkenkutscher, der sie in ein entlegenes Viertel fahren sollte, erst chloroformierte und dann im Bordell absetzte" (ebd.: 15).

Baers Fallgeschichten dienen mir im folgenden als Ausgangspunkt, um die Biographie eines sozialen Problems - die des internationalen Mädchenhandels - bis in die Gegenwart hinein nachzuerzählen. Der vorliegende Essay entstand in der Absicht, an einem von insgesamt 51 *Großstadt-Dokumenten* einmal auszuprobieren, was die Bände heute noch hergeben, d.h. die Inhalte und Methoden einer Detailanalyse zu unterziehen, die Parallelveröffentlichungen des Autors und seinen Werdegang in den Blick zu nehmen, den Beitrag in den zeithistorischen Kontext einzuordnen und mit vergleichbaren Studien der Chicago School of Sociology zu kontrastieren und nicht zuletzt den Umgang der Historiker mit demselben Thema zu beobachten. Die Theoriebezüge der Studie ergeben sich aus Elaine Showalters Diagnose "hysterischer Epidemien im Zeitalter der Medien" (siehe Zwischenbilanz I), dem Konzept des "Agenda-Building" von Kurt und Gladys Lang (siehe Zwischenbilanz II) sowie Johan Niezings Begriff der "Parasozio-logie" (siehe Zwischenbilanz III).¹

Das Jungfrauenopfer im modernen Babylon. Baer zufolge kann man sehr genau datieren, wann das Thema der Zwangsprostitution seinen Aufstieg in der Hierarchie sozialer Probleme

¹ Jens Dobler war so freundlich, mir einige Texte aus seinem Archivmaterial über den Mädchenhandel zu überlassen. Auch Katharina Kleppe und Beate Spille haben mir bei der Literatursuche geholfen. Ansonsten danke ich - wie immer, wenn es um die *Großstadt-Dokumente* geht - meinen Kollegen von der AG Metropolenforschung am Wissenschaftszentrum Berlin für ihre sachdienlichen Hinweise. Unser Projekt zur Rekonstruktion der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der von Hans Ostwald herausgegebenen Reihe wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

begann. Anfang Juli 1885 veröffentlichte William Thomas Stead, Redakteur der Londoner *Pall Mall Gazette*, eine Reportageserie mit dem Titel “The Maiden Tribute of Modern Babylon”, die das viktorianische England in seinen moralischen Grundfesten erschütterte. Im Auftrag der Untersuchungskommission eines Sittlichkeitsvereins sollte Stead Hinweisen auf einen systematisch betriebenen Kindesmißbrauch nachgehen. Getarnt als Freier machte er mehrere Bordelle ausfindig, die sich auf die ‘kommerzielle Defloration’ spezialisiert hatten. Kupplerinnen waren damit beauftragt, Mädchen auf der Straße oder in Parks anzusprechen und sie mit der Aussicht auf schnell verdientes Geld anzuwerben; Ärzte wurden dafür bezahlt, Virginitätsatteste auszustellen; Polizisten hatte man bestochen, um etwaige Ermittlungen ins Leere laufen zu lassen. Die Kundschaft der Häuser setzte sich aus wohlhabenden Aristokraten und Honoratioren des Londoner Bürgertums zusammen. Nach Publikwerden des Skandals war die Empörung groß.² Im Hyde Park kam es zu einer Protestkundgebung, an der schätzungsweise eine Viertel Million Menschen teilnahmen, die Transparente bei sich führten mit Aufschriften wie “Sir Pity Us”, “Shame, Shame, Horror” oder “The Innocents, Will They Be Slaughtered?”. Frauenverbände attackierten Music Halls, Theater, Buchläden und andere Orte männlicher Lüsternheit. Das englische Parlament verabschiedete noch im selben Jahr den Criminal Law Amendment Act, der das Mündigkeitsalter für Mädchen von 13 auf 16 Jahren heraufsetzte. Zugleich wurden bei dieser Gelegenheit homosexuelle Beziehungen zwischen Männern unter Strafe gestellt (eine Regelung, die erst 1967 wieder aufgehoben wurde).

Steads Reportagen vermitteln einen Eindruck, den auch spätere Veröffentlichungen zum Thema Mädchenhandel zu erwecken versuchen: Die Realität ist nicht das, was sie zu sein scheint. Vor aller Augen und doch unbemerkt spielen sich inmitten des Großstadtrubels grauenhafte Szenen ab. Die unschuldigen Opfer sind in einem Netz der Verschwörung gefangen, aus dem es kaum ein Entrinnen gibt. Die Helden dieser true crime stories sind mutige Reporter, die manchmal Leib und Leben, mindestens aber ihren guten Ruf riskieren, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Das Risiko, das Stead selber eingegangen war, offenbarte sich erst nach Erscheinen der Maiden-Tribute-Serie, als er mit dem Vorwurf der Kindesentführung konfrontiert wurde. Tatsächlich war er im Verlauf seiner Recherchen in die Rolle des Pädophilen geschlüpft und hatte eine ehemalige Prostituierte damit beauftragt, nach einem möglichst jungen Mädchen Ausschau zu halten. Schon bald fand sie in einem Londoner Arbeiterbezirk eine Mutter, die gegen Zahlung von fünf Pfund dazu bereit war, ihre 13jährige Tochter Eliza entjungfern zu lassen. Doch dies genügte dem Journalisten noch nicht: Eliza Armstrong mußte sich auf ihren Status als Virgo intacta hin untersuchen lassen und wurde anschließend in eine Absteige gebracht, wo Stead sie als “Lustgreis” (“old rake”) verkleidet in Empfang nahm (Bristow 1977: 109). Erst als das Mädchen in Panik geriet, gab er seine Maskerade auf und ließ Eliza in einem Heim der Heilsarmee in Paris unterbringen. Weil dies ohne Einwilligung ihres Vaters geschehen war, wurde Stead im Herbst 1885 zu drei Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Das Urteil brachte ihm in den Augen vieler Zeitgenossen die Aura eines Märtyrers ein. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis sorgte Stead dafür, daß seine Heldentat nicht in Vergessenheit geriet, indem er an jedem Jahrestag seiner Inhaftierung demonstrativ die alte Häftlingskleidung überzog (bis er 1912 beim Untergang der Titanic ums Leben kam).

² Baer breitet auf zehn Seiten Einzelheiten dieses Präzedenzfalles aus, wobei er sich eng an die Darstellung des Sexualwissenschaftlers Iwan Bloch hält. Zur Rekapitulation des Falles in der Geschichtswissenschaft sowie zu Leben und Werk von William T. Stead siehe auch Bristow 1977: 106ff., Walkowitz 1992: 81ff. und Whyte 1926.



Der Starjournalist William Thomas Stead im Jahr 1889

Zu den begeisterten Lesern der Maiden-Tribute-Serie gehörte Robert Louis Stevenson, der kurze Zeit nach ihrer Veröffentlichung an seinem Roman “The strange case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde” zu schreiben begann. Mehr noch als Schriftsteller wie Stevenson oder George Bernard Shaw zeigten sich jedoch Journalisten von Steads Rollenreportage beeindruckt.³ Statt sich - wie damals üblich - erst in dem Moment mit Straftaten zu befassen, in dem sie vor Gericht verhandelt wurden, war hier der Redakteur zum Detektiv geworden, der selber Straftaten aufdeckt. Stead bezeichnete die publizistische Strategie, mit Großstadt-Dokumentationen aus erster Hand die Öffentlichkeit auf soziale Mißstände aufmerksam zu machen, als “New Journalism”. In den USA hat sich für die Autoren derartiger Sensationsberichte die Berufsbezeichnung “muckraker” (Schmutzaufwühler) eingebürgert.⁴ In dem Band von Karl Baer finden sich einige Beispiele für den amerikanischen Enthüllungsjournalismus in Sachen Mädchenhandel (ebd.: 31ff.). Der Prostitutionsskandal, dem Baer eine ähnliche Bedeutung beimißt wie dem Londoner Präzedenzfall, hat sich jedoch nicht in New York oder Chicago zugetragen, sondern in Wien.

³ Noch heute dient die Maiden-Tribute-Reihe als Lehrbeispiel in Handbüchern für angehende Journalisten. Die “über Egon Erwin Kisch bis zu zeitgenössischen Journalisten vom Zuschnitt eines Günther Wallraff reichende Tradition der *recherchierten Reportage* begann mit den Sensationsberichten des englischen Zeitungsmannes William Thomas Stead”, heißt es z.B. bei Michael Haller (1987: 41; Hervorhebung im Orig.).

⁴ Zum “muckraking”-Journalismus in den Vereinigten Staaten siehe die Textsammlung von Weinberg und Weinberg (1961). Auf die amerikanischen Mädchenhandel-Reportagen werde ich noch in den Abschnitten “Kommunikationsforschung im Kommissariat” und “Walter C. Reckless” zurückkommen.

O-Ton 1. “In meiner Eigenschaft als Mutter sage ich unumwunden, wenn eine meiner Töchter wählen müßte zwischen einem Leben in Schande, Unsittlichkeit und Schmutz, wie es dasjenige einer weißen Sklavin ist, und einem raschen Tode durch Mörderhand, ich würde den Mörder als einen Erlöser betrachten.” *Mrs. Bramwell Booth, Schwiegertochter des Generals der Heilsarmee, 1913.*⁵

Die Affäre Riehl. Zwei der vor 100 Jahren bekanntesten ‘k.u.k.-muckraker’ waren Max Winter und Emil Bader. Beide Journalisten haben sich als Autoren an der Ostwald-Reihe beteiligt; Winter mit zwei Bänden über Obdachlosigkeit und Armenfürsorge in Wien, Bader mit einer Typologie der “Wiener Verbrecher” (siehe hierzu Thies 2001). Kurz nach Erscheinen des von ihm verfaßten *Großstadt-Dokuments* im April 1905 bekam Bader in der Redaktion des *Illustrierten Wiener Extrablatt* Besuch von seinem Bekannten Ernst Pollak, der ihn um Mithilfe in einer heiklen Angelegenheit bat.⁶ Pollak hatte im Salon der Madame Riehl die Prostituierte Marie König kennengelernt, die der Inhaberin des Bordells Freiheitsberaubung, Betrug und Mißhandlung vorwarf und ihren Freier anflehte, sie zu befreien. Auf Pollaks Bitte hin meldete Bader den Fall an die örtliche “Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels”. Dort waren schon mehrere Beschwerden über den Salon Riehl eingegangen, die an das Prostitutionsreferat der Polizei gerichteten Anzeigen - es handelte sich um ein behördlich konzessioniertes Etablissement - waren jedoch alle im Sande verlaufen. Bader gab sich deshalb selber als Bordellbesucher aus und ging mit Marie König auf ein Zimmer. Dort zeigte sie ihm die Striemen und Wunden, die ihr von den “Prügelherren” zugefügt worden waren. Für diese speziellen Kunden hielt Regine Riehl Hundepeitschen, Rutenbündel und Schürhaken bereit, mit denen sie auch selber zuschlug, wenn sich zum Beispiel eine der Gefangenen darüber beschwerte, daß ihr das “Strumpfgeld” weggenommen wurde. Die meisten Frauen waren auf der Suche nach einer Stelle als Dienstmädchen in das Haus in der Grünen Thorgasse Nr. 24 gekommen, einige waren sogar vom städtischen Arbeitsvermittlungsamt in den “Kleidersalon” geschickt worden. Bei einer Reihe weiterer Besuche erfuhr Bader, daß Marie König und ihre Leidensgefährtinnen in die Schlafräume gesperrt wurden, solange keine männlichen Gäste da waren. Die Fenster in den Schlafräumen hatten Milchglasscheiben und waren von außen mit Vorlegestangen verriegelt. Mehr noch als durch solche Vorkehrungen wurden die Mädchen von dem vertraulichen Umgangston eingeschüchtert, der zwischen ihren Peinigern und den polizeilichen Revisoren herrschte, die gelegentlich den Betrieb inspizierten. Die Hausherrin konnte aber auch deshalb glaubhaft mit Repressalien drohen, weil es unter ihren Stammgästen einflußreiche Herren der Wiener Gesellschaft gab. Als Bader am 24. Juni 1906 den ersten von mehreren Artikeln über seine undercover-Recherchen veröffentlichte, zeigte sich die Öffentlichkeit vor allem über das Ausmaß der Korruption entsetzt. “Man hat das österreichische Regierungssystem einmal mit treffendem Witz als ‘Despotismus, gemildert durch Schlamperei’ bezeichnet”, so Alfred Blaschko, “nirgends hat sich das deutlicher gezeigt als in der Gemütlichkeit, mit der die Wiener Polizei hier ihre Aufgabe der Überwachung der Prostitution erfüllt hat” (Blaschko 1906; Reprint in Schmidt 1996: 149). Die Duldung von seiten der Behörden hatte jedoch weniger mit der Bestechlichkeit einzelner Beamter zu tun (Polizisten hatten im Hause Riehl den Status von Ehrengästen) als mit einer ordnungspolitischen Grundsatzentscheidung. Seit 1899 hatte der Wiener Polizeipräsident geschlossene Häuser

⁵ Der Mädchenhandel, in: Der Kriegsruf, 15. November 1913, S. 5.

⁶ Baers Schilderung (1908: 55ff.) stützt sich weitgehend auf die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft, die zusammen mit dem Protokoll der Gerichtsverhandlung im *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* (Band 27, Heft 1 und 2, 1907, 1ff.) abgedruckt worden ist. Weitere Informationen über den “Wiener Kuppelprozeß” finden sich in einem Beitrag von Alfred Blaschko in der *Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten* (Heft 5, 1906, 427ff.; Reprint in Schmidt 1996: 142ff.) und einem Artikel der *Zeitschrift Gerichtshalle* (51. Jg. 1906; Reprint in *Kraus-Hefte*, Nr. 70, April 1994: 7ff.).

genehmigt, um etwas gegen den “Straßenunfug” der Prostituierten zu unternehmen. Während des Riehl-Prozesses brachte die Hauptangeklagte denn auch ihre ehrliche Überzeugung zum Ausdruck, sie habe im besten Einvernehmen mit der Obrigkeit gehandelt, als sie für Ruhe und Ordnung sorgte. Weil sich Riehls Vorstellungen von Disziplin am militärischen Drill orientierten, wurde ihr Salon von seinen Insassinnen auch als “Kaserne” bezeichnet. Karl Baer greift dieses Stichwort in seinem Abriß der Affäre auf, um sich grundsätzlich gegen die “Kasernierung der Prostitution” auszusprechen (Baer 1908: 55). Der Wiener Skandal liefert ihm zufolge “klassische Beweise” dafür, daß die Bordelle abgeschafft werden müßten, weil sie “allein in ihrer Abgeschlossenheit dazu in der Lage und darauf angewiesen sind, Mädchen, die unfreiwillig zu ihnen kommen, festzuhalten” (ebd.: 96).⁷

Kommentar Karl Kraus: “Moral ist eine venerische Krankheit.” Regine Riehl wurde im November 1906 zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, verschärft durch einen Fasttag in jedem Vierteljahr. Für den Satiriker Karl Kraus war dieses Urteil der Inbegriff der Heuchelei. Der Essay, den er hierüber noch im selben Monat in der *Fackel* veröffentlichte, brachte ihm die Anerkennung von Sigmund Freud ein und kursierte als Sonderdruck in weiten Kreisen der deutschsprachigen Öffentlichkeit. Sein Biograph Edward Timms ist davon überzeugt, daß der Text “nach wie vor als einer der furiosesten Angriffe auf die verlogene bürgerliche Sexualmoral gelten kann” (Timms 1999: 130). Die Affäre Riehl hat Kraus zufolge das Obrigkeitsdenken in der Donaumonarchie auf mindestens ebenso nachhaltige Weise blamiert wie dies in Preußen der Skandal um den Hauptmann von Köpenick getan hat, der im selben Jahr weltweit für Schadenfreude sorgte (Kraus 1987: 229f.). Es sei heuchlerisch, so lautet seine Begründung hierfür, eine Frau zu verurteilen, die “als Exekutive der polizeilichen Raison gehandelt” habe, indem sie die Prostituierten in einem Bordell hinter Schloß und Riegel brachte (ebd.: 231). Das einzige, was er der Riehl ernsthaft vorwirft, ist das Vergehen, die redlich verdienten Einnahmen der Frauen restlos mit den Spesen verrechnet zu haben. Doch auch hinsichtlich dieses “Wuchers” müsse man mildernde Umstände gelten lassen, da er einem Reglement anzulasten sei, das die Kuppelei zwar stillschweigend dulde, offiziell aber mit Strafe bedrohe. Den Gewaltaspekt spielt Kraus herunter, um seine Provokation, die Täterin Riehl als ein Opfer der Sexualjustiz darzustellen, durchhalten zu können. Gleich zu Beginn deutet er an, den Mädchen habe es womöglich Vergnügen bereitet, ausgepeitscht zu werden; später fügt er die Behauptung hinzu, “daß viel öfter Herren von den Mädchen geprügelt wurden” (ebd.: 228; 237).

Auch die Aufregung in der Öffentlichkeit hält Kraus für heuchlerisch: Schon vor den Schlagzeilen in der Presse hätte jeder wissen können, der es wissen wollte, daß die Reglementierung der Prostitution mit der Korruption der Ordnungshüter einhergeht. Insofern ist es für ihn auch keine investigative Glanzleistung, daß “jener kleine Journalist namens Bader durch seine Enthüllungen die Polizei aus dem Beischlaf weckte” (ebd.: 234). Im Gegenteil: Durchgängig verwendet er den Begriff der Prostitution als Metapher für die Käuflichkeit von Journalisten, die wie Bader das scheinheilige Bedürfnis nach moralischer Empörung befriedigen, um die Auflage des eigenen Blattes mit einer “schwachsinnige(n) Rettermission” in die Höhe zu treiben. Die Umwertung der Werte, die Kraus vornimmt, schließt die Vertreterinnen der Sittlichkeitsbewegung mit ein. Mit Vorliebe spottet er über die Aktivitäten der “Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels, jenes Vereins, dessen Mitglieder sich für das ‘Los der Gefallenen’ so sehr interessieren, weil sie die Tragik des Frauenschicksals, nie gefallen zu haben, so tief empfinden...” (ebd.: 241). Die Rolle der emanzipierten Frau, die sich im Kampf gegen den Mädchenhandel engagiert, wird mit dem Typus der “alten Jungfer” besetzt, deren Sinnlichkeit abgestorben oder nie (von einem Mann) zum Leben erweckt worden ist. Dieser negativen

⁷ Mit dieser Deutung versehen ist die Affäre Riehl dann in die spätere Mädchenhandel-Literatur eingegangen (vgl. Wagener 1911: 57f.).

Frauenfigur stellt er die Hure als Heilige gegenüber.⁸ Damit will Kraus keinen satirischen Effekt mehr erzielen, sondern ein mit Bibelziten umrahmtes Glaubensbekenntnis ablegen: “Denn die Natur hat dem Weib die Sinnlichkeit als Urquell verliehen, an dem sich der Geist des Mannes Erneuerung hole” (ebd.: 250). Das Streben nach Sittlichkeit hält er für pervers, weil es dieser “Natur” des Geschlechterverhältnisses widerspreche und eine Subkultur sexueller Bedürfnisanstalten entstehen lasse, die alle Beteiligten entwürdigte. Daraus leitet sich für ihn dann auch die Symbolik der Riehl-Affäre ab: “Die Natur des Weibes wird geknebelt, und die Schweinerei des Mannes dominiert” (ebd.: 251).⁹

O-Ton 2. “Im Verein für Mädchenhändler: ‘Die wohltätigen Folgen des [Riehl-]Prozesses, meine Damen und Herren, sind nicht ausgeblieben. Infolge der gesteigerten Fürsorge der Öffentlichkeit, der Presse und der philanthropischen Vereine um das Los unserer Fräuleins macht sich bereits ein wesentlich stärkerer Zudrang zum Metier bemerkbar. - Noch solch eine Niederlage, und wir haben gewonnen!’ Alfred Polgar, *Feuilletonist*, 1906.”¹⁰



Gerichtszeichnung aus dem Illustrierten Wiener Extrablatt vom 6. November 1911

Kommentar Wilhelm Hammer: “Als moderne Dame kannte Frau Riehl auch die moderne Körperstrafe”. Auch Wilhelm Hammer, einer der damals bekanntesten deutschen Prostitutionsexperten, hielt das Urteil gegen Regine Riehl für ein Fehlurteil. Seine Urteilsschelte läuft jedoch auf eine Dämonisierung der Prostituierten hinaus und nicht - wie bei Kraus - auf ihre Idealisierung. Zwar kannte der Berliner Arzt im Gegensatz zum Prozeßbeobachter Kraus die Wiener Vorfälle nur aus Zeitungsberichten, doch war ihm bei deren Lektüre aufgefallen, daß sich einige Mädchen durch die Drohung hatten einschüchtern lassen, im Falle ihres Ungehorsams ins Arbeitshaus eingewiesen zu werden. Hammer sieht darin eine Bestätigung seiner

⁸ Das Frauenbild des Satirikers hatte mehr Schattierungen, als ich hier nachzeichnen kann. Genauer über “Karl Kraus und die Erotik der Wiener Moderne” erfährt man bei Nike Wagner (vgl. Wagner 1987).

⁹ Kraus hat in zwei Folgeartikeln die “Ära nach dem Prozess Riehl” beschrieben, insbesondere die Bemühungen der Wiener Polizei, ihr durch den Prostitutionsskandal ramponiertes Image durch Willkürmaßnahmen wieder aufzupolieren (vgl. Kraus 1987: 252ff.; 262ff.). Während über William Stead und die Maiden-Tribute-Reihe bereits im Jahr 1926 die erste Monographie herauskam, der bis heute mehrere andere gefolgt sind, gibt es über die Riehl-Affäre meines Wissens keine einzige zusammenfassende Darstellung, auch nicht von einem der vielen Karl-Kraus-Liebhaber.

¹⁰ Simplicissimus, 11. Jg., 3. Dezember 1906, “Spezial-Nummer Salon Riehl”, S. 586.

eigenen Erfahrungen bei der ärztlichen Überwachung von Prostituierten: “Arbeitshaus und Stift sind auch in Berlin die größten Schreckgespenster, mit denen man den Mädchen drohen kann. Lieber bei der Kupplerin für Kleider, Essen, Männerverkehr, als im Stift bei vielleicht milderer Behandlung und Arbeit, aber ohne Männer und bei einfachem Essen!” (Hammer 1907: 99, Hervorhebung im Orig.).¹¹ Daß es die Bordellbesitzerin geschafft hat, zeitweise bis zu 20 Frauen unter Kontrolle zu halten, nötigt dem Anstaltsarzt Respekt ab. Ohne Strenge könne man den “Dirnencharakter”, den Hammer mit den Attributen faul, launisch und hinterlistig versieht, eben nicht im Zaum halten. Außerdem habe sich die Geschäftsfrau und ordentliche Steuerzahlerin Riehl nur vor ihrer eigenen Ausbeutung zu schützen versucht: “Zur Herausfütterung der ihr oft verlaust zugeführten Mädchen, zum ‘Zumenschenmachen’ steckte sie Geld in das Bordell” (ebd.: 100). Dabei sei sie das Risiko eingegangen, von den Mädchen denunziert oder im Stich gelassen zu werden, bevor sich ihre Investitionen amortisiert hatten. Denn für Hammer konnte es keinen Zweifel daran geben, daß die Fluchtversuche in der Absicht erfolgten, auf eigene Rechnung anschaffen zu gehen: “Der Aufenthalt im Bordell Riehl ähnelt in einigen Punkten der Assistentenzeit eines Arztes, der Lehrzeit eines Lehrlings. Die Dirnen lernen sich zu benehmen, den Männern das Geld aus der Tasche zu ziehen, überhaupt die Politik des Dirnentums” (ebd.: 99). Mit seiner eigenwilligen Interpretation der Ereignisse möchte der Mediziner einer Auffassung Gehör verschaffen, die damals von vielen Fachleuten geteilt wurde: In aller Regel ist die Novizin im Prostitutionsmilieu kein unschuldiges Opfer, sondern eine Mittäterin, oft sogar die Hauptschuldige. Hammer bringt hier eine Gegenfigur zur weißen Sklavin ins Spiel, der wir noch öfter begegnen werden: das Flittchen. Paradoxerweise verdanken wir demselben Autor, der das Bordell für eine Erziehungsanstalt hielt, in der verwahrlosten Mädchen das Menschsein eingepreßelt werden mußte, eines der wenigen authentischen Lebenszeugnisse von Prostituierten, die uns vom Beginn des 20. Jahrhunderts überliefert sind. In “Zehn Lebensläufe Berliner Kontrollmädchen”, dem 23. Band der Reihe *Großstadt-Dokumente*, läßt Hammer seine Patientinnen ausführlich in Stenogrammen, Briefen und Tagebuchaufzeichnungen zu Wort kommen.¹²

Globalisierung. So aufsehenerregend die Affären auch waren, die William Stead und Emil Bader aufgedeckt hatten, ihnen fehlte doch eine Dimension, die Baer als ein Charakteristikum des Frauenhandels in der Moderne ansieht: der Transfer der lebenden Ware in andere Weltregionen. Für die Globalisierung der Zwangsprostitution gegen Ende des 19. Jahrhunderts bietet der Autor zwei unterschiedliche Erklärungen an. Zum einen verweist er auf das Bedürfnis der männlichen Kundschaft nach Abwechslung. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in den Industriestaaten werde die exotische Frau als Prostituierte von einem Luxusgut zu einem Gegenstand des Massenkonsums. Deutschland sei in dieser Hinsicht sowohl ein “Import-” wie ein “Exportland” (Baer 1908b: 516). Die andere Variante beschreibt den internationalen Mädchenhandel als eine Folgeerscheinung der Migration. Die Nachfrage läßt sich danach auf den Männerüberschuß in den Siedlungsgebieten der europäischen Auswanderer zurückführen. Die Frauen stammten in erster Linie aus verarmten Gegenden in Rußland oder Österreich-Ungarn und wurden nach Südafrika oder Südamerika gebracht. Deutschland spielte hierbei - so Baer - lediglich die Rolle eines “Durchgangslandes” (ebd.: 522). Beide Versionen stimmen darin überein, daß es international operierende Schlepperbanden gab, die über ein Netz von Agenten verfügten, das von den Bahnhöfen osteuropäischer Kleinstädte bis in das New Yorker Kriminalkommissariat reichte. Daß Bordellinhaber einen Tauschhandel mit Prostituierten auch über Staatsgrenzen hinweg betrieben, war nicht eigentlich neu. Als neu - auch im Sinne beispielloser Brutalität -

¹¹ Das Regime in einem Arbeitshaus um 1900 beschreibt der Vagabund Ernst Schuchardt in Band 33 der *Großstadt-Dokumente*.

¹² Was sein *Großstadt-Dokument* aus Sicht des Experten beweisen sollte, ist eine andere Frage (auf die ich bei anderer Gelegenheit noch zurückkommen werde).

galt dagegen das organisierte Verbrechen, Frauen gegen ihren Willen in ferne Länder zu entführen. Das Schicksal dieser weißen Sklavinnen rückte parallel zur schrittweisen Abschaffung des Handels mit schwarzen Sklaven in den Brennpunkt des Interesses der Weltöffentlichkeit.

Genres. Buenos Aires stand lange Jahre im Verdacht, Hauptsitz der internationalen Händlerringe zu sein. In zeitgenössischen Berichten aus den "Tango-Höllen" Argentiniens taucht ein völlig neuer Typ des Zuhälters auf, eine pervertierte Form des Managers, der mit Frauen handelt wie andere mit Rindfleisch. Der Lebensstil der südamerikanischen Bosse glich dem der Neureichen, wie der *Hamburger Correspondent* zu berichten weiß: "Sie kleiden sich mit auffallender Eleganz, tragen riesige Brillanten, gehen täglich in die Oper oder ins Schauspielhaus, und in ihren Klubs und Vereinen wird die 'Ware' sortiert, verkauft und versteigert. Schlank, klein, hochgewachsen, blond, brünett - alles hat seinen besonderen Kurs" (zit. nach Baer 1908: 10f.). Und wenn es einmal Lieferschwierigkeiten gab, wurden Greiftrupps zum Frauenfang nach Europa entsandt. "Gerade jetzt", warnt Baer die Leser der *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* im September 1908, habe die Berliner Kriminalpolizei eine Bekanntmachung herausgegeben, wonach ein argentinischer Dealer "mit vierzehn Helfern, alles Leute infamsten Rufes, nach Deutschland gereist ist, um unglückliche Mädchen zu verschleppen" (Baer 1908b: 525). Die Vorstellung, eine Schülerin aus Charlottenburg könnte auf dem Heimweg einer solchen Gruppe von Handelsreisenden in die Hände fallen, läßt sich in die Tradition der viktorianischen Schauergeschichte einordnen.¹³ Das ist allerdings nicht das einzige Genre, dem der Topos der weißen Sklavin seine Popularität verdankte. Weil Baer ausführlich aus anderen Publikationen zitiert, vermittelt das *Großstadt-Dokument* einen Einblick in die Bandbreite gängiger Textsorten. Kaum zu übersehen sind die Anleihen beim Kriminalroman, wenn der Mädchenhändler als Meister der Mimikry vorgeführt wird. Mit "teuflischem Raffinement" gelingt es dem Schurken, den Eindruck von Seriosität zu erzeugen, wobei er Namen und Titel ständig wechselt. Zu diesem Zweck führt er in seiner Westentasche Visitenkarten mit sich, die ihn als kubanischen Zigarrenhändler ausweisen oder "Représentant de la Société de Peinture Parisienne". Als echtem Kosmopoliten bereitet ihm die Verständigung im Ausland keine Probleme. Nach einem Argentinier mit dem Decknamen "Schwarz" wurde mit folgendem Erkennungsmerkmal gefahndet: "Der Gesuchte ist der deutschen, englischen, französischen, spanischen, portugiesischen, italienischen, griechischen, russischen, türkischen, arabischen, persischen und der Suaheli-Sprache mächtig" (Baer 1908: 18). Immer wieder zeigt sich Baer von der "erstaunlichen Vielseitigkeit" der Verbrecher beeindruckt: "Es ist keine vereinzelte Erscheinung, daß Mädchenhändler als Geistliche oder Missionare ihrem Handwerk nachgehen. Besonders findige Herren spielen den Kriminalkommissar oder gar den Sekretär eines Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels" (Baer 1908a: 554).

Man muß schon über den geschulten Blick eines Detektivs verfügen, um solch perfide Maskeraden zu durchschauen. Der Sherlock Holmes unter den Mädchenhandel-Detektiven war der Österreicher Josef Schrank. In dem folgenden Auszug aus einer seiner Kriminalgeschichten schildert Schrank, wie er mit einem Kanalarbeiter - der hier Dr. Watson vertritt - einen Tatort inspiziert. Dabei handelt es sich um die verlassenene Räume eines Billigbordells in einem Wiener Hinterhof: "Wir sind beim rückwärtigen Ausgang der Bude. Die Klinke gibt nach und wir treten ein. Eine anschließende Portiere erinnert sofort an die falsche Traulichkeit, die solchen Stätten eigen ist. Und nun werden wir auf Schritt und Tritt an die Bestimmung dieser Räume erinnert. Unter der Portiere liegt ein Dutzend alter Damenpantoffel, an der rechten Wand dieses Raumes, der als Küche gedient haben mag, hängt ein zerrissenes Mieder, in einem

¹³ Der Sage nach gehörten Süßigkeiten, die mit Betäubungsmitteln präpariert waren, zum Reisegepäck der Mädchenhändler. Solche "Informationen" appellierten an die Urangst vieler Eltern, ihre Kinder könnten auf der Straße von einem bösen Onkel angesprochen werden.

Wäschekorb liegen Kleiderfetzen. Ein schmaler Gang führt weiter und biegt sich sofort nach rechts in den Glasgang aus. Auch hier Wahrzeichen der Stätte: sechs Krügelgläser an der Wand” (Schränk 1904: 34). Doch nach dem, wonach er sucht, sucht Schränk vergebens. Presseberichten zufolge gab es einen unterirdischen Gang, durch den ein gewisser Musil hübsche, arbeitslose Dienstmädchen in das Bordell geschleust haben soll. Mit leisem Bedauern muß der Präsident der österreichischen Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels konstatieren, daß “die Geschichte mit dem unterirdischen Weg in das Prostituiertenelend romantisch herausgeputzt” worden ist (ebd.: 32).



*George Grosz: Der Mädchenhändler, Aquarell 1918
(Der feine Herr hat einen roten Flecken auf dem Hemdkragen.)*

Sobald es um das Schicksal der entführten Frauen geht, ändert sich der Tonfall und die Geschichten bekommen einen melodramatischen Klang. Eine Leseprobe aus den *Hamburger Nachrichten*: “Und das Ende? Nach jahrelanger, entwürdigender Sklaverei haben diese Armen auch den letzten Schatten der Achtung anständiger Menschen verloren; an Leib und Seele vergiftet, hilflos, vorzeitig gealtert, siech und verfallen, gelangen sie in die Spitäler, wo

sie unterdrückt, verfolgt, erniedrigt, verlassen, verachtet, elend, ohne Familie und ohne Freunde, ohne Liebe und ohne Tröstung zurückkehren zu dem Schöpfer, den sie durch ihren Lebenswandel beleidigt haben. Keine sterbliche Seele geleitet den kahlen Holzsarg, (...) nicht das geringste Zeichen verrät die Stelle, wo die tief beklagenswerten Geschöpfe ruhen, die daheim einst umgeben waren von der liebenden Fürsorge zärtlicher Eltern” (Baer 1908: 41). Die Wendung, derzufolge die Frauen durch ihren Lebenswandel zu Sünderinnen geworden seien, kommt einigermaßen überraschend, da sie ja angeblich gekidnappt worden sind. Baer geht über diese Schuldzuweisung jedoch kommentarlos hinweg.

Neben Schauergeschichte, Kriminalroman und Melodrama gibt es noch ein weitere Gattung, die in den Mädchenhandel-Berichten deutliche Spuren hinterlassen hat: die Pornographie. Ein Beispiel hierfür sind die Reportagen von William Stead. Seinen Recherchen zufolge waren die meisten Londoner Mädchen damit einverstanden, sich gegen Geld entjungfern zu lassen. Im Text stehen dagegen die Fälle, wo ein solches Einverständnis fehlte, in denen es also zu Vergewaltigungen gekommen ist, im Mittelpunkt. Einige der weiblichen Gefangenen wurden betäubt, andere wurden gefesselt und in einen Kellerraum geschleppt, wo sie vergeblich um Hilfe rufen konnten und sollten. Denn: “Manchen Männern ist der Schmerzensschrei der Gepeinigten die Essenz des Genusses” (ebd.: 25). Damit niemand Verdacht schöpft, weil Stead sich so minuziös mit einer sadistischen Inszenierung beschäftigt, stellt er der Maiden-Tribute-Serie einen Verweis auf das klassische Bildungsgut voran und stilisiert die Sexualdelikte zu einem neuen Mythos des Minotaurus, zu einem Jungfrauenopfer, das inmitten des Londoner Labyrinths einer Bestie in Männergestalt gebracht wird (vgl. Walkowitz 1992: 97f.). Baer verzichtet auf dieses Framing, wenn er die Anspielungen des englischen Journalisten auf Lolita- und Sodomaso-Motive übernimmt, und verläßt sich statt dessen auf den Status des “Dokuments”.

O-Ton 3. “In London wurde vor kurzem der ‘Fünfte Internationale Kongreß zur Unterdrückung des Mädchenhandels’ beendet. Herzoginnen waren dort aufmarschiert, Gräfinnen, Bischöfe, Pastoren, Rabbiner, Polizeibeamte und alle Sorten bürgerlicher Philanthropen! Wie viele Festessen gab es da und wie viele prunkvolle Empfänge! Wie viele feierliche Reden wurden gehalten über die Schädlichkeit und Verwerflichkeit der Prostitution! Welches aber waren die Kampfmittel, die von den vornehmen bürgerlichen Kongreßdelegierten gefordert wurden? In der Hauptsache waren es zwei Mittel: Religion und Polizei.” *Lenin, Revolutionär, 1913.*¹⁴

Helfer der Menschheit. Gegen ein global agierendes Konsortium von Frauenhändlern war auf der Ebene des Nationalstaats allem Anschein nach wenig auszurichten. In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts setzten daher intensive Bemühungen ein, die Maßnahmen gegen diese Form professioneller Kriminalität auf supranationaler Ebene zu koordinieren. Der Erfolg der Bemühungen läßt sich u.a. auf den “philanthropischen Imperialismus” der englischen Sittlichkeitsbewegung zurückführen (Bristow 1982: 38). Zu ihren Führungsfiguren gehörten die Frauenrechtlerin Josephine Butler, die sich für die völlige Abschaffung der Prostitution einsetzte, der Schriftführer der “National Vigilance Association” William Coote und nicht zuletzt W. T. Stead, der es sich nach dem Triumph der Maiden-Tribute-Reihe leisten konnte, Coote als seinen Privatsekretär anzustellen (vgl. Bristow 1977: 112). Coote war es auch, der 1899 eine Rundreise durch Europa unternahm, um die “First International Conference against White Slavery” vorzubereiten, die im selben Jahr in London stattfinden sollte. Sein erster Besuch galt Deutschland, wo sich am 17. Januar 1899 eine Initiativgruppe konstituierte, aus der das “Deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels” hervorging. Der

¹⁴ In: Rabotschaja Prawda, 13. Juli 1913 (zit. nach W. I. Lenin: Werke, Bd. 9, Berlin 1977, S. 250).

Vorstand des Komitees war hochrangig besetzt: Ihre Majestät die Kaiserin entsandte einen Kammerherrn und eine Palastdame - Graf und Gräfin von Keller; hinzu kamen Diplomaten, Pastoren, Lehrerinnen und leitende Beamte. Im eigens geschaffenen Informationsbüro im Palais Prinz Leopold wurden Listen von Vermissten und Verdächtigen zusammengestellt, die dann mit den Partnerorganisationen in anderen Ländern ausgetauscht wurden. Den zunehmenden Einfluß des Komitees im Kaiserreich illustriert Karl Baer anhand der Zahl der Teilnehmer an den Nationalkonferenzen: 1905 waren auf dem 4. Deutschlandkongreß insgesamt 32 Verbände vertreten, auf der Folgekonferenz zwei Jahre später waren es bereits 55 (Baer 1908: 95).

Auch außerhalb Deutschlands löste Cootes Reisediplomatie eine Kongreßlawine aus. Während auf der ersten internationalen Tagung in London die Angehörigen privater und gemeinnütziger Organisationen noch unter sich waren, nahmen an der Pariser Folgekonferenz im Jahr 1902 bereits Regierungsvertreter aus Brasilien und 15 europäischen Staaten teil. Sie verabschiedeten den Entwurf eines Übereinkommens, um die gesetzgeberischen und verwaltungstechnischen Maßnahmen gegen die weiße Sklaverei aufeinander abzustimmen. Offiziell in Kraft trat dieses Abkommen im Mai 1904. Das Deutsche Reich hatte jedoch schon vor der Ratifizierung eine der wichtigsten Vereinbarungen erfüllt, indem es im August 1903 eine "Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels" einrichtete. Die Dienststelle war dem Berliner Polizeipräsidium angegliedert und mit 15 Kriminalbeamten sowie einem Wachtmeister besetzt (Wagener 1914: 92f.). Eine andere Institution, die ihre Existenz dem Aktionismus jener Jahre verdankt, hat sich bis in unseren heutigen Alltag erhalten; es sind die Bahnhofsmissionen.

Einer von Cootes Ansprechpartnern in Deutschland war der evangelische Pfarrer Johannes Burckhardt, der 1894 die erste Bahnhofsmission in Berlin gegründet hatte und später auch den Vorsitz des Nationalkomitees übernahm (Dietrich 1989: 60f.). Der Großstadt-Bahnhof galt damals nicht nur als "Paradies der Diebe", sondern auch als "Tummelplatz der Schwindler" und somit als ein höchst gefährlicher Ort für die jungen Frauen, die hier ankamen, um sich fern der Heimat eine Arbeit zu suchen (Reusch 1988: 60). Die Anfänge der Missionstätigkeit waren nicht gerade ermutigend: Manche Mädchen, vor allem die streng katholisch erzogenen aus Schlesien oder Westpreußen, ergriffen die Flucht, wenn sie im Bahnhof die Diakonissen in Schwestertracht auf sich zukommen sahen, weil sie Angst davor hatten, in ein Kloster gesteckt zu werden. Man ging deshalb dazu über, die Missionsstationen mit freiwilligen Helferinnen in eigener Uniform zu besetzen (ebd.: 34f.). Sie verteilten Handzettel, in denen die Neuankömmlinge Nachhilfeunterricht in Sachen Urbanität erteilt bekamen und vor den Gefahren der Großstadt gewarnt wurden: "Darf ich ein wenig mit Ihnen plaudern, liebes Fräulein? Ich glaube, wir haben eine Reise. Nicht wahr? Sie wollen **nach Berlin**. Nun, dann segne und behüte Sie Gott! (...) Es giebt viele Leute **in Berlin**, die wollen Ihre Unerfahrenheit und Arglosigkeit ausnutzen; denen liegt an Ihrem Wohlergehen gar nichts (...). Noch eins! Mehr Leute, als Sie auch nur ahnen und ich nur weiß, lauern auf Sie, um Sie, ohne daß Sie es merken, in die Häuser der Lust und Schande zu bringen" (zit. nach Nikles 1994: 57; Fettdruck im Orig.). Die Botschaft war eindeutig: Arglosigkeit kann sich eine Frau vielleicht noch in einer Kleinstadt wie Posen leisten, in der Hauptstadt dagegen muß sie als erstes lernen, allen Leuten zu mißtrauen und ihren Mitmenschen gegenüber jene Haltung einzunehmen, die ein anderer Berliner - der Soziologe Georg Simmel - damals zum Wesensmerkmal des Metropolenbewohners deklarierte: die "leise Aversion" respektive "Blasiertheit".

O-Ton 4. "M ä d c h e n h ä n d l e r n e n t r i s s e n wurde eine junge Französin, welche auf der Durchreise von Paris nach Warschau Berlin berührte. Der Vorsteher des Fernbahnhofes Friedrichstrasse bemerkte vor kurzem in einem von Köln kommenden Zuge ein 18jähriges

Mädchen, welches sich auf der Durchreise nach Warschau befand. Er hielt die Betreffende, die nur der französischen Sprache mächtig war, an und erfuhr nun, dass das hübsche Mädchen durch ein französisches Vermittlungs-Bureau eine Stelle als Gouvernante bei einer Baronin in Warschau erhalten hatte. Die junge Französin wurde nun nach dem Bureau des deutschen National-Komitees in der Schillstrasse 12 gebracht, wo man zunächst feststellte, dass der in den Händen der 'Gouvernante' befindliche Vertrag völlig wertlos war. Durch Nachfrage in Warschau wurde fernerhin ermittelt, dass die angebliche Baronin ebenfalls eine Stellenvermittlung inne habe, und dass die junge Französin nichts als 'Ware' bilden sollte. Die Pariserin erhielt durch Vermittlung des Komitees Stellung bei einem Mecklenburgischen Gutsbesitzer." *Berliner Börsenzeitung*, 4. März 1903.¹⁵



Bleibe daheim und ernähre dich redlich.

Plakat des Deutschen Nationalkomitees aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

¹⁵ Zit. nach Schidlof 1904: 87f. (Hervorhebung im Orig.).

O-Ton 5. “V o m M ä d c h e n h a n d e l. Eine Forderung in der Höhe von 100 Mark wurde an das deutsche National-Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels von einer Warschauer Agentin gestellt, weil eine junge Französin auf dem Bahnhof Friedrichstrasse angehalten und ihr von der Weiterfahrt nach Warschau abgeraten wurde.” *Deutsche Warte*, 21. März 1903.¹⁶

U.O.B.B. Eine der ältesten und aktivsten Organisationen innerhalb des deutschen Dachverbandes war das Jüdische Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels (vgl. Kaplan 1981: 181ff.; 1982). Es war 1897 von Gustav Tuch, dem Präsidenten der Hamburger Loge des Unabhängigen Orden Bne Briss (U.O.B.B.), einer Art Wohlfahrtsverband jüdischer Männer, ins Leben gerufen worden. Die Hansestadt war damals nicht nur eine Zwischenstation für viele Auswanderer nach Übersee, sondern galt auch als Zentrale des Frauenhandels in Deutschland. Tuch fühlte sich unter Zugzwang gesetzt, nachdem August Bebel auf der Sitzung des Reichstages vom 6. Februar 1894 die Zustände im Hamburger Rotlichtmilieu angeprangert hatte und in der Lokalpresse Meldungen über die Verstrickung jüdischer Händler in das Geschäft mit den weißen Sklavinnen erschienen waren. Konkretere Formen nahmen die Aktivitäten jedoch erst 1904 an, als der Jüdische Frauenbund gegründet wurde und dem Hamburger Zweigkomitee beitrug. Die Initiative zur Gründung des Frauenbundes ging von der Sozialreformerin Bertha Pappenheim aus; innerhalb von zehn Jahren sollte die Zahl seiner weiblichen Mitglieder auf über 30 000 anwachsen. Im Hinblick auf die Bekämpfung des Mädchenhandels verfolgten die jüdischen Verbände eine Doppelstrategie. Es ging ihnen zum einen um die “Rettung” gefährdeter Frauen, die ohne Begleitung auf Reisen waren. Nach dem Vorbild der evangelischen und katholischen Bahnhofsmmissionen wurde die “Bahnhofshilfe” eingerichtet, die sich 1909 auf 20 Bahnhöfe und Häfen in ganz Deutschland erstreckte. Die Hilfsposten waren durch einen Davidstern gekennzeichnet, die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen trugen gelbe Armbinden mit der Aufschrift “Hilfe von Frauen für Frauen” (Kaplan 1981: 233; Nikles 1989). Der andere Schwerpunkt der Verbandstätigkeiten lag auf der “Vorbeugung”. Gemeint war damit die Entwicklungshilfe für die Siedlungsgebiete der sogenannten Ostjuden. In Rußland, Polen und Österreich-Ungarn gab es Regionen mit einem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil, die so verarmt waren, daß es dort für viele Menschen offenbar kaum noch Alternativen zu Prostitution und Zuhälterei als Erwerbsquellen gab. Dies traf insbesondere auf Galizien zu, eine ehemals polnische Provinz im nordöstlichen Staatsgebiet der Donaumonarchie. Das Jüdische Zweigkomitee entwickelte daher ein Aktionsprogramm zur Verbesserung der Lebensbedingungen galizischer Frauen. An der Umsetzung des Programms war Karl Baer maßgeblich beteiligt.

Karl Baer = Martha Baer. Karl Baer geht in seinem Beitrag zu den *Großstadt-Dokumenten* ausführlich auf die Situation in Galizien ein (1908: 69ff.), ohne mit einem Wort zu erwähnen, daß er sich selber zwei Jahre im Auftrag der Hamburger Loge in der Region aufgehalten hat. Hierfür gibt es einen plausiblen Grund: Baer hatte die Mission als Frau und nicht als Mann angetreten. Dies geschah jedoch nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, um irgendwelche Mädchenhändler zu täuschen, sondern ergab sich aus dem Umstand, daß Baer erst im Februar 1907 eine männliche Identität annahm, bis dahin aber das Leben einer Frau geführt hatte. Als ein seltener Fall von “Pseudohermaphroditismus masculinus” ist Karl Baer unter dem Pseudonym “N. O. Body” in die Lehrbücher der frühen deutschen Sexualwissenschaft eingegangen.¹⁷

¹⁶ Zit. nach Schidlof 1904: 88f. (Hervorhebung im Orig.).

¹⁷ Beschreibungen der anatomischen Anomalien, die zu der falschen Geschlechtsbestimmung geführt haben, finden sich bei Bloch 1909: 610 und Hirschfeld 1906: 614ff. Hirschfeld benutzt für Baer auch das Pseudonym “Anna Laabs”.



Karl M. Baer, undatiertes Porträtfoto

Unter demselben Decknamen mit der Doppelbedeutung “niemand”/“kein Körper” hat Baer einige Monate nach seiner amtlichen Geschlechtsumwandlung eine anonymisierte Autobiographie veröffentlicht. In dem Buch mit dem Titel “Aus eines Mannes Mädchenjahren” rekapituliert er seine Lebensgeschichte als Leidensgeschichte, als das Schicksal eines Jungen, der sich nicht nur in einem irritierenden Körper, sondern auch in Kleidern und Konventionen gefangen fühlt.¹⁸ Unmittelbar nach seiner Geburt am 20. Mai 1885 in Arolsen hatten sich sein Vater und der Hausarzt “durch Handschlag” darauf geeinigt, ihn als Mädchen aufwachsen zu lassen, schreibt Baer. Spätestens als er in den Stimmbruch kam und die ersten Barthaare wuchsen, war seine wahre Geschlechtszugehörigkeit nicht mehr zu überhören bzw. zu übersehen, doch weigerten sich seine Eltern aus Scham, ihren Irrtum zu korrigieren. Der 17jährige mit dem Vornamen Martha zieht aus der hessischen Kleinstadt nach Hamburg, wo er eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin absolviert, bei der er sich auch soziologische und national-ökonomische Kenntnisse erwirbt. Baer schließt sich der “Zionistischen Ortsgruppe Altona” an und erfährt von der Hamburger Initiative gegen den Mädchenhandel. Zu diesem Zeitpunkt hatte man auf einer Tagung der jüdischen Hilfsorganisationen bereits den Beschluß gefaßt, drei “Sendbotinnen” als Vorauskommando nach Galizien zu schicken. Die Bedenken, ob Frauen aus Deutschland in dieser “halb-asiatischen” Gegend zurechtkommen würden, schienen sich schon bald zu bewahrheiten. Eine der beiden Sozialarbeiterinnen fühlte sich überlastet und kehrte nach Hamburg zurück, die Krankenschwester wurde selber krank. Nur die zweite Sozialarbeiterin hielt von Mai 1904 bis Mitte 1906 durch und realisierte im Alleingang mehrere Pilotprojekte: Es war “Martha” Baer. In der Provinzhauptstadt Lemberg (polnisch:

¹⁸ Die folgende Darstellung von Baers Lebensweg orientiert sich an seiner Autobiographie und Hermann Simons Nachwort zu deren Reprint.

Lwów, ukrainisch: L'viv) richtete Baer eine Informationsstelle für Auswanderer und eine Hauswirtschaftsschule ein, in der er selber Schreib- und Nähkurse gab. Er reiste durch das Land, um Vorträge über den Frauenhandel zu halten und Informationen über Kontaktpersonen der Händler zu sammeln. "Martha" Baer konnte auch die Skeptiker in der Heimat davon überzeugen, daß das Konzept der Vorbeugung einige Aussichten auf Erfolg hatte, woran Bertha Pappenheim und der Jüdische Frauenbund in der Folgezeit mit weitergehenden Hilfsprogrammen anknüpften. Ein Hinweis von Magnus Hirschfeld deutet darauf hin, daß Baer seine Arbeit in Galizien abbrechen mußte, weil das Gerücht aufgekommen war, er sei "ein verkleideter Mann" (Hirschfeld 1906: 616). Tatsächlich hatte sich Baer in eine 24jährige Frau aus Czernowitz verliebt und ging ihr zuliebe nach Berlin, um sich dort operieren zu lassen. Kurz nach der äußerlichen Metamorphose zum Mann heiratete Baer seine Geliebte und übernahm eine Stelle als Bürovorsteher bei der Berliner Jüdischen Gemeinde. Die Identität von "Martha" und "Karl" Baer blieb lange Zeit ein wohl gehütetes Geheimnis. Um die Spuren zu verwischen, die von seinem ersten in sein zweites Leben führen, hat Baer die meisten Passagen in seiner Autobiographie verfremdet. So geht er zwar ausführlich auf seine Studien- und Vortragsreisen durch Osteuropa ein, verschweigt aber deren eigentlichen Anlaß - den Kampf gegen den Mädchenhandel - und gibt sich statt dessen als Korrespondentin einer amerikanischen Zeitschrift aus (N.O. Body 1993: 119ff.). Erst Anfang der 90er Jahre konnte der Historiker Hermann Simon nach langwierigen Recherchen den Nachweis erbringen, daß es sich bei "Nora O. Body", "Anna Laabs" sowie "Martha" und "Karl" Baer um ein und dieselbe Person handelt. Daß der Publizist Karl Baer mit mehreren Veröffentlichungen, darunter auch das *Großstadt-Dokument* über den internationalen Mädchenhandel, an die Arbeit der Praktikerin Martha Baer angeknüpft hat, ist allerdings seinem Biographen Simon ebenso entgangen wie dem Historiker Edward Bristow, der in dem Standardwerk "The Jewish Fight against White Slavery" die Verdienste der Sozialarbeiterin gewürdigt hat (Bristow 1982: 260f.).¹⁹

Dissimulation des Judentums. "Warum ist hier nicht gesagt, daß die Mädchenhändler fast ausschließlich Hebräer sind?" Diese Frage hat ein unbekannter Leser in Frakturschrift an das Ende eines Zeitschriftenartikels von Karl Baer gesetzt und mit einem Hinweis auf die "Juden-gefahr" ergänzt (ders. 1908a).²⁰ Von den polemischen Absichten des Kommentators einmal abgesehen, fällt es tatsächlich auf, daß in dem Text die Worte "Juden" oder "jüdisch" nicht vorkommen. Statt dessen ist von "Europäern" oder der "Bevölkerung Galiziens" die Rede. Noch auffälliger ist diese Sprachregelung in Baers Beitrag zu den *Großstadt-Dokumenten*. Auf insgesamt 96 Seiten wird nur bei zwei Gelegenheiten explizit eine jüdische Beteiligung erwähnt. Zum einen wird auf die Verdienste des Hamburger Ordens verwiesen (Baer 1908: 71, 95), zum anderen werden die Folgen der zaristischen Pogrome in den Jahren nach 1881 herausgestellt (ebd.: 81f.). Der Jude in Deutschland ist ein Kämpfer gegen den Mädchenhandel, die Jüdin in Rußland täuscht eine Existenz als Prostituierte nur vor, um ihrer Ausweisung zu entgehen - das ist das Bild, das der Autor von der Lage zeichnet. Über den (tatsächlichen oder vermeintlichen) Anteil jüdischer Opfer und Täter an der weißen Sklaverei schweigt Baer sich aus. So erwähnt er zwar, daß die Angehörigen einiger Zuhälterbanden in Buenos Aires als "Kaften" bezeichnet wurden, geht jedoch nicht darauf ein, daß es sich dabei um eine Anspielung auf ihre jüdische Abstammung handelt, die sich von "Kaftan" ableitet, dem Oberge-

¹⁹ Baer hat den Band für die Ostwald-Reihe im Frühjahr 1908 geschrieben (vgl. Baer 1908: 91), also zwei Jahre nach seiner Geschlechtsumwandlung. Erschienen ist das Buch mit der Autorenangabe "M. Baer" im Juni 1908. In einem wenig später publizierten Zeitschriftenartikel gibt sich "K. M. Baer" in einer Fußnote als Verfasser des *Großstadt-Dokuments* zu erkennen (Baer 1908b: 522).

²⁰ Der Artikel mit dem Titel "Mädchenhandel" wurde im September 1908 in der Zeitschrift *Arena* abgedruckt. Dem damaligen Herausgeber der *Arena* - dem Schriftsteller Rudolf Presber - hatte Baer seine wahre Identität anvertraut, wie aus Presbers Vorwort zu den "Mädchenjahren" hervorgeht (Baer 1908: 2f.). Der handschriftliche Kommentar zu Baers Artikel findet sich in dem Zeitschriftenexemplar der Berliner Staatsbibliothek.

wand der orthodoxen Juden (Baer 1908: 40; siehe hierzu Guy 1991: 10). Mit dieser Dissimulationsstrategie hält sich Baer an die Vorgaben, die von seinen Auftraggebern um Gustav Tuch hinsichtlich des Umgangs mit der Öffentlichkeit ausgegeben worden waren. Im Jüdischen Zweigkomitee hatte man die Sorge, die Initiativen gegen die "Immoralität" der Ostjuden könnten ungewollt dem Antisemitismus Auftrieb verschaffen oder die religiösen Gefühle der einheimischen Juden verletzen (Kaplan 1981: 194f.). Das eigene Engagement in dieser Angelegenheit sollte daher so diskret wie möglich gehandhabt werden, was den daran beteiligten Karl Baer zu Umschreibungen des Judentums zwingt.²¹ Wie sinnentstellend solche Verklausulierungen sein können, zeigt sich an einem Abschnitt des *Großstadt-Dokuments*, in dem es um die Heiratsschwindler in Galizien geht (Baer 1908: 71f.). Presseberichten zufolge bestand einer der erfolgreichsten Tricks der Mädchenhändler darin, junge Frauen mit einem Eheversprechen zur Ausreise zu überreden. Baer präsentiert diese Täuschungsmanöver als Einzelfälle, wie sie auch anderswo vorkommen können. Tatsächlich aber scheint es strukturelle Gründe für den Erfolg der Heiratsschwindler in Osteuropa gegeben zu haben, die mit den jüdischen Ehegesetzen zusammenhängen (vgl. Kaplan 1981: 203f.; Edinger 1963: 17f.). In den ostjüdischen Gemeinden war es nicht üblich, eine religiöse Trauung standesamtlich bestätigen zu lassen. Eine Heirat galt schon dann als vollzogen, wenn Mann und Frau vor zwei Zeugen die Ehe eingingen. War der Mann ein Heiratsschwindler, konnte er davon ausgehen, daß der so geschlossene Ehevertrag im Ausland nicht als rechtskräftig anerkannt würde. In den Heimatgemeinden war die religiöse Eheschließung dagegen von um so größerer Verbindlichkeit. Wurde eine Frau von ihrem Ehemann verlassen, durfte sie nur dann ein zweites Mal heiraten, wenn ihr erster Mann einen Scheidungsbrief unterzeichnete oder wenn er gestorben war und es hierfür einen jüdischen Zeugen gab. Angeblich sollen Zuhälter die Notlage dieser Frauen in großem Stil ausgenutzt haben, indem sie ihnen gefälschte Scheidungsbriefe anboten. Die Benachteiligung der "Aguna", der verlassenen Frau, durch die traditionellen Ehegesetze ist deshalb von Bertha Pappenheim als ein Hauptgrund für die jüdische Beteiligung am Frauenhandel benannt worden. Auf die Empfindlichkeiten der osteuropäischen Rabbiner nahm die Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes dabei ebensowenig Rücksicht wie auf die Befürchtungen jüdischer Männer in Deutschland, ihre Kampagne könnte von der antisemitischen Propaganda instrumentalisiert werden.

Auch Karl Baer scheint sich letztlich nicht sicher gewesen zu sein, ob die Strategie der Verschleierung die richtige war, denn in der *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* bricht er an einer Textstelle sein Schweigen und schreibt: "die Juden Osteuropas, das muß hier unumwunden gesagt werden, stellen einen großen Kontingent zu den Mädchenhändlern, einen noch viel viel größeren freilich zu den Scharen der verschleppten Mädchen" (Baer 1908b: 527f.). Als Erklärung führt Baer die wirtschaftliche Misere der Ostjuden an. "Von den 750 000 Juden Galiziens z.B. sind, um einen geistvollen Ausdruck von Max Nordau zu gebrauchen, zirka 600 000 Luftmenschen, die 'von der Luft leben', d.h. arbeitslose Gelegenheitsarbeiter, weil das arme Galizien keine Arbeit für sie hat" (ebd.). Es sollte sich schon bald herausstellen, daß es in Deutschland sehr viele Leser gab, denen solche Erklärungen gleichgültig waren, weil es ihnen allein auf den Tatbestand einer "Judenfahrt" ankam.

²¹ Ein ähnliches Verfremdungsprinzip läßt sich in Baers Autobiographie nachweisen: "Nobody hat alles Jüdische gleichsam ins Christliche 'übersetzt', um nicht erkannt zu werden", schreibt Hermann Simon (1993: 180). Vielleicht hatte diese Verfremdung aber nicht nur einen persönlichen, sondern auch einen politischen Grund. Ich halte es für denkbar, daß Baer es im Hinblick auf den eigenen Hermaphroditismus ebenso wie bei seiner Darstellung des Mädchenhandels vermeiden wollte, daß ein sexueller Sachverhalt in negativer Weise mit dem Judentum in Verbindung gebracht werden konnte.



„Schmückt Maruschka, schmückt das Mädchen, schmückt das Kind für den Mädchenhändler“

Dekonstruktion I: Kriminalisten. Von Hamburg aus war “Martha” Baer zu ihrer Mission im Kampf gegen den Mädchenhandel aufgebrochen, und Hamburg war auch die Stadt, wo zum ersten Mal ernsthafte Zweifel an der Existenz des Mädchenhandels laut wurden. Um genau zu sein, geschah dies am 12. September 1905 auf einer Fachtagung der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung. Für Hermann Wagener, den Schriftführer des Nationalkomitees, war das ein so ungeheurer Vorgang, daß er ihn an den Anfang seiner Kompilation von Fallbeispielen gestellt hat, die “ins Unendliche vermehrt werden könnten”, wie er seinen Lesern versichert (Wagener 1911: 7; 35). Wageners Unmut richtete sich gegen den Leiter der Hamburger Kripo Hopff, der seine ketzerischen Thesen wenig später in der *Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform* veröffentlicht hat. Der Hauptvorwurf des Kriminalisten lautet: “Das Wort Mädchenhandel ist weder ein juristischer noch ein wirtschaftlicher Begriff, es ist vielmehr ein Schlagwort, das geprägt ist, um zum Kampfe gegen allerlei moralisch in hohem Grade verwerfliche Handlungen aufzurufen” (Hopff 1907: 14). Wie berechtigt der Vorwurf war, zeigt ein Blick in das *Großstadt-Dokument* von Baer. Es enthält jede Menge Fallgeschichten, die alle möglichen Symptome sittlichen Verfalls illustrieren - Vergewaltigung, Kindesmißbrauch, Sextourismus, Betrug, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Menschen schmuggel, gelegentlich auch den Frauenhandel -, aber eben nur im Ausnahmefall den *internationalen Mädchenhandel*. Der Eindruck der Massenhaftigkeit des Phänomens wird mit anderen Worten durch terminologische Ungenauigkeit erzeugt.

Hopff zufolge war es zumindest in Deutschland gar nicht nötig, eine Frau gegen ihren Willen zur Prostituierten zu machen, weil das Angebot an Freiwilligen die Nachfrage bei weitem übertraf. Auf die Frage, warum sich so viele Frauen für ein derart verachtetes Metier entschieden,

hat der Polizeichef eine simple Antwort parat: “aus Faulheit und Leichtsinn” (ebd.: 20). Wie der “Dirnenarzt” Hammer hat auch Hopff den Typus des Flittchens im Visier, womit eine junge Frau gemeint ist, die sich über den Lebensplan hinwegsetzt, den die Eltern für sie entworfen haben, um ihrem “Hang zum Wohlleben” nachzugeben und sich von Männern aushalten zu lassen. Angesichts der sexuellen Reservearmee schwer erziehbarer Mädchen geht der Kriminalist davon aus, daß es bei der Mehrzahl der Entführungen, die in der Öffentlichkeit für Aufsehen sorgten, in Wirklichkeit um Kuppelei ging, d.h. um den Transfer von Prostituierten mit deren Kenntnis und Einverständnis. An diesen Transfergeschäften seien professionelle Vermittler und andere Helfershelfer beteiligt, so Hopff weiter, doch “was nun die Nachrichten über die internationale Organisation der Mädchenhändler und ihre über die ganze Erde angeblich verbreitete Ringbildung anbetrifft, so müssen diese Behauptungen als durch Tatsachen nicht belegbar bezeichnet werden” (ebd.: 17).

Während Hopff seine Sicht der Dinge aus “theoretischen Erwägungen” und “praktischen Erfahrungen” ableitete, stützte sich der Polizeirat Robert Heindl sechs Jahre später vor allem auf die Zahlen der Kriminalitätsstatistik. In einem Artikel im *Berliner Tageblatt* vom 15. Juni 1913 weist Heindl darauf hin, “daß in den letzten zehn Jahren *kein einziger Fall* von Mädchenhandel im engeren Sinne in Sachsen zur Aburteilung gelangte” (zit. nach Heindl 1926: 305; Hervorhebung im Orig.). Der geographische Bezug ist insofern bedeutsam, als Sachsen den Ruf hatte, “Einfuhrort” des Frauenhandels aus Osteuropa zu sein. Anlaß für Heindls Presseveröffentlichung war der “Fifth International Congress for the Suppression of White Slave Traffic”, der vom 30. Juni bis zum 4. Juli 1913 in London stattfinden sollte. Die 33 Vertreter der deutschen Delegation waren über die Intervention des Kriminalbeamten entrüstet, zumal sie in zahlreichen anderen Blättern für Schlagzeilen sorgte. Das Nationalkomitee beantragte ein Disziplinarverfahren gegen den Geheimrat wegen Begünstigung des Mädchenhandels und schickte eine Gegendarstellung an sämtliche deutschsprachigen Zeitungsredaktionen. Heindls Leitfrage “Gibt es in Deutschland einen Mädchenhandel?” wurde in Leserbriefen von Sympathisanten der Sittlichkeitsbewegung mit der Gegenfrage beantwortet “Kann denn dieser Herr nicht vom Internationalen Mädchenhändler-Trust gekauft sein?” (zit. nach Heindl 1926: 309). Nun meldete sich der Münchener Polizeidirektor Dillmann zu Wort, um seinen Kollegen zu verteidigen und seinerseits das Nationalkomitee scharf anzugreifen. Schon die Gründung des Komitees im Jahr 1899, die - wie bereits erwähnt - auf Initiative des Engländers William Coote erfolgte, war für Dillmann eine Farce: “Vor ungefähr einem Jahrzehnt wußte man bei uns zu Lande von diesem Mädchenhandel überhaupt noch nichts. Da kam zu uns aus überseeischem Lande ein Mann, angeblich Missionär, der auf Kosten edeldenkender Menschen die Welt bereiste und Vorträge gegen den ‘Mädchenhandel’ hielt. In der vierstündigen Fahrt mit dem D-Zug von der Landesgrenze hierher, hatte er schon zur Genüge festgestellt, daß auch in Bayern ein umfangreicher Mädchenhandel betrieben wird” (zit. nach Heindl 1926: 309).

Zum hartnäckigsten und für sein Renommee gefährlichsten Widersacher des Nationalkomitees sollte jedoch Dr. Heinrich Kopp werden. Kopp war 1904 als stellvertretender Leiter in die neu geschaffene “Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels” in Berlin berufen worden und galt bis Anfang der 30er Jahre als einer der führenden Sachverständigen auf diesem speziellen Gebiet der Kriminalistik (vgl. Dobler 2000). Kopp war es auch, der gemeinsam mit seinem damaligen Vorgesetzten Hans von Tresckow als polizeilicher Zeuge an einem Sensationsprozeß teilnahm, der am 13. Dezember 1907 vor dem Berliner Landgericht stattfand und von Karl Baer als ein weiterer Präzedenzfall präsentiert wird (Baer 1908: 88f.). Auf der Anklagebank saß Max Preiß, Impresario des “Deutschen Gesangs-, Tanz- und Verwandlungsensembles Borussia-Sextett”, dem vorgeworfen wurde, die ausschließlich weiblichen Mitglieder seines Ensembles dazu animiert zu haben, nach Vor-

führung militärischer Gewehrexerzitien mit den männlichen Gästen ins *Chambre Separee* zu gehen. Wie der Prozeß ausgegangen ist, läßt Baer offen. Doch aus welchem Grund auch immer der Singspielunternehmer verurteilt worden sein mag, der Handel mit weißen Sklavinnen kann es nicht gewesen sein, denn Kopp zufolge erfüllte von den rund 8000 Fällen, die in seiner Amtszeit von der zuständigen Dienststelle bearbeitet worden sind, *kein einziger* den Straftatbestand des Mädchenhandels (Dobler 2000: 5, Hervorhebung von mir). Die Konfrontation mit dem Nationalkomitee war vorprogrammiert und eskalierte kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Im Juli 1914 gehörte Kopp, der mittlerweile zum Leiter der Zentralpolizeistelle avanciert war, zu den Gutachtern in einem anderen Sensationsprozeß, und er nutzte dieses Forum, um seine Zweifel an der Existenz des Mädchenhandels darzulegen. Das Nationalkomitee reagierte mit der wütenden Beschuldigung, die Polizei tue einfach zu wenig, um die Übeltäter zu fassen, woraufhin der Schriftführer des Komitees als Kronzeuge vor Gericht geladen wurde. Den Auftritt von Major a.D. Wagener schildert Kopp wie folgt: „Der alte Herr, der in hunderten von Versammlungen die Zuhörer zu Tränen gerührt, ein epochemachendes Buch über den Mädchenhandel veröffentlicht hatte (...) und der für diese ‘segensreiche Tätigkeit’ mit einem hohen Orden belohnt worden war - vor dem Richter mußte er bekennen, daß er aus eigenem Wissen keinen einzigen Fall von wirklichem Mädchenhandel angeben könne. Seine in ganz Deutschland gerühmte Kennerschaft hatte er, der als pensionierter Offizier dazu Zeit hatte, sich durch unermüdliches Zusammenkleben von Zeitungsenten erworben“ (Kopp 1929: 87).

Die Motive der Kriminalisten, sich mit einer so einflußreichen Nicht-Regierungs-Organisation wie dem Nationalkomitee anzulegen, waren vielschichtig. Das Komitee hatte sich der Forderung nach einem Ende der staatlichen Reglementierung der Prostitution angeschlossen, wodurch sich manche Vertreter der Polizei, die ja für die Überwachung der „Kontrollmädchen“ verantwortlich war, bevormundet fühlten. Wichtiger war sicherlich, daß der Kampf gegen ein Phantasiedelikt aus polizeilicher Warte zu einer Fehlallokation knapper Ressourcen und zu einer wachsenden Zahl falscher Verdächtigungen führte: „Daß angesehene Kaufleute, Beamte, Studenten usw. aufgrund eines in Wahrheit völlig harmlosen Zusammenhangs als ‘verkappte Mädchenhändler’ bezeichnet werden, ist etwas ganz alltägliches“ (Kopp 1929: 83).²² In der Hauptsache aber haben wir es mit einem Streit unter Patrioten zu tun. Dem Nationalkomitee ging es darum, daß Deutschland an der Spitze der weltweiten Bewegung gegen die allgemeine Sittenverwahrlosung marschierte. Aus Sicht eines treuen Staatsdieners wie Robert Heindl wurde gerade durch diese lautstarke Proklamation von Handlungsbedarf „die Reputation deutscher Sittlichkeit und der deutschen Polizei dem Ausland gegenüber“ gefährdet (Heindl 1926: 306).

O-Ton 6. „International, wie die Macht des Geistes und des Goldes, ist auch die des Verbrechertums. Dieses zu bekämpfen, ihm Fallen zu stellen, es zu fangen und unschädlich zu machen ist die Aufgabe der Polizei, ihre vornehmste und wichtigste und zugleich die, die ein gemeinsames Band um den japanischen Jiu-Jitsu-Polizisten, den Policeman in der Wallstreet, den riesigen Londoner Schutzmann und den sehnigen ‘Grünen’ am Potsdamer Platz schlingt.“ *Curt Moreck, Sittenhistoriker, 1926.*²³

Kommunikationsforschung im Kommissariat. Zu den Gegnern der Polizei im öffentlichen Disput um die Prioritäten der Ordnungspolitik gehörten nicht nur die Aktivisten, sondern auch

²² Kopp war ein Routinier im Umgang mit sexueller Denunziation und gehörte zu den wenigen deutschen Kriminalisten, die sich aktiv für die Abschaffung des § 175 eingesetzt haben. 1922 wurde er deshalb zum Ehrenmitglied des Wissenschaftlich-humanitären Komitees ernannt.

²³ In: Moreck 1926: 193. Achtung: Es geht nicht um den internationalen Kampf gegen den Terrorismus, sondern um den Kampf gegen den internationalen Mädchenhandel.

die Journalisten. Notgedrungen experimentierten die Kriminalbeamten mit den Methoden einer Disziplin, die es damals noch gar nicht gab: die empirische Kommunikationsforschung. Die Hamburger Kripo hatte schon im Jahr 1901 damit begonnen, alle größeren deutschen Tageszeitungen systematisch auf Mädchenhandel-Berichte hin zu sichten (Hopff 1907: 17). Angestrebt wurde eine Vollerhebung, die sich nicht nur auf die redaktionellen Beiträge erstreckte: „Jede einigermaßen verdächtige Zeitungsannonce wird peinlichst erörtert“ (Heindl 1913, zit. nach ders. 1926: 306). Die Auswertung des Pressematerials entsprach einem Verfahren, das im Journalismus als „fact checking“ und in der Kommunikationsforschung als „accuracy study“ bezeichnet wird. Heinrich Kopp faßt die Ergebnisse wie folgt zusammen: „Die Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des Mädchenhandels (...) ist vielen hunderten derartiger Zeitungsnachrichten auf den Grund gegangen. Ausnahmslos hat sich herausgestellt, daß sie entweder erfunden oder daß der zugrunde liegende Sachverhalt in den wesentlichen Punkten grob entstellt war“ (Kopp 1929: 83).²⁴ Kopp verbindet diesen quantitativen Befund mit einer Diskursanalyse. Der folgende Auszug aus seiner Nacherzählung der Mädchenhandelsgeschichte in ihrer „stereotype(n) Form“ setzt in dem Moment ein, in dem das Mädchen erkennt, daß sie auf einen Trick hereingefallen und in ein ‘Freudenhaus’ verschleppt worden ist: „Ihrem Bitten und Flehen, sie aus dem Hause zu entlassen, antwortet Hohngelächter, und es beginnt nun ein Martyrium für die Ärmste, das seine Grenzen lediglich durch die Rücksicht auf den jeweiligen Leserkreis findet. Wenn dieser keinen Anstoß daran nimmt, muß die Unglückliche Vergewaltigungen, Mißhandlungen, Aushungerung usw. über sich ergehen lassen. Hat der Reporter nach dieser Richtung Bedenken, so ergeht es dem Opfer weniger schlimm und es hat auch das Glück, bald durch einen edlen Mann, der Studiums halber das Bordell besucht, gerettet zu werden“ (Kopp 1929: 83).

So unglaublich die Geschichte als Ganze auch klingen mochte, nachdem Starreporter wie Stead oder Bader einmal vorgeführt hatten, daß auch das Unwahrscheinliche wahr sein kann, konnte ein Journalist schreiben, was er wollte: Solange er sich an das eingeschliffene Erzählschema hielt, wurde ihm geglaubt. „Man hat doch schon so viel davon gelesen“, so lautete die immer gleiche Antwort besorgter Bürger, die einen Fall von Mädchenhandel zur Anzeige bringen wollten und daraufhin von den Beamten gefragt wurden, wer oder was sie hatte Verdacht schöpfen lassen (Kopp 1929: 83). Mit der Genrekompetenz der Polizei konnte das Publikum allem Anschein nach nicht mithalten. Der Glaube an die Authentizität der Presseberichte speiste sich vor allem aus den zahlreichen Details, „von denen sich der unbefangene Leser sagt, diese können doch gar nicht erfunden sein“ (Hopff 1907: 17). Dieser „Aberglauben“ (Kopp) war auch durch die Aufklärung von seiten der Skeptiker kaum zu erschüttern. Kriminalkommissar Hauke schreibt 1939 in einem Rückblick auf die Öffentlichkeitsarbeit seiner Vorgänger: „Wenn die Presse wirklich einmal (...) einer besonnenen Stimme über das Vorkommen von Mädchenhandelsfällen das Wort gegeben hatte, dann wurde diese Stimme totsicher mit der nächsten Mädchenhandelsmeldung überschrien, etwa also mit der Einleitung, daß sich trotz entgegenstehender Absichten der Mädchenhandel noch immer nicht habe ausrotten lassen, was der nachfolgende entsetzliche Fall beweise. Was dann folgte, war womöglich noch unverschämter gelogen als alles vorher“ (Hauke 1939: 154).

Das frisch erworbene Image vom Journalisten als Detektiv verlor aus der Perspektive der wirklichen Detektive einiges von seinem Glanz. Das war offenbar nicht nur in Deutschland so. Das Licht, das die amerikanischen „muckraker“ in die Abgründe von Kriminalität und Korrup-

²⁴ Die riesigen Schwärme von Zeitungsenten, die Kopp und seine Kollegen damals aufgescheucht haben, lassen aktuelle Verstöße gegen die journalistische Sorgfaltspflicht, wie die Fälschungen des Fernsehreporters Michael Born oder den „borderline Journalismus“ der Marke Tom Kummer, vergleichsweise singulär erscheinen. Oder ist auch das nur eine Medienillusion?

tion geworfen hatten, wurde durch ein Feuerwerk von Falschmeldungen überstrahlt. “Dealers in pyrotechnics” - so hat der Verleger John Chamberlain die Imitatoren des investigativen Journalismus genannt (zit. nach Weinberg/Weinberg 1961: XIX). Auch hierfür bietet das *Großstadt-Dokument* einiges Anschauungsmaterial. In New York wurde der Frauenhandel von den “Kadetten” organisiert, den Angehörigen eines Syndikats mit “Präsidenten, Vizepräsidenten und was sonst zu einem Aufsichtsrat gehört” (Baer 1908: 10). Das behauptet zumindest Baer unter Berufung auf ein Buch von Felix Baumann²⁵, der sich wiederum auf einen Artikel im *New Yorker Herald* beruft. Aus derselben Zeitung wird eine Reportage zitiert, deren Verfasser den Anspruch erhebt, “die erdrückendsten Beweise” für einen “schwunghaften Mädchenhandel” in der amerikanischen Metropole vorlegen zu können. Konkret geht es um den Fall eines 73jährigen Schumachers und seiner 60jährigen Ehefrau, die von einem Polizeiagenten als Sexualverbrecher enttarnt worden waren. Das Paar wohnte in einem Mietshaus in der Attorney Street 166 “im zweiten Stockwerk in drei armseligen und schmutzigen Zimmern” und hatte dem undercover-Ermittler in Aussicht gestellt, “ein 15jähriges Mädchen, die Tochter des Fischhändlers an der Ecke, zu beschaffen, doch sei nichts daraus geworden” (ebd.: 31f.).



*Ein Heiratsschwindler in New York.
Groschenroman aus dem Jahr 1906*

²⁵ Felix Baumann: New Yorker “Kadetten”. Enthüllungen über den Mädchenhandel in den Vereinigten Staaten. Dresden 1905. Das Buch hatte den Zusatztitel “Eine Warnung für junge Auswanderinnen”.

Kein sonderlich eindrucksvoller Beleg für die Existenz eines Verbrechersyndikates, dem Baer hier den Status eines Dokuments zubilligt, aber ein gutes Beispiel für ein Prinzip, das man als “suggestive Validierung” bezeichnen könnte: Ein Gerücht zirkuliert so lange in den verschiedenen Sphären der Öffentlichkeit, bis ihm die Patina eines authentischen Falles anhaftet.²⁶ Es erscheint eine Zeitungsnotiz, die in den Geschäftsbericht des Nationalkomitees eingeht, der von einem Redner auf einer Vortragsreise zitiert wird, worüber die im Auditorium sitzenden Lokalredakteure Berichte schreiben, aus denen dann wieder ein Mitglied des Nationalkomitees ein Buch zusammenstellt (usw.). Es war ein Kriminalkommissar, der diese Symbiose von Journalismus und Lobbyismus auf den Punkt gebracht hat: “Zahllose Flugschriften, Denkschriften und Bücher, die von den Nationalkomitees im Laufe der Zeit der Öffentlichkeit übergeben wurden, sind aus keinen anderen Materialien erwachsen als sensationellen Zeitungsmeldungen. Dadurch wurde andererseits diesen Meldungen der Rahmen der Ernsthaftigkeit gegeben und ihre weitere Produktion gefördert, woraus sich allmählich ein vielleicht unbewußtes, dennoch aber erfolgreiches Zusammenspiel ergab” (Hauke 1939: 155).

Dekonstruktion II: Satiriker. Für den “furiosen Angriff”, den Karl Kraus anlässlich der Riehl-Affäre auf das Spießertum der Sittlichkeitsbewegung unternahm, konnte er sich in seiner eigenen Zeitschrift mit rhetorischer Munition versorgen. Ein Jahr zuvor hatte Frank Wedekind in der *Fackel* das Drama “Totentanz” veröffentlicht, in dem die weibliche Protagonistin Elfriede von Malchus eine Vertreterin des “Internationalen Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels” verkörpert. Elfriede ist seit Monaten auf der Suche nach ihrem Dienstmädchen und inspiziert deshalb ein Bordell nach dem anderen, bis sie schließlich auf den Mädchenhändler “Marquis Casti Piani” trifft. Dem Marquis gegenüber bekennt sich Fräulein von Malchus zu ihrer Mitschuld an dem Verschwinden des Mädchens: Es schlich sich “in mein Arbeitszimmer und tränkte seine liebesdurstige Einbildungskraft aus meinen aufgestapelten Büchern über die Bekämpfung des Mädchenhandels mit den verführerischsten Bildern des Sinnengenusses und der furchtbarsten Laster” (Wedekind 1905: 4). Der pornographische Subtext der Dokumente über die weiße Sklaverei ist nur ein Indiz in der Beweiskette, mit der Casti Piani die Bigotterie zu entlarven versucht, die sich hinter dem “kleinbürgerlichem Tugendstolz” der emanzipierten Frau verbirgt. Im Kampf gegen den Mädchenhandel verspüre Elfriede das bißchen Sinnlichkeit, das ihr nach 28 Lebensjahren ohne Mann noch geblieben sei. Dagegen hält sich der Mädchenhändler - in Umkehrung der gängigen Rollenverteilung - selber für einen Idealisten. Sein eigenes Empfinden habe sich in den Exzessen der Vergangenheit abgestumpft und gleiche schon seit langem “einer schauerlichen Einöde”.²⁷ Wenn er seinem Metier treu geblieben sei, so nur deshalb, weil er dem “Weib” zu seiner wahren Bestimmung, dem “Sinnengenuss”, verhelfen wolle. Nach diesem Prolog beobachten die beiden hinter Paravents verborgen, wie die Hetäre “Lisiska” - das ehemalige Dienstmädchen - einen Freier empfängt. Das Mädchen bittet darum, geschlagen zu werden: “Wer mich mitleidlos zerbläut,/Den acht ich am größten.” Nicht nur der Kunde namens König zeigt sich durch das masochistische Verlangen

²⁶ Statt von “suggestiver Validierung” könnte man auch von einem “Stille-Post-Spiel” reden: Ein Gerücht wird von einem Autor zum nächsten weitergegeben und bekommt so den Charakter eines “Diskursfertigteils”, ohne jemals auf seinen Realitätsgehalt hin überprüft worden zu sein. Wie beliebt dieses Spiel auch und gerade im akademischen Diskurs ist, hat Bernward Joerges anhand einer Anekdote aus den Lehrbüchern der Stadt- und Techniksoziologie vorgeführt: den New Yorker Parkway-Brücken des Robert Moses, denen der Fama nach eine rassistische Planungsideologie zugrunde gelegen haben soll (vgl. Joerges 1999).

²⁷ Darum der Name “Casti Piani”, d.h. die heimlich Keuschen. Die Vorgeschichte des Mädchenhändlers erzählt Wedekind im 2. Aufzug der “Büchse der Pandora”. Casti-Piani versucht hier, das “Urweib” Lulu als Prostituierte für ein Luxusbordell in Ägypten anzuwerben. Voll “sittlicher Genugtuung” liest der Mädchenhändler den Dankesbrief einer Berlinerinnen vor, die in dem Kairoer Etablissement ihr Glück gefunden hat (Wedekind 1989: 138f.).

irritiert, auch die heimliche Beobachterin ist von Lisiskas Martyrium der Lust tief erschüttert. Elfriede erkennt die „Heiligkeit sinnlicher Leidenschaft“ in dem, was sie bisher für profane Gewalt gehalten hatte. Sie fleht den Marquis an: „Sie sind Mädchenhändler! Sie rühmen sich, es zu sein! Jedenfalls haben Sie die besten Verbindungen mit allen bedeutenden Plätzen, die für den Mädchenhandel in Betracht kommen. Verkaufen Sie mich! Ich beschwöre Sie, verkaufen Sie mich an solch ein Haus! (...) Sie hatten Recht! Meine Betätigung zur Bekämpfung des Mädchenhandels war unbefriedigte Sinnlichkeit!“ (ebd. 30f.). Doch auch den Marquis hat die Szene, in der Lisiska der „Liebe unendliche Qual und niegestillte Begier“ beklagt, innerlich aufgewühlt. Was er all die Jahre für eine „Himmelsblume“ gehalten hatte, das sexuelle Begehren, offenbart sich ihm nun als „höllischer Trieb“. Seiner chronischen Todessehnsucht kann sich Casti Piani nicht länger erwehren und er erschießt sich auf offener Bühne.

Ich habe noch nicht viel über die Wirkungsgeschichte des Wedekind-Dramas herausgefunden, doch scheint es - von seiner Paraphrase durch Karl Kraus einmal abgesehen²⁸ - lange Zeit ein einsamer Protest gegen die Protestbewegung der Tugendhaften geblieben zu sein. In der Auseinandersetzung mit dem Nationalkomitee gaben bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Kriminalisten den Ton an, die allerdings einem Streit außerhalb der Fachöffentlichkeit aus dem Wege zu gehen versuchten. Erst in der Weimarer Republik kam es zu einem offenen Schlagabtausch zwischen den „Ironikern“, die zum Angriff auf den Popanz des Mädchenhandels übergingen, und den „Tragikern“, die das Problem mit tödlichem Ernst verteidigten. An vorderster Front schlug sich Kurt Tucholsky mit dem Typus der alten Jungfer herum, wie ihn der „selige Wedekind“ eingeführt hatte. In einem Beitrag über den französischen Journalisten Albert Londres und sein Buch „Le Chemin de Buenos Aires“ gibt Tucholsky am 5. Juli 1927 öffentlich bekannt: „Ich mag die Frauen nicht, die den Mädchenhandel bekämpfen. Erstens gibt es keinen. Es gibt nämlich den nicht, den sie bekämpfen, (...), es gibt die unschuldigen Opfer kaum, und diese Bewegung hat etwas peinlich Puritanisches, zu kurz Gekommenes, Vermurkstes. Und weil, zweitens, Frauen, deren Betätigungsdrang nachts keine rechte Stütze findet, am Tage häufig rabiat werden...“ (Tucholsky 1989a: 247). Die unschuldigen Opfer gebe es deshalb kaum, weil genug Frauen darauf warteten, den Hungerlohn in den Fabriken gegen den „Schandlohn“ in den Bordellen einzutauschen: „Wozu ein Leben in Arbeit und Ehren?“ (ebd.: 259). Bei dem Rundumschlag Tucholskys bekommt auch Robert Heindl, „einer der gefährlichsten und übelsten Reaktionäre des Strafvollzuges“ (ebd.: 248), einen Seitenhieb ab. Tatsächlich hatte sich der Kriminalist vor allem deshalb über den Kreuzzug gegen die weiße Sklaverei empört, weil ausgerechnet (und ausschließlich) bei einem nicht-existenten Verbrechen seine Forderung nach einer Verschärfung des Strafgesetzes bis hin zur lebenslänglichen Sicherheitsverwahrung von Berufsverbrechern Anklang fand. „Es gibt besserungsfähige Verbrecher, aber es gibt unverbesserliche Geheimräte“, so verspottete Tucholsky Heindls Law-and-order-Mentalität. Den Satz entnehme ich seiner Rezension des Buches, in dem sich Heindl nach 12jährigem Schweigen zum ersten Mal wieder über das Problem des Mädchenhandels äußerte (Tucholsky 1989b: 190; Orig. 1928). Doch obwohl der Satiriker an demselben Problem (ver)zweifelte, kam für ihn eine Allianz mit einem deutschen Berufsbeamten „Typus Heindl“ nicht in Betracht.

Balder Olden zieht in seiner 1926 erstellten „Bilanz des Mädchenhandels“ aus der „mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete(n) Propaganda“ des Nationalkomitees die narrative Summe: „Das Geschäft ist einfach: man baut eine schloßartige Villa in einem tiefen Park irgendwo an

²⁸ Die Paraphrase schließt den sakralen Sprachgestus mit ein. Das Bibelzitat (Mt 21.31), mit dem der Kraus-Artikel endet, ist dem Wedekind-Drama als Motto vorangestellt. Über die Wirkungsgeschichte des Dramas schweigt sich der Germanist Joachim Kalcher in seiner 118 Seiten langen Abhandlung hierüber leider aus (vgl. Kalcher 1980: 292ff.).

der Peripherie jeder beliebigen Großstadt. (...) Man inseriert um eine Gesellschafterin oder ein Tippmädchen - wer je ein solches Inserat aufgegeben hat, weiß, daß am nächsten Tage Hunderte berücksender und graziöser, unschuldig-dummer Mädchen sich vor der Tür drängen. Die Hübscheste sucht man aus, macht sie durch ein paar Wochen üppigsten Wohllebens zutraulich und eröffnet ihr eines Tages, man habe eine Auslandsreise zu machen, an der sie teilnehmen muß. In Biarritz oder Nizza treffen zwei Dutzend solcher Transporte zusammen, zwei Dutzend blonder oder brauner Gesellschafterinnen, Privatsekretärinnen; man sortiert sie, macht Faktura und telegraphiert an seinen Agenten in Buenos Aires 'zwölf Säcke Kaffee, zwölf Säcke Weizen unterwegs'..." (Olden 1926: 630). Sämtliche Schauplätze und Requisiten, die Olden hier anführt, und noch andere mehr, wie z.B. die "wattierte Folterkammern", finden sich bereits 20 Jahre zuvor im 37. Band der *Großstadt-Dokumente*: So wußte schon Karl Baer zu berichten, daß in Wirklichkeit drei Russinnen gemeint waren, wenn in dem Telegramm eines Mädchenhändlers die Lieferung von 3 *Sack Kartoffeln* annonciert wurde (Baer 1908: 11). Etwas anders liest es sich bei Wagener: "4 *Sack polnische Kartoffeln* waren früher die üblichen Bezeichnungen für Mädchen, ihre Nationalität und ihren Preis" (Wagener 1911: 55). Dagegen bedeutet Wulffen zufolge "Fünf Zentner Kartoffeln morgen dort, daß fünf Bauernmädchen unterwegs sind" (Wulffen 1923: 700). Bebel wiederum schreibt: "3 *Sack Kartoffeln abgeschickt per Dampfer Llyod Minerva*. Hier handelt es sich um drei minder schöne Mädchen" (Bebel 1985: 197). Der Polizeiarzt Schrank und Kommissar von Tresckow schließen sich der Interpretation des Sozialdemokraten an, auch wenn das Telegramm bei Tresckow einen anderen Wortlaut hat (*Drei Sack Kartoffeln lagern in Warna*, zit. nach Hirschfeld 1930: 431; Schrank 1904: 28). Derartige Enthüllungen sollten wohl den Zynismus der Geschäftsleute dokumentieren und zugleich andeuten, daß sie letztlich nichts anderes taten, als der unbarmherzigen Logik des Kapitalismus zu gehorchen. Olden vertritt dagegen die Auffassung, daß sich das dunkle Geschäft mit den weißen Sklavinnen, so wie es vom Nationalkomitee kolportiert wurde, unmöglich rentieren konnte. Es sei ökonomisch unsinnig, lautet sein Einwand, enorme Kosten und Risiken auf sich zu nehmen, um Frauen gegen ihren Willen in Länder zu schaffen, in denen es genug einheimische Frauen gebe, die freiwillig als Prostituierte arbeiten würden (Olden 1926: 632). Ansonsten verzichtet Olden in seiner Glosse auf abfällige Bemerkungen über die alten Jungfern der Sittlichkeitsvereine. Im Unterschied zu Autoren wie Wedekind, Kraus und Tucholsky, deren pathetischer Sexismus immer wieder in die Nähe des Herrenwitzes gerät, war Balder Olden an Emanzipationsfragen durchaus ernsthaft interessiert. In derselben Zeit, in der Baer für die Hamburger Loge U.O.B.B. tätig war, engagierte sich Olden in der Hamburger Sektion des "Bundes für Mutterschutz".²⁹

"Seit ich lesen kann, kenne ich diesen Betrieb, als wenn ich selbst Mädchenhandel gelernt hätte", schreibt Balder Olden, und das darf man einem Autor, der 1882 geboren wurde, ruhig glauben (Olden 1926: 631). Von Oldens autobiographischem Bonmot ist es nicht weit bis zu der Idee, selber in die Rolle des fiktiven Sexualverbrechers zu schlüpfen, um die Angst vor ihm ad absurdum zu führen. Walter Serner hat das in einem Brief an seinen Verleger Paul Steegemann getan und der hat daraus einen Publicity-Gag gemacht, als ihn der Hannoveraner Philosophieprofessor Theodor Lessing um Informationen über den Schriftsteller bat. Und so konnte man in der Ausgabe des *Prager Tageblatt* vom 10. Mai 1925 folgende Auskunft des Verlegers an den Kulturphilosophen lesen: "Herr Serner, für den Sie sich so interessieren, ist etwa 35 Jahre alt und stammt aus Teplitz. Sein Vater ist deutscher Jude; seine Mutter Tschechin. Er kam früh auf die sogenannte schiefe Ebene und hat sich zeitlebens in aller Welt

²⁹ Eine andere Gemeinsamkeit der beiden war ihr Kontakt zu Hans Ostwald. Ein halbes Jahr vor Baer hat auch Olden einen Band zu der Reihe *Großstadt-Dokumente* beigegeben, und zwar eine Sammlung von Reportagen über den Hamburger Hafen (Balder Olden, *Der Hamburger Hafen*, *Großstadt-Dokumente* Bd. 46. Berlin, Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger 1908).

herumgetrieben. Seine Adresse werden Sie nicht in Literaturkalendern, wohl aber bei der Kriminalpolizei erfahren können. Er ist internationaler Hochstapler im allergrößten Stil. Seine Lehrjahre verlebte er in Paris als Costel (Zuhälter). (...) Er bereist gegenwärtig den Orient als Besitzer großer, öffentlicher Häuser in Argentinien" (Lessing 1925, zit. nach Serner 1988: 81f.). Zwei Jahre später griff Tucholsky dieselbe Idee noch einmal auf, da nach seiner Rezension des Londres-Buches (siehe oben) in der konservativen Presse die ernst gemeinte Frage aufgekomen war, welches Interesse der Satiriker daran haben könnte, die kriminellen Vereinigungen zu schützen (vgl. Tucholsky 1989c: 368f.). Die fröhliche Selbstbezeichnung als Vorstandsvorsitzender einer Mädchenhandelskette betreibt Tucholsky unter der genregetreuen Überschrift "Enthüllung". Es wäre ein Frevel, sein virtuosos Jonglieren mit den Klischees der Angstkampagne an dieser Stelle zu unterbrechen, um einzelne Argumente aufschnappen zu können. Ich verweise statt dessen auf das Original und belasse es hier bei einem Auszug aus einer Dankesrede älterer Herren an den Präsidenten des Mädchenhändler-Verbandes (siehe O-Ton 7).

Ende der 20er Jahre näherte sich die Debatte um die Bekämpfung von Prostitution und Zwangsprostitution dem Stadium des Deliriums. Das ist zumindest der Eindruck, der in zeitgenössischen Bühnenstücken vermittelt wird. Der Dramatiker Georg Kaiser hatte seit 1905 mehrere Entwürfe eines Stückes über „Die Mädchenhandler“ erarbeitet, das er dann schließlich im Jahr 1927 unter dem Titel „Der Präsident“ herausbrachte. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Mann namens Blanchonnet, der „Präsident des Internationalen Kampfbundes gegen die Mädchenhändler“. Kaiser porträtiert seine Hauptperson als einen somnabulen Karrieristen, der vor Pressefotografen posiert und verückt der eigenen Ansprache im Rundfunk lauscht. Durch den Vorsitz im Kampfbund hat Blanchonnet Kontakte zu höchsten Regierungskreisen bekommen, der Auftritt auf der bevorstehenden Mädchenhandel-Konferenz soll der glanzvolle Höhepunkt seiner Selbstinszenierung werden: „Hier präsidiere ich einem Kongreß. Ich okkupiere das Podium. Ich lasse reden und schweigen. In aller Welten Sprachen. Ich schwinde Klingel - ich schmettre Resolutionen. Magischer Zauber umwölkt das Wort: Präsident. Zwingt es nicht in die Knie?“ (Kaiser 1972: 455). Doch im letzten Moment kommt Blanchonnet seine eigene Tochter in die Quere. Die 17jährige Elmire ist gerade aus dem Kloster entlassen worden, weil ihr Vater sie mit dem Sproß einer vornehmen Pariser Familie verheiraten will. Doch Elmire denkt nicht an eine Heirat. Sie hat von dem schrecklichen Schicksal der weißen Sklavinnen in Südamerika erfahren und möchte den leeren Worten ihres Vaters nun endlich Taten folgen lassen. In ihrer Naivität vertraut sie sich einem Diebespaar an, das sie in dem Plan bestärkt, sofort nach Argentinien aufzubrechen, um den Mädchenhändlern ihr schmutziges Handwerk zu legen. Den gelben Koffer, in dem Blanchonnet sein gesamtes Vermögen aufbewahrt, nimmt sie mit.

Kaisers Satire auf die Selbstgefälligkeit der Sittenwächter fällt noch relativ moderat aus, wenn man sie mit Ödön von Horvaths „Rund um den Kongreß“ vergleicht, einer „Posse in fünf Bildern“. Horvath protokolliert darin den „Internationalen Kongreß zur internationalen Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels“. Zur Begrüßung der Kongreßteilnehmer ist eine Ehrenbeflaggung angeordnet worden, die das Aufstellen von Tischfähnchen in den Cafés der Stadt mit einschließt. 12 Unterausschüsse haben sich gebildet, um die Reihenfolge der zur Diskussion stehenden Programmpunkte zu erörtern. Das anschließende Festbankett wird mit einer Ansprache eröffnet: „DER GENERALSEKRETÄR *erhebt sich nervös*: Hochzuverehrender Herr Präsident! Mit ehrlicher Ehrfurcht, rein menschlichem Stolz und tatsächlich aufrichtiger Dankbarkeit dürfen wir im Namen unserer Nachwelt die überragenden Verdienste des Kongresses rühmend erwähnen und feiern. Ja! EIN LAKAI *läßt eine Schüssel fallen, die klirrend zerbricht*. DER KONGRESS *zuckt nervös zusammen*. DER GENERALSEKRETÄR: Das Unselbstische unserer Arbeit bietet die beste Gewähr für den endlichen Sieg des An-sich-

Seelischen über das An-sich-Körperliche... EIN DELEGIERTER *mit vollem Maul*: Bravo! Bravo!” (Horvath 1988: 255). Höhepunkt des Banketts ist der Auftritt eines 22jährigen “Fräuleins”, das noch am selben Abend nach Südamerika reisen will, um dort den Mädchenhändler “Ibanez aus Parana” zu treffen. Der Generalsekretär hatte einen Zuhälter bestochen, um dem Kongreß eine Dame aus dem Milieu zwecks psychologischen Studiums vorführen zu können. Der Sanitätsrat erkennt in dem Fräulein eine “Degenerierte”, der fromme Studienrat hält sie für “faul und frech”. Für Unruhe sorgt ein Kommunist, der sich ungebeten zu Wort meldet und den Entschluß des Fräuleins mit der wirtschaftlichen Not infolge der “bürgerlichen Produktionsverhältnisse” erklärt (Horvath übernimmt hier wortwörtlich eine Passage aus dem Kommunistischen Manifest). Der Störer erntet heftigen Widerspruch: “DER GENERALSEKRETÄR *leert noch ein Glas Sekt*: Ich bin schon heiser, aber weiter! Nicht nur dieses Fräulein, sondern Millionen Fräuleins leiden unter akkurat derselben typischen Not, ohne sich dieserhalb zu verkaufen. Wir kommen jetzt zum psychologischen Kern. Wir fragen das Fräulein: warum verkaufen Sie sich? Warum bringen Sie sich nicht um? DIE ALT-MODISCHE DELEGIERTE: Wäre ich gezwungen, zwischen Tod und Prostitution zu wählen - DER VORSITZENDE *schnellt empor und unterbricht sie kreischend*: Meine Herren! Wir alle würden uns erschießen! ZURUFE: Bravo! Bravo!” (ebd.: 265).

O-Ton 7. Auszug aus einer Dankesrede älterer Herren an den Präsidenten des Mädchenhändler-Verbandes: “Wir danken Ihnen im Namen der Sittlichkeitsvereine, daß Sie auf der Welt sind. Denn wären Sie nicht -: was sollten unsere Frauen tun? Wir sind alt, Herr Präsident; wir sind müde, Herr Präsident; wir sind ernste Geschäftsleute: wir wollen abends in Ruhe unsere Zeitung lesen und eine Zigarre rauchen. Durch die blauen Wölkchen der Havanna aber blicken unsre Frauen träumerisch ins Weite, weit fort vom Großreinemachen und der täglichen Wirtschaft; Sumatra erscheint und Celebes, wilde schwarze Männer zerren halb bekleidete weiße Mädchen ins Bordell, spitze Schreie steigen auf, und gepeinigt sinken die armen Opfer der Wollust auf die harte Bettstatt ihrer Schande. Aber da naht der Retter. Die blauen Jungens unsrer edeln Handelsmarine, unter Führung des Grafen Luckner, greifen mit kräftigen Fäusten ein, deutsche Hiebe hageln, der schurkische Mestize sinkt entseelt zu Boden, und stolz weht vom Heck des sittlich gereinigten Mädchens die Flagge Schwarz-Weiß-Rot!” Kurt Tucholsky, *Satiriker*, 1927.³⁰

Immunisierung. Im Jahr 1905 waren die Hamburger Kriminalisten-Tagung und die Veröffentlichung des Wedekind-Dramas “Totentanz” der Auftakt zu einem Glaubenskrieg, der jahrzehntelang andauern sollte. Von nun an findet man kaum noch eine Veröffentlichung aus dem Umfeld der Komitees ohne eine reflexive Schleife, in der auf die Zweifel an der Existenz des Mädchenhandels Bezug genommen wird. Auch Karl Baer empört sich in dem *Großstadt-Dokument* über die Ungläubigen, die den Frevel begehen, “den Mädchenhandel in seinem ganzen Umfange einfach zu leugnen und seine immensen Gefahren, sowie seine internationale Verbreitung lediglich als eine Ausgeburt müßiger, überängstlicher Köpfe hinzustellen, deren Streben darauf gerichtet sei, unbeschäftigte Stunden auszufüllen und sich auf bequeme Weise den Ruf großer Philanthropen zu erwerben” (Baer 1908: 20). Baers Mitstreiter, die ihre Prominenz und manchmal auch ihr Einkommen dem Kampf gegen die Zwangsprostitution verdankten, brachten es zu wahrer Meisterschaft in der Kunst, Gegenevidenzen wegzudeuten. Am intensivsten setzten sie sich mit der Kritik der Kriminalisten auseinander. Ein Kernelement der Mythologie war ja die Unzuverlässigkeit der an sich für die Strafverfolgung zuständigen Behörden. Auf die Vertreter von Polizei und Justiz war angeblich kein Verlaß, weil sie entweder zu dumm waren, um das “teuflische Raffinement” der Mädchenhändler zu durch-

³⁰ Kurt Tucholsky, *Enthüllung*, 1927. Zit. nach ders. 1989c: 373.

schauen, oder von ihnen bestochen wurden und eine Anzeige nur entgegennahmen, um Beweise zu vernichten. Mit welcher beinahe schon kriminellen Energie das Deutsche Nationalkomitee versucht hat, unbotmäßige Beamte mundtot zu machen, belegen die Rufmordkampagnen gegen die Kommissare Heindl und Kopp.



*Korrumpierte Polizeibeamte rücken der unschuldigen Heldin zu Leibe.
Szene aus dem White-Slavery-Drama „Girl without a chance“*

Aber nicht nur von den Ermittlungsinstanzen fühlten sich die selbst ernannten Fahnder im Stich gelassen, sondern auch von den Opfern des Sexualverbrechens: „Die in den ausländischen Bordellen verschwundenen Personen sind ein schwer zu ermittelndes und unter Umständen durch seinen sittlichen Verfall minderwertiges Zeugenmaterial“, verkündete Justizrat Wiebe am 22. Februar 1902 auf einer Sitzung des Deutschen Nationalkomitees (zit. nach Dietrich 1989: 73). Folglich war die Dunkelziffer die einzige Zahl der Kriminalitätsstatistik, auf die man sich aus Sicht der Sittlichkeitsbewegung verlassen konnte.³¹ Eine andere Strategie, die Zweifel an der Relevanz des sozialen Problems zu verkleinern, bestand darin, eine Art Quantensprung des Grauens mit einzukalkulieren. Demnach übertraf der Mädchenhandel alles, was es sonst noch an Schandtaten geben mochte, weshalb der Aufwand zu seiner Bekämpfung selbst dann gerechtfertigt war, wenn es in der Realität nur ein paar Fälle geben sollte bzw. auch nur ein paar Fälle dadurch verhindert werden konnten. Oder mit den Worten von Lady Booth: „Man macht meines Wissens denjenigen, welche diese Bewegung hervorgerufen, den Vorwurf, sie hätten die Zahl der jährlich verkuppelten Opfer übertrieben. Mag sein, ich weiß es nicht. Meiner Ansicht nach kommt nicht in Frage, ob es sich um Hunderte oder Tausende handelt, wenn es zwölf oder nur zwei wären, und wir könnten etwas tun, um ein solches Verbrechen zu verhüten, so müßte es geschehen“ (*Der Kriegsruf*, 15. November 1913; vgl. auch O-Ton 1). Womöglich wurden nur deshalb wenig Fälle aktenkundig, spekulierten andere, weil viele

³¹ „Die Dunkelziffer ist aus einem kriminalstatistischen Werkzeug deshalb längst zur Metapher für das unsagbare Grauen geworden, das hinter der Fassade des normalen Alltags versteckt ist“, schreibt Katharina Rutschky in einem anderen, wenn auch ähnlichen Zusammenhang: die Kampagne gegen den Kindesmißbrauch (vgl. Rutschky 1992: 73; ich werde hierauf in der Zwischenbilanz III noch zurückkommen).

Verbrechen dank der Gegenmaßnahmen verhütet wurden. Solche Überlegungen versuchten ein Paradox argumentativ zu nutzen, das wir aus dem Gesundheitsbereich kennen: Je erfolgreicher die Bemühungen um Vorbeugung sind, um so schwieriger ist es, im nachhinein einzuschätzen, ob sie wirklich notwendig waren, weil man nicht wissen kann, ob das Problem ohnehin nicht virulent geworden wäre oder durch Prävention entschärft worden ist.

Ich gehe nicht davon aus, daß sämtliche Akteure der Sittlichkeitsbewegung bedingungslos an die eigene Rhetorik geglaubt haben. Es scheint vielmehr so zu sein, daß die Gefahr der sexuellen Versklavung zuweilen bewußt überzeichnet worden ist, im Sinne einer machiavellistischen Lesart der Maxime, daß "die Bewirtschaftung der menschlichen Ängste zu den bedeutendsten Quellen der Macht von Menschen über Menschen gehört" (Elias 1991: 57). Vor allem von den Vertretern der angelsächsischen social purity movement sind Stellungnahmen überliefert, die auf den strategischen Charakter ihrer Politik der Wut hindeuten. "Remember, ladies", so versuchte ein Sittenwächter die Skrupel seiner Mitstreiterinnen zu beseitigen, "it is more important to be aroused than to be accurate. Apathy is more of a crime than exaggeration in dealing with this subject" (zit. nach Roberts 1992: 264; vgl. auch Bristow 1977: 88; 176f.). Apathie ist schlimmer als Hysterie - diese Parole sorgte sich ganz offensichtlich nicht um das Seelenheil der eigenen Anhänger, sondern entsprang dem Kalkül, die Gesetzgeber und andere Entscheidungsträger durch allgemeinen Aufruhr in Zugzwang zu bringen. In diesem Sinne markiert der Siegeszug der social purity movement den historischen Übergang von den religiösen Erneuerungsbewegungen, für die alle Menschen gleichermaßen Sünder waren, zu den Protestbewegungen der Moderne, die sich mit ihrer "Rhetorik des Warnens, Mahnens und Forderns" vor allem an andere richten (Luhmann 1997: 858). Der Kampf gegen die weiße Sklaverei sollte dabei nur der erste Schritt sein, um ein weitergehendes Ziel zu erreichen: die völlige Abschaffung der Prostitution. Aber auch das Ziel der Abolition galt nur als eine Zwischenstation auf dem langen Weg zu einem Utopia des Puritanismus, in dem alle niederen Formen der Sexualität, die nicht der Fortpflanzung unter dem Regime lebenslanger Monogamie dienten - also fast alle Formen der Sexualität -, zu Höherem, Geistigem sublimiert worden waren.

Die weitergehenden Absichten, die sich hinter der heiligen Empörung über den Mädchenhandel verbargen, lassen sich auch an dem Ringen um die Definition des entsprechenden Straftatbestandes erkennen. An sich wurden die Fälle, die in der deutschen Öffentlichkeit für Schlagzeilen sorgten, durch den § 48 des Auswanderungsgesetzes abgedeckt: "Wer eine Frauensperson zu dem Zwecke, sie der gewerbsmäßigen Unzucht zuzuführen, mittels arglistiger Verschweigung dieses Zweckes zur Auswanderung verleitet, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft" (zit. nach Hirschfeld 1930: 422). Den Vertretern des Nationalkomitees ging diese Bestimmung jedoch nicht weit genug. Denn schon im Jahr 1902 war von den Delegierten der internationalen Konferenz in Paris ein Communiqué verabschiedet worden, in dem es heißt: "Wer eine volljährige Frau oder Mädchen zur Befriedigung der Leidenschaft anderer, selbst wenn die Betreffende einwilligt, durch Betrug, Gewalt, Drohung, Mißbrauch der Autorität oder irgendein anderes Zwangsmittel angeworben, verschleppt oder entführt hat, wird bestraft, auch wenn die einzelnen Handlungen, welche den Tatbestand ausmachen, in verschiedenen Ländern begangen worden sind" (zit. nach Wagener 1911: 87). Die Formulierung lenkt die Aufmerksamkeit auf den Nachsatz ("auch wenn ..."), die eigentliche Neuerung steht jedoch im Nebensatz: "selbst wenn die Betreffende einwilligt".

Im nachhinein verwundert es, wie erfolgreich diese an sich nicht schwer zu durchschauende terminologische Strategie gewesen ist. Ihren größten Prestigeerfolg errangen die Komitees unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges, als auch der Völkerbund in Artikel 23 seiner Satzung auf den Kampf gegen den Mädchenhandel verpflichtet wurde. Unter der Ägide des Völkerbundes wurden noch mehr internationale Konferenzen durchgeführt als bisher, was der Zeit-

schrift *Film-Kurier* zufolge Ödön von Horvath zu seiner Farce "Rund um den Kongreß" inspiriert hat (vgl. Carstens 1982: 15). Darüber hinaus wurde eine Bestandsaufnahme in Auftrag gegeben, die alle bis dahin durchgeführten Surveys in den Schatten stellte. Innerhalb von drei Jahren wurden insgesamt 6 500 Personen aus 112 Städten in 28 Ländern interviewt, darunter angeblich rund 5 000 Bordellbesitzer, Zuhälter und Prostituierte (vgl. Hirschfeld 1930: 436f.). Leiter des Projektes waren die beiden Amerikaner William Snow und Bascon Johnson, da das US-Büro für Sozialhygiene den größten finanziellen Zuschuß geleistet hatte - 75 000 \$, für eine sozialwissenschaftliche Studie war das eine astronomische Summe. Die Interviewer rekrutierten Snow und Johnson vor allem in konfessionellen Wohlfahrtsverbänden, d.h. in demselben Umfeld, aus dem auch die Sittlichkeitsbewegung hervorgegangen war. Obwohl die Mitarbeiter und Autoren der Studie also alles andere als unparteiisch waren, fielen die Ergebnisse eher mager aus: "Man verfügt nicht über vollständige Zahlen. Nichtsdestoweniger rechtfertigen die in gewissen Ländern erhaltenen vertrauenswürdigen Auskünfte die Ansicht, daß der Handel sich gegenwärtig in beträchtlichem Ausmaß vollzieht. Viele hunderte von Frauen und jungen Mädchen - von denen einige sehr jung sind - werden jedes Jahr von einem Lande zum anderen gebracht, um dort der Prostitution überliefert zu werden. Viele von ihnen, aber nicht alle, waren in ihrem eigenen Lande Prostituierte ..." ³²

Obwohl hier jede Frau, die man in einem Bordell außerhalb ihres Heimatlandes ausfindig gemacht hatte, als Opfer des Mädchenhandels gezählt wurde, müssen sich die Autoren mit Pseudo-Quantifizierungen behelfen, um den Glauben an ein Massenphänomen aufrecht erhalten zu können. Bei Rachel E. Crowdy, der Sekretärin der zuständigen Völkerbund-Kommission, ist ihnen das gelungen: "Dieser Bericht kann einen an der menschlichen Natur verzweifeln lassen - und doch dürfen wir die Hoffnung auf Besserung nicht aufgeben" (zit. nach Hirschfeld 1930: 437). Auch das Deutsche Nationalkomitee ging nach der Veröffentlichung der Studie im Jahr 1927 in die publizistische Offensive. Sein neuer Vorsitzender Otto Riese trieb einen kritischen Journalisten durch die Gegenfrage in die Enge, ob er etwa behaupten wolle, daß solch eine umfangreiche Untersuchung samt all der vorangegangenen Kongresse und der dort unterzeichneten Konventionen einem Hirngespinnst gegolten haben könnten (ebd.: 435). Als das stärkste Indiz für die Existenz des internationalen Mädchenhandels galt nun der Aufwand, der zu seiner Bekämpfung getrieben wurde. Wir lernen daraus: Wenn sich erst einmal eine institutionelle Lösung für ein Problem etabliert hat, wird es schwer, dieses Problem wieder aus der Welt zu schaffen.

Berliner Autorengemeinschaft & Chicago School of Sociology. Die Diskrepanz zwischen den Rechenschaftsberichten der Aktionsgruppen sowie dem Tenor der Presseberichterstattung auf der einen Seite und den Dekonstruktionsversuchen der Kriminalisten und Satiriker auf der anderen wirft die Frage auf, welche Position eine andere Gruppe von Beobachtern des Zeitgeschehens in dieser Kontroverse eingenommen hat - die Sozialwissenschaftler. Um die Antwort gleich vorwegzunehmen: Die zeitgenössische Soziologie hat von dem Phänomen der weißen Sklaverei und seinen Begleiterscheinungen kaum Notiz genommen. Klassiker des Fachs wie Robert Michels und Georg Simmel haben sich mit der Prostitution, nicht aber mit der Zwangsprostitution beschäftigt und darum auf den Verlauf der öffentlichen Debatte hierüber auch keinen Einfluß ausgeübt. Anders war dies bei zwei intellektuellen Zirkeln, die sich intensiv mit den Folgeproblemen der Urbanisierung auseinandergesetzt haben: der Berliner Autorengemeinschaft um Hans Ostwald und der Chicago School of Sociology. Daß es

³² Rapport du Comité special d'Experts sur la question de la Traite des Femmes et des Enfants. Drucksache des Völkerbundes C 52 IV, Genf 1927. Hier zitiert nach Hauke 1939: 154. Die Detektive des Völkerbundes haben viel Staub aufgewirbelt.... Aktenstaub, so spottete der Weltenbummler und Halbwelt-Kenner Albert Londres über die kümmerlichen Resultate der Enquête (Londres 1928: 171).

Vertreter von zwei Stadtforschungsgruppen waren, die sich an der Diskussion um das Gefahrenpotential der white slavery beteiligten, ist wenig verwunderlich, wenn man bedenkt, daß es in dieser Diskussion immer auch grundsätzlich um den Urbanismus als Lebensform ging. Das gemeinsame Interesse an dem Skandalthema bietet die Gelegenheit, die Studien aus Berlin und Chicago einmal an einem konkreten Beispiel miteinander zu vergleichen. Vorauszuschicken ist, daß die Berliner Autorengemeinschaft im Gegensatz zur Chicago School an keine Universität angebunden war und deshalb auch nicht mit einer akademischen Schule oder einer wissenschaftlichen Denktradition gleichgesetzt werden kann.³³ Ihr wichtigstes Gemeinschaftsprojekt - die Schriftenreihe *Großstadt-Dokumente* - war keine soziologische Textsammlung, sondern eine Mischform aus journalistischen, literarischen und wissenschaftlichen Schreibweisen. Man kann das auch anders betonen: Der Herausgeber Hans Ostwald hat sein Projekt nicht ausschließlich, aber eben *auch* als Beitrag zur soziologischen Aufklärung verstanden, was in den frühen Besprechungen der Reihe durchaus wahrgenommen und ernst genommen wurde. Zu den Lesern, die der Berliner Schriftenreihe sozialwissenschaftliche Qualitäten attestiert haben, gehören einige namhafte Vertreter der Chicagoer Schule der Stadtforschung (siehe Jazbinsek et al. 2001).

Hans Ostwald. Ostwald selber befaßt sich mit dem Mädchenhandel in seiner zehnbändigen Studie „Das Berliner Dirnentum“, die er parallel zu den *Großstadt-Dokumenten* veröffentlicht hat (Ostwald 1907: 99ff.). Der Band über die „Ausbeuter der Dirnen“ enthält eine lokale Adaption des universellen Erzählmusters von der Frau, die auf der Stellensuche in einer fremden Stadt von Sexualverbrechern entführt wird: „Dieses Verbrechen wird meist an Dienstmädchen verübt, die vom Lande kommen, um in Berlin eine Stelle zu übernehmen“ (ebd.: 99). Aus Zeitungsberichten referiert Ostwald mehrere Einzelfälle, die zu der Entführungsgeschichte passen sollen. So lernen wir das 18jährige Dienstmädchen Elsbeth Rothe kennen, „die in Berlin vollkommen fremd ist, am Dienstag in männlicher Begleitung auf dem Wedding und am vergangenen Freitag am Schönhauser Tor gesehen worden ist. Die näheren Umstände deuten darauf hin, daß das junge Mädchen in ruchlose Hände gefallen ist und von diesen in nichtswürdiger Weise ausgebeutet wird“ (ebd.). Der anonyme Berichterstatter, den Ostwald hier zu Wort kommen läßt, hält sich streng an die erzählerischen Konventionen der Mädchenhandelliteratur. Deren auffälligstes Merkmal ist ihr Konkretismus. Es gibt eine Fülle nachprüfbar klingender Details, doch in einem entscheidenden Punkt bleiben die Angaben ungenau: Ist Elsbeth Rothe nun entführt worden oder nicht? Ähnliche Unklarheiten enthalten auch die anderen sechs Fälle, die von Ostwald in diesem Kapitel herbeizitiert werden. Weniger spekulativ sind dagegen die Passagen, in denen er auf einige Sensationsprozesse gegen besonders gewalttätige Zuhälter eingeht (ebd.: 61ff.). Als vor Gericht das ganze Ausmaß der Grausamkeiten zu Tage trat, hat das Reporter zu Überschriften wie „Moderne Sklaverei!“ oder „Die weiße Sklavin“ inspiriert. Ostwald zufolge ist es zwar verständlich, „wenn die öffentliche Meinung solche Fälle als typisch für das gesamte Zuhälterwesen ansieht“ (ebd.: 63), aber er hält es nichtsdestoweniger für unangebracht, weil es sich seiner Kenntnis des Milieus nach um pathologisch veranlagte Einzeltäter handelte. Trotz solcher punktueller Hintergrundinformationen bleibt festzuhalten: Den eigenen Anspruch, sich im Hinblick auf die analytische Durchdringung des Beobachtungsmaterials vom Niveau des Tagesjournalismus abzuheben, hat der Herausgeber der *Großstadt-Dokumente* bei unserem Vergleichsthema nicht eingelöst.

³³ Karl Baer zähle ich übrigens nicht zu den Mitgliedern der Autorengemeinschaft, weil er in dem bislang von uns rekonstruierten Netzwerk privater und beruflicher Kontakte nicht vorkommt. Baer ist - aus naheliegenden Gründen - ein Außenseiter unter den Verfassern der *Großstadt-Dokumente* geblieben. Ob neben Ostwald und Hirschfeld auch noch andere Berliner Autoren über die Identität von Martha alias Karl Baer orientiert waren, entzieht sich meiner Kenntnis.

William I. Thomas. Das Exemplar des "Berliner Dirnentum" in der Chicagoer Universitätsbibliothek ist u.a. von William I. Thomas konsultiert worden. Thomas behandelt die white slavery in seiner 1923 erschienenen Studie "The Unadjusted Girl" (Thomas 1969.: 141ff.). Ein Unterschied sticht sofort ins Auge: Der amerikanische Akademiker ist sorgfältiger als der Publizist aus Berlin. Während man bei Ostwald manchmal kaum erkennen kann, wo ein Zitat aufhört und von wem es stammt - der Überblicksbeitrag von Josef Schrank wird z.B. einem "Joseph Schwenk" zugeschrieben -, sind bei Thomas die Fallbeispiele deutlich vom Text abgesetzt, mit korrekten Quellenangaben versehen und durchnummeriert. Das Prinzip der Beweisführung ist jedoch dasselbe: Auch Thomas kommentiert "cases", die er gelegentlich "documents" nennt und aus anderen Publikationen herausgesucht hat. Von den insgesamt 93 Dokumenten in seinem Buch sind 5 dem Abschnitt über den Mädchenhandel zugeordnet. Wie Ostwald verzichtet auch Thomas auf jede Quellenkritik.³⁴ Allein 17 der 93 Fallgeschichten sind Leserbriefe an den *Forward*, einer in jiddischer Sprache erschienenen Zeitschrift für die jüdische Gemeinde in New York. Der moralisierende Tonfall dieser "Bintel Briefe" weist auf ihre extensive redaktionelle Bearbeitung hin. Ein Beispiel hierfür ist die Zuschrift einer Jüdin aus Galizien, die sich in New York in einen Mann verliebt und kurz vor der Hochzeit erfährt, daß sie beinahe auf einen Heiratsschwindler hereingefallen wäre (ebd.: 148f.). Auf die Frage nach dem Realitätsgehalt dieser cautionary tale geht Thomas genauso wenig ein wie darauf, was der Fall mit white slavery zu tun haben soll. Wenn in den Darstellungen von Ostwald und Thomas Zweifel zur Sprache kommen, so beziehen sie sich auf die Repräsentativität und nicht auf die Authentizität der Geschichten. "Über den Umfang des Mädchenhandels sind fast gar keine Zahlen zu erhalten", so lautet ein Hinweis bei Ostwald (1907: 104). Bei Thomas heißt es dazu 16 Jahre später: "White slavery has never been a quantitatively important factor as the beginning of delinquency and together with the cadet system it is passing out" (Thomas 1969: 150). Keiner der beiden Autoren nimmt derartige Einschränkungen zum Anlaß, die Mädchenhandel-Mythologie einer Grundsatzkritik zu unterziehen. Wie Ostwald hält sich auch Thomas an die in der Öffentlichkeit vorherrschende Sprachregelung. Junge, unbedarfte Frauen würden von den Sklavenhändlern "wie Tiere" abgerichtet, behauptet der Soziologe (ebd. 141), wobei er mit Schuldzuweisungen nicht zimperlich ist: "The Italian methods are particularly atrocious" und "The Jewish operations tend to the form of business organization" (ebd. 145). Thomas hätte es besser wissen können: Schon im Juni 1910 war eine New Yorker Kommission unter der Leitung von John D. Rockefeller Jr. zu dem Ergebnis gekommen, daß es ihren Untersuchungsgegenstand, die kriminellen Vereinigungen der Frauenhändler, gar nicht gab, wohl aber einzelne Zuhälter, die auf eigene Faust und Rechnung Frauen zu rekrutieren versuchten (vgl. Grittner 1990: 63).

Wollte man den Berlin-Chicago-Vergleich als Fußballspiel übertragen, so müßte man wohl ein Unentschieden nach zwei Eigentoren vermelden. Zur Ehrenrettung der beiden Autoren möchte ich hinzufügen, daß sie sich für die Figur der weißen Sklavin nicht sonderlich interessiert haben. Ostwald ging es vor allem um den Typus der professionellen Prostituierten, Thomas um den des "unadjusted girl", dem hierzulande das Flittchen entsprach. Der Amerikaner rechnet junge Frauen wie "pretty Helen McGinnis, the convicted auto vamp of Chicago" oder die Insassin einer Besserungsanstalt, die in dem rosafarbenen Kostüm einer Trapezkünstlerin auf Männerfang ging, zu den material girls, die Sexualität als Mittel zum Zweck der persönlichen Bereicherung einsetzen (Thomas 1969: 102f.; 114f.). Trotz etlicher chauvinistischer Sprüche läßt Thomas Sympathie mit seinen Probandinnen durchblicken, wenn er ihr unangepaßtes Verhalten - im Gegensatz zum Mädchenhandel-Mainstream - als Ausdrucksform der Individualisierung, als Streben nach Unabhängigkeit von der Familie beschreibt (ebd.: 70ff.). Noch früher

³⁴ Ohne Bedenken beruft sich Thomas z.B. auf Erich Wulffen, den Lyriker der deutschen Kriminalpsychologie, der mit seinen halluzinatorischen Texten über das Seelenleben des Mädchenhändlers noch zu Wort kommen wird (Thomas 1969: 236; 241).

und noch radikaler hat sich jedoch Hans Ostwald von der herrschenden Prüderie distanziert. Mit "frommen Vereinen und Pastorenkongressen" könne man der Prostitution und ihren Schattenseiten nicht beikommen, schreibt er als Kenner der Materie. Um etwas gegen die sexuelle Ausbeutung von Frauen zu unternehmen, müsse man die gesellschaftliche Ächtung der Prostituierten aufheben und ihnen mehr Rechte einräumen: "man erlaube auch der Dirne, etwas mehr Mensch zu sein, dann wird sie sich selbst schon zu helfen wissen" (Ostwald 1907: 104; 111).

Walter C. Reckless. Eine nahezu klinische Diagnose der white slavery-Hysterie in den USA stammt von einem anderen prominenten Ostwald-Leser, dem Chicagoer Soziologen Walter C. Reckless. In seiner 1933 publizierte Studie "Vice in Chicago" gibt Reckless noch einmal die Horrorvisionen der "vice crusaders" aus der Vorkriegsära zum besten (Reckless 1969: 32ff.). Darin patrouillieren Männer durch die Warenhäuser und Waschsalons, die ständig auf der Suche nach weiblichen Opfern sind, weil ihnen die Gefangenen in den Bordellen so schnell wegsterben. Erfolg haben sie vor allem bei Frauen, die sich von den Verlockungen der Großstadt - "the dazzle and whirl of bright lights in cities" - blenden lassen. Reckless rekonstruiert, wie die Erzählung vom "Missing Girl" durch ständige Wiederholungen zu einer narrativen Konvention werden konnte: "Stories oft repeated and reinterpreted tend to assume the character of myth and conform to the sentiments of those who tell them and those who hear them told. And yet the public can be stirred into action by rumor more easily than by dull and undramatic fact. Under the influence of rumor, estimates as to the number of white slaves victims in the United States were given currency with almost the imputed validity of an actual enumeration" (ebd.: 35).³⁵

Die Sicherheit des Urteils über die Fehleinschätzungen des sozialen Problems verdankt Reckless einer mehr als zehnjährigen akribischen Beschäftigung mit dem Thema. Schon in seiner 1925 abgeschlossenen, unveröffentlichten Dissertation "The Natural History of Vice Areas in Chicago" finden sich einige kritische Aussagen über die Angstkampagnen der Sittlichkeitsbewegung (Reckless 1925: 410ff.). Aber erst als er 1928 die Erlaubnis bekam, die Archivbestände von Jugendgerichten und Wohlfahrtsbehörden zu sichten, faßte er den Entschluß, die ganze Geschichte noch einmal von vorne aufzurollen. Reckless war so auch an das Rohmaterial herangekommen, aus dem der Staatsanwalt Clifford Roe einen Klassiker des Genres, den Reißer "Pandora and Their White Slaves" aus dem Jahr 1910, komponiert hat. Roe war ein literarisch ambitionierter Autor, und so kommen in seinen Erinnerungen an den Fall einer 20jährigen Schwedin, die in Chicago eine Zeit lang als vermißt galt, opulent ausgeschmückte Accessoires vor: ein Glas mit einem Cocktail aus Limonade und Betäubungsmitteln, ein Kimono, der von einer geheimnisvollen Blondine getragen wird, und - natürlich - eine Lederpeitsche. Reckless stellt dieser Geschichte die Zeugenaussage der Schwedin und das dazugehörige Gerichtsprotokoll gegenüber (ebd.: 36f.). Den dünnen Worten der Stenogramme ist zu entnehmen, daß sich die junge Frau ein paar Tage von einigen Schwarzen aushalten ließ und sich danach nicht mehr nach Hause traute. Ein Freund ihres Onkels hatte Clifford Roe alarmiert und ihm zugleich die Sorge der Familie mitgeteilt, man habe es womöglich mit Sex-Gangstern zu tun. Dies ist nur einer von insgesamt 77 Chicagoer Fällen aus den Jahren 1910 bis 1913, die Reckless einer Sekundäranalyse unterzogen hat. In der Ergebnisübersicht seziert er ein Klischee des Mädchenhandels nach dem andern: Unter den 77 "Opfern" waren *keine* Kinder, *kaum* Immigrantinnen (n = 6) und *nur wenige* Frauen aus einer Kleinstadt (n = 17, ebd.:

³⁵ Die Dramaturgie solcher Erzählungen folgte einem weltweit einheitlichen Grundmuster. Je nach nationaler Kulturtradition verlagerten sich jedoch die Akzente. Wenn Reckless die Zahlenmagie als Spezifikum der "white slavery tales" in den Vereinigten Staaten hervorhebt, so entspricht dem in England die Flagellantomanie, in Argentinien die Tango-Melancholie. Und in Deutschland? In einem späteren Abschnitt werde ich erläutern, warum wohl vor allem der Antisemitismus als Kennzeichen der "white slavery tales" made in Germany in Frage kommt.

43f.). Ich spare mir hier weitere methodische Einzelheiten, um auf die Schlußfolgerung zu kommen, die der Autor aus seiner Analyse gezogen hat: "All these traits and conditions of white slaves, some actual, some doubtful and some even fictitious, were of such a spectacular nature, that the public lost sight of the most fundamental fact about prostitutes of the 1910 era and before. This was that they had formed an outcast group segregated and cut off from respectable society by place of residence, mode of living, manners and dress, and the stigma attaching to the profession" (ebd.: 54). Es war dieses Stigma der Aussätzigen, es waren die gesellschaftlichen Fesseln, die - so Reckless - die Frau an den Status der Prostituierten gefesselt haben, und nicht oder nur sehr selten irgendwelche Prügelherren. Aus der "Halbwelt" der gefallenen Frauen führte kein Weg zurück in die Welt der anständigen Menschen.



*Wollen Sie Ihre Tochter opfern, um dieses schreckliche Gewerbe zu erhalten?
Fragt Clifford Roe in „Pandors and Their White Slaves“.*

Reckless steht mit seiner Studie über die Prostitution in Chicago am Ende einer Genealogie, die 40 Jahre zuvor mit dem Pionier der White-slavery-Bewegung einsetzt. Im Oktober 1893 kam William Thomas Stead in die Metropole am Michigensee und unternahm dort in den darauffolgenden Monaten einen moralischen Kreuzzug, von dem sich die Stadt so bald nicht er-

holen sollte (Whyte 1926, Vol. II: 39ff.). Der Londoner Journalist hatte sich vorgenommen, in Chicago, das schon damals als Zentrum des Verbrechens berüchtigt war, den Grundstein für die "ideale Stadt der Zukunft" zu legen. Er orientierte sich dabei an der messianischen Vorstellung, was Jesus Christus an diesem Ort der Sünde getan hätte, und kam so u.a. auf die Idee, Messengottesdienste in der Central Music Hall abzuhalten und eine Aufräumbrigade aus 3 000 Arbeitslosen ins Leben zu rufen. Selbstverständlich sprach er in seinen zahlreichen Vorträgen immer auch über sein Lebensthema, den Krieg gegen Prostitution und Zwangsprostitution. In seinem Begleitbuch zu der Kampagne, dem Bestseller "If Christ Came to Chicago", dokumentiert er die räumliche Konzentration von Bordellen in der South Side, was man als Vorwegnahme der "mapping technique" ansehen kann, die später zu einem Markenzeichen der Chicagoer Stadtforschung werden sollte (Reckless 1925: 47f.). Die Anregung dazu verdankte er möglicherweise den Sozialarbeiterinnen aus dem Hull House Settlement, nach einem Besuch dort äußerte er sich enthusiastisch über die "Christlike work of Miss Jane Addams" (Whyte 1926, Vol. II: 42).

Von den amerikanischen Journalisten, die sich den englischen Erfinder des "New Journalism" zum Vorbild auserkoren haben, ist George Kibbe Turner am bekanntesten geworden. Seine Reportage "The City of Chicago", die im April 1907 in *McClure's Magazine* abgedruckt wurde, ist exemplarisch für das Pathos des Faktischen in den Texten der muckraker. Turner beschreibt die urbane Vergnügungsindustrie ("business of dissipation") als eine Boom-Branche mit drei Geschäftszweigen: Brauereien, Glücksspiel, Prostitution. Zu letzterer zählt er auch den organisierten Frauenhandel, den er mit der Fleischverwertung in den berühmten Chicagoer Schlachthöfen vergleicht.³⁶ Im Mittelpunkt des Artikels steht jedoch "The System" - die systematische Korruption von Polizei und Stadtverwaltung durch die Bosse der Unterwelt. Die Enthüllungen lösten einen allgemeinen Aufruhr aus, der noch lange anhielt. Seinen Höhepunkt erreichte er am 12. Oktober 1909, als 12 000 fanatisch fromme Demonstranten in die 22. Straße einmarschierten, um den Rotlichtbezirk der Stadt für die Christenheit zurückzuerobern (Reckless 1969: 3). Um die Gemüter zu beruhigen, berief der Bürgermeister im Jahr darauf eine hochkarätig besetzte Untersuchungskommission ein. In der Chicago Vice Commission, die es ohne den Turner-Artikel wahrscheinlich nie gegeben hätte (so Weinberg/Weinberg 1961: 386f.), saß neben einer Reihe kirchlicher Würdenträger und ehrenwerter Geschäftsleute auch William I. Thomas. Der Soziologe hat sich später über die Berührungssängste der Kommission gegenüber ihrem Auftrag - der Untersuchung der Prostitution - mokiert: "In the introduction to its report it was at pains to state that it was anxious to make no discoveries and no recommendations which did not conform to standards accepted by society" (Thomas 1969: 230). Dessen ungeachtet hat Thomas dem Bericht, der unter dem Titel "The Social Evil in Chicago" veröffentlicht wurde, bescheinigt, über weite Strecken von wissenschaftlichem Wert zu sein. Auch Walter Reckless hat sich direkt auf die Ergebnisse der Vice Commission bezogen. Der social survey aus dem Jahr 1910 markiert für ihn den historischen Nullpunkt, von dem aus er die Veränderungen der Prostitution bis zum Beginn der 30er Jahre beschreibt (Reckless 1969: VII).³⁷ Die mit Abstand wichtigste Veränderung bestand laut Reckless darin, daß sich die "Kaste" der Prostituierten (nahezu) aufgelöst und die Unterschiede zu den "anständigen" Frauen (nahezu) verflüchtigt hatten: "The activities of modern woman - slumming, night life, exaggerations in dress, an unchaperoned life outside the home,

³⁶ "As in the stockyards, not one shred of flesh is wasted." Ich zitiere aus dem Reprint der Reportage in Weinberg/Weinberg 1961: 397.

³⁷ Angesichts der hier nur grob skizzierten Genealogie (Sittlichkeitsbewegung → muckraking → social surveys → soziologische Stadtforschung) und der Nähe der Gattungen zueinander ist es leicht nachvollziehbar, daß sich der Stadtsoziologe und ehemalige Journalist Robert E. Park immer wieder von den "do-gooders" abgegrenzt hat, um die Distanz des eigenen Fachs zu seinen Vorläufern zu markieren (siehe hierzu Lindner 1990).

entrance into business and sports - have erased the outward distinction between the painted sport and the paler protected lady" (ebd.: 58). Die Aktivitäten, die Reckless hier aufzählt, waren um 1910 noch das zweifelhafte Privileg der "painted lady", der Prostituierten gewesen. Das heißt: Nicht sittenstrenge Sozialreformerinnen wie Jane Addams - auch sie hatte sich die Rettung weißer Sklavinnen auf die Fahnen geschrieben - haben den Typus der modernen Frau geprägt, sondern diejenigen, die sie zu retten versuchten.³⁸ Weil diese These so ziemlich allen damals in Amerika gängigen Vorstellungen von politischer Korrektheit widersprach, hatte Reckless in seiner Dissertation sicherheitshalber noch ein "vielleicht" in sie eingefügt: "In a historical perspective of the individualization of women, the prostitutes have perhaps been the advance guard" (Reckless 1925: 117).

Magnus Hirschfeld. Noch einmal zurück zum Berlin-Chicago-Vergleich. Die Chicagoer Soziologen haben sich in ihren Studien über einen langen Zeitraum hinweg wechselseitig aufeinander bezogen und nicht selten sogar Proben aus dem empirischen Material untereinander ausgetauscht. Dagegen haben sich die Berliner Autoren nur sporadisch in ihren Publikationen gegenseitig zitiert. Einer der wenigen, die noch Anfang der 30er Jahre auf die Arbeiten ihrer Weggefährten aus der Zeit der Jahrhundertwende zurückgekommen sind, war der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld. In seinem mehrbändigen Spätwerk "Geschlechtskunde" finden sich aber nicht nur Zitate aus den *Großstadt-Dokumenten* von Wilhelm Hammer, Max Marcuse oder Hans Ostwald, sondern auch eine eingehende Erörterung des Mädchenhandels (siehe Hirschfeld 1930: 420ff.). Es ist auf den ersten Blick ein eigenartig unentschiedener Text. Zunächst beschreibt Hirschfeld die Tricks der Mädchenhändler ganz im Stile der Sittlichkeitsbewegung, dann verweist er auf den Sachverhalt, daß der Mädchenhandel laut Kriminalstatistik kaum existiert und auch die wenigen dort registrierten Fälle Zweifelsfälle sind, um anschließend diese Relativierung sofort wieder zu relativieren: "Trotz dieser Erfahrungen hieße es 'das Kind mit dem Bade ausschütten', wenn wir die seit Jahren immer wieder aufgeworfene Frage: Gibt es überhaupt einen Mädchenhandel? mit einem glatten 'Nein' beantworten wollten. Das schiene uns ebenso verfehlt, als sich denen anzuschließen, welche geneigt sind, die ganze Bewegung zur Bekämpfung des Mädchenhandels auf eine Marotte (= Laune) oder auf Sexualverdrängung vornehmer Damen zurückzuführen" (ebd.: 426). Nach einigem weiteren Hin und Her ringt sich Hirschfeld schließlich zu einer definitiv klingenden Antwort durch: "Nach unseren Ermittlungen möchten wir zusammenfassend die Frage: Gibt es einen Mädchenhandel? wie folgt beantworten: Ja! Wenn man damit die Vermittlung, Werbung und Verbringung von Mädchen durch bezahlte Agenten für ausländische (und inländische) Bordelle meint mit Kenntnis und Einverständnis der verbrachten Person selbst. Nein! (oder nur als außerordentliche Seltenheit) wenn man darunter - wie das große Publikum - die Verschleppung ahnungsloser Mädchen mit Gewalt oder List versteht, um sie im Ausland der Prostitution zuzuführen" (ebd.: 436).

Hirschfelds Schlingerkurs bei der Beurteilung des sozialen Problems folgt der Linie seines Freundes Hans von Tresckow, dem ersten Leiter der Berliner Zentralpolizeistelle. Tresckow hatte es im Gegensatz zu seinem langjährigen Stellvertreter und Nachfolger Kopp nicht gewagt, die hohen Damen und Herren zu brüskieren, von denen die Kampagne des Nationalkomitees protegiert wurde, obwohl er bei seinen zahlreichen Bordellinspektionen immer nur Frauen getroffen hatte, die bereits vor ihrer angeblichen Verschleppung Prostituierte gewesen waren (vgl. ebd.: 430; siehe hierzu auch Dobler 1999). Ich nehme an, daß auch Hirschfeld nicht "die ganze Bewegung zur Bekämpfung des Mädchenhandels" gegen sich aufbringen wollte, und zwar aus einem einfachen Grund: Während Reckless 1933 mit der Gelassenheit

³⁸ Auch die Feministin Addams hat - wie Bertha Pappenheim - das Frauenbild der male chauvinists übernommen, indem sie die Anfälligkeit ihrer Geschlechtsgenossinnen für die Verführungskünste der "white slave traffickers" auf die weibliche "Putzsucht" zurückführte (siehe hierzu Stange 1998: 128ff.).

des Historikers auf die Ängste längst vergangener Tage zurückblicken konnte, war zur selben Zeit in Deutschland die Frage nach der Häufigkeit des Mädchenhandels Gegenstand einer erbittert geführten Auseinandersetzung. In den 20er Jahren hatte nämlich ein neuer Akteur die politische Bühne betreten, für den dieses Thema ganz oben auf der Agenda stand: die NSDAP.³⁹ Der Jude Hirschfeld gehörte aufgrund seines Engagements zugunsten der Homosexuellen zu Hitlers persönlichen Haßgestalten und hatte am 4. Oktober 1920 in München nur knapp ein Attentat der Rechtsradikalen überlebt. Es ist leicht nachvollziehbar, daß er seinen Gegnern in der Frage der Zwangsprostitution keine weitere Angriffsfläche bieten wollte. Dennoch kann man aus seinen Aussagen in der „Geschlechtskunde“ herauslesen, welche Haltung er persönlich zu dieser Frage eingenommen hat. Denn die Agitation des Nationalkomitees und der Nazis bezog sich ja nicht auf den Frauenhandel, der „mit Kenntnis und Einverständnis der verbrachten Person“ erfolgte, sondern auf ein Delikt, das Hirschfeld als „außerordentliche Seltenheit“ bezeichnet: „die Verschleppung ahnungsloser Mädchen mit Gewalt oder List“ (siehe oben). Nicht nur Hirschfelds Definition, auch deren Herleitung ist - genauer betrachtet - keineswegs unparteiisch. Denselben Effekt, den Reckless durch seine eigenhändige Dekonstruktion der „white slavery tales“ erzeugt, bewirkt der deutsche Sexualwissenschaftler durch seine Zitierpolitik: Vertreter des Nationalkomitees kommen kaum zu Wort, auch nicht die Vertreterin des Jüdischen Zweigkomitees „M. Baer“; von Satirikern wie Tucholsky und Wedekind sowie kritischen Kriminalisten wie Heindl gibt es dagegen seitenlange Zitate. An einem Punkt jedoch verzichtet Hirschfeld auf alle publizistischen Ausweichmanöver, die er so virtuos beherrschte, weil er schon im Kaiserreich um die Zensur herum zu schreiben gelernt hatte, und gibt sich kämpferisch: „Was aber die Prostituierte in freier Selbstentscheidung mit ihrem Körper und ihrem Gelde macht, ist ihre eigene Angelegenheit“ (ebd.: 440).

Auch in Chicago hatte es Zeiten gegeben, in denen es gefährlich werden konnte, wenn man in den Strudel der „white slavery scare“ geriet. „Wenn Menschen eine Situation als real definieren“, so hatte William I. Thomas das nach ihm benannte Theorem formuliert, „dann ist sie real in ihren Konsequenzen“. Die realen Konsequenzen der Definition unsittlicher Situationen bekam Thomas persönlich zu spüren, als er im April 1918 wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen des „White Slavery Traffic Act“ verhaftet wurde (siehe Coser 1977: 534f.; Capetti 1993: 87f.). Dieses auch nach seinem Urheber, dem republikanischen Kongreßabgeordneten James R. Mann aus Chicago, als „Mann Act“ bezeichnete Gesetz war im Jahr 1910 verabschiedet worden, um den Mädchenhandel über die innerstaatlichen US-Grenzen hinweg zu unterbinden.⁴⁰ Thomas blieb zwar der Vorwurf erspart, Mitglied einer Schlepperbande zu sein. Doch hatte man ihn in einem Hotel in flagranti mit einer gewissen Mrs. Granger erwischt. Da die 24jährige Begleiterin des 55 Jahre alten Soziologen mit einem Armeeeoffizier verheiratet war, der gerade bei den amerikanischen Truppen an der Front in Frankreich seinen Dienst versah, sorgte die Festnahme für große Schlagzeilen. Zu der Verhaftung kam es, weil den Bestimmungen des White Slavery Traffic Act zufolge schon dann ein Strattatbestand vorlag, wenn unmoralische Zwecke („immoral purposes“) der Grund für eine Hotelbuchung oder die Reise von einem Bundesstaat in den anderen waren. Der neben Robert E. Park renommierteste Vertreter der Chicago School verlor seinen Posten an der Soziologiefakultät. Die University of Chicago Press verweigerte die Publikation der noch ausstehenden Bände des „Polish Peasant in Europe and America“, dem von Thomas gemeinsam mit Florian Znaniecki verfaßten opus magnum über die Lebensgeschichten von Immigranten. Aus den ansonsten penibel vervollständigten Archiven der Chicagoer Universitätsbibliothek scheinen Dokumente über die Lebensgeschichte des Mannes, der die Auswertung lebensgeschichtlicher Dokumente zur sozialwissenschaftlichen Methode erhoben hatte, systematisch entfernt worden zu

³⁹ Wie es dazu gekommen ist, werde ich in einem späteren Abschnitt erläutern.

⁴⁰ Den Gesetzesentwurf hat Mann übrigens gemeinsam mit Clifford „Kimono“ Roe verfaßt (vgl. Grittnr 1990: 87).

sein. Thomas hat später von New York aus noch an mehreren Forschungsprojekten mitgearbeitet, die dann u.a. zu der Veröffentlichung von “The Unadjusted Girl” geführt haben. Er hat jedoch nie mehr eine Anstellung an einer amerikanischen Universität bekommen.⁴¹



Verräterisches Lächeln? Der Sexgangster William I. Thomas

O-Ton 8. “Chicago ... 1910 ... Saturday night at the theatre. Lights go out ... music begins ... your attention is drawn to the stage where a young woman, Molly, addresses the audience with a warning: ‘A warning - of a danger that is abroad in our land, a danger so insidious, so incredible, so far reaching in its destruction of our young and innocent womanhood, that the mind of the general public almost refuses to credit its possibility. The warning to you, dear fathers and mothers is - *WATCH YOUR DAUGHTERS!*’ Prolog zu einem White Slavery-Melodram, 1910.”⁴²

Dieselbe Geschichte mit anderem Ausgang. “Als Caroline Meeber in den Nachmittagszug nach Chicago einstieg, bestand ihr ganzes Gepäck aus einem Kofferchen, einer Handtasche aus billigem, imitiertem Krokodilleder, einem bescheidenen Frühstück in einer Pappschachtel und der gelben Lederbörse, die ihre Fahrkarte, einen Zettel mit der Anschrift ihrer Schwester, Van Buren Street, und vier Dollar enthielt. Es war im August 1889. Sie war achtzehn Jahre alt, aufgeweckt, schüchtern, von den Illusionen der Unwissenheit und Jugend erfüllt.” Das könnte der Auftakt zu einer white slavery story von Clifford Roe sein, tatsächlich sind es die

⁴¹ Thomas ist nicht das einzige namhafte Opfer der “white slavery scare” geblieben. Wie er sind auch andere unliebsame Prominente - darunter der Boxweltmeister Jack Johnson, der Architekt Frank Lloyd Wright und das Filmgenie Charles Chaplin - wegen angeblicher Verstöße gegen den Mann Act verhaftet worden (Grittner 1990: 101; 145; 149f.). Gegenwehr kam u.a. von Francis Scott Fitzgerald, der in seinem Erstlingswerk “This Side of Paradise” (1920) die Hexerjagd in den Hotels zum Thema machte (Fitzgerald 1991: 327f.). Auch Theodore Dreiser hat gegen die “malicious prosecutions” nach Inkrafttreten des White Slavery Traffic Act protestiert (Dreiser 1928: XII). In vielerlei Hinsicht war die Mädchenhandel-Hysterie in den USA eine Vorwegnahme der Kommunistenjagd in den 50er Jahren. FBI-Chef J. Edgar Hoover übernahm in beiden Bedrohungsszenarien die Rolle des Großinquisitors (vgl. Grittner 1990: 147f.).

⁴² Szene aus dem zeitgenössischen Theaterstück “Dangers of Innocence/Lure of the City”. Zit. nach McDermott/Blackstone 1996: 141.

ersten Zeilen aus dem Roman "Sister Carrie", mit dem im Jahr 1900 der Journalist Theodore Dreiser zum Schriftsteller wurde (Dreiser 1963: 5). Dreiser erzählt dieselbe Abenteuergeschichte, die wir bereits als Begleittext zur Urbanisierung kennengelernt haben: "Im Jahr 1889 hatte Chicago die dem Wachstum eigentümlichen Eigenschaften, die so abenteuerliche Pilgerfahrten selbst ganz junger Mädchen erklären" (ebd.: 18). Es ist zugleich die Lebensgeschichte seiner Schwester Emma Wilhelmine (und damit auch die des Autors selber), eines von neun Kindern einer verarmten Einwandererfamilie deutscher Abstammung aus dem Provinznest Terre Haute im Bundesstaat Indiana, die Dreiser hier nacherzählt.⁴³

Caroline "Carrie" Meeber hält es nicht lange bei ihrer Schwester und deren Mann in der Van Buren Street aus. Den Familienalltag empfindet sie als ebenso trostlos wie den Arbeitsalltag in der Schuhfabrik, wo sie sich ein paar Dollar verdient. Nachdem Carrie das Elend inmitten der betäubenden Prachtentfaltung einer Großstadt am eigenen Leibe zu spüren bekommen hat, verhält sie sich weniger abweisend, als ihr Mister Drouet wieder begegnet, ein Handelsreisender mit Charme und undurchsichtigen Absichten, der bereits im Zug auf das hübsche Mädchen aufmerksam geworden war. Es folgt Carries Sündenfall: Sie nimmt Geldgeschenke von ihrem Verehrer entgegen, lässt sich von ihm eine Wohnung mieten, neu einkleiden und in die vornehme Gesellschaft Chicagos einführen. Dort macht sie die Bekanntschaft von George Hurstwood, dem Manager einer Bar, der sie mit seinen Manieren zu beeindrucken weiß, ihr aber lange Zeit vorenthält, daß er bereits verheiratet ist und zwei Kinder hat. Für Hurstwood geht dieses Abenteuer nicht gut aus. Ihm wird das tragische Schicksal des Mannes auferlegt, vor dem das früher so schüchterne Mädchen die Achtung verliert, nachdem er es zu einer begehrenswerten Frau "gemacht" hat. Am Ende begeht er verarmt und von der Polizei verfolgt in einem New Yorker Obdachlosenasyll Selbstmord. Carrie aber endet nicht, wie all die anderen unangepaßten Mädchen in den Texten der Jahrhundertwende, "krank, verkommen und vertiert". Dreisers Heldin macht Karriere, und zwar ausgerechnet in einer Branche, die so vielen Unschuldigen zum Verhängnis geworden sein soll: Sie arbeitet sich empor von einer Laiendarstellerin in einem Chicagoer Club zum umjubelten Bühnenstar am Broadway.

Theodore Dreiser war ein Kenner der Mädchenhandel-Literatur. 1928 hat er das Vorwort zu der amerikanischen Ausgabe von Albert Londres' Buch "Le Chemin de Buenos Aires" verfaßt. Dreisers Urteil über die Reisereportage des französischen Journalisten fällt ähnlich enthusiastisch aus wie die Rezension von Kurt Tucholsky: "For here, and for the first time, in so far as my economical, sociological and reform reading goes, is a temperate, sane, fair and illuminating examination of one of the hitherto most vexing of all sore spots in our modern economic or sociologic life - that of prostitution, or, more definitely delimited still, of White Slavery - the seduction and then selling, and of course buying, of women for immoral purposes. Does it exist? Yes, of course it exists" (Dreiser 1928: V). Auch Dreiser ist also von der Existenz des Mädchenhandels überzeugt, allerdings besteht für ihn die "wissenschaftliche und literarische Qualität" der Reportagen von Londres darin, die übliche Geschichte vom Elend der europäischen Prostituierten in Südamerika mit einem anderen Anfang und einem anderen Ende zu versehen. Es sei die ökonomische Misere in ihren Heimatländern, die die jungen Frauen zur Auswanderung zwingen würde, und nicht die physische Gewalt irgendwelcher Kidnapper-Banden, weshalb sich Dreiser der Quintessenz von Londres anschließt: "Abolish poverty and you abolish White Slavery" (ebd.: XII). Außerdem sei der "Lohn der Sünde" nicht unbedingt der Tod, wie die Moralisten seiner Zeit behaupteten, sondern in der Mehrzahl der Fälle der Aufstieg aus dem Sexgewerbe und der Beginn eines neuen Lebens als Ehefrau oder Geschäftsfrau. Nur relativ wenige Prostituierte würden einem Mord zum Opfer fallen, an einer Geschlechtskrankheit sterben oder im Irrenhaus enden. In diesem Punkt deckt sich Londres'

⁴³ Das entnehme ich dem Nachwort von Karl-Heinz Wirzberger zur deutschen Ausgabe von "Schwester Carrie".

Darstellung der Lebensgeschichten von Prostituierten mit dem, was Dreiser im Jahr 1914 von einem Experten des New Yorker Rockefeller Institutes über die Prostitution in Europa berichtet worden war: “All in all, some eighty-five per cent, if I recall aright, managed to escape the widely advertised biblical prediction.”⁴⁴ An Dreisers kritischen Bemerkungen über die Propagandisten der White Slavery-Kampagne fällt auf, welche Bedeutung er der soziologischen Plausibilität als Gütekriterium für literarische und journalistische Texte beimißt.

Schon in Dreisers erstem Roman finden sich Hinweise auf das Sujet der weißen Sklaverei. Nachdem Carrie Tänzerin geworden ist, übernimmt sie in einem Ballett namens “Abduls Frauen” die Rolle des Landmädchens Katisha, das in einen Harem entführt worden ist (ebd.: 405ff.). Wichtiger als solche dezenten Anspielungen ist jedoch die moralphilosophische, fast könnte man sagen: theologische Grundfrage des Buches, die derjenigen in den Mädchenhandelschriften entspricht: “Die Konvention sagt: ‘Du sollst deine Lage nur durch ehrliche Arbeit verbessern’. Wenn ehrliche Arbeit wenig einbringt und schwer zu ertragen ist, wenn sie der lange, lange Weg ist, auf dem man niemals die Schönheit zu erreichen vermag, der aber Füße und Herzen ermüdet; wenn der Trieb, der Schönheit zu folgen, so stark ist, daß man den gelobten Weg verläßt und lieber den verachteten Pfad einschlägt, der rasch zum Ziel der Träume führt - wer wollte den ersten Stein werfen?” (ebd.: 474f.) Es ist kein Happy End, das Dreiser seiner Protagonistin angedeihen läßt, nachdem sie den gelobten Weg verlassen hat, um ihren eigenen Weg zu gehen, denn Carrie muß ihren Erfolg mit Einsamkeit bezahlen; aber er läßt sie auch nicht zugrunde gehen auf den Bühnen der Varietés, was ihm damals viele seiner puritanisch gesinnten Leser übel genommen haben. Erst später ist der Roman als Porträt einer Selfmadewoman gelesen worden, die den Amerikanischen Traum zu leben versucht. Die Geschichte eines einfachen Mädchens aus Wisconsin, das es in der großen weiten Welt zu etwas gebracht hat, wurde zu einem Welterfolg.

Zwischenbilanz I: Hystories. Es spricht einiges dafür, daß die Ära des ausgehenden 20. Jahrhunderts unter der Überschrift “Die Wiederkehr der Seuchen” in die Medizingeschichte eingehen wird (vgl. Wilson 1996). Nachdem man lange Jahre geglaubt hatte, die Ansteckungskrankheiten dank der Entwicklung von Antibiotika ein für allemal besiegt zu haben, tauchten bislang unbekannte lebensbedrohende Krankheitserreger wie der HI-Virus oder der Ebola-Virus auf. Im selben Zeitraum kam es zum Ausbruch neuer psychogener Epidemien. Welche Erreger bei diesen kollektiven Angstzuständen eine Rolle spielten, hat die amerikanische Kulturwissenschaftlerin Elaine Showalter untersucht: “Hysterie-Epidemien werden durch Geschichten verbreitet, die wiederum durch die Ratgeberliteratur, Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehserien und Talkshows, Spielfilme, das Internet, ja sogar durch die Literaturwissenschaft in Umlauf gebracht werden” (Showalter 1999: 14). Weil es ihr um die narrative Komponente bei der Klassifikation von Befindlichkeitsstörungen und psychischen Erkrankungen geht, nennt Showalter ihre Fallstudien “Hystorien” (hystories). Zu den hysterischen Erzählungen zählt sie die Erfindung des “Chronischen Müdigkeitssyndroms”, die Konfabulation “wiedergewonnener Erinnerungen” an einen sexuellen Mißbrauch in der Kindheit, den damit verwandten Glauben an einen “satanischen Ritualmißbrauch”, die Ufologen-Berichte über “Entführungen durch Außerirdische” sowie das “Golfkriegssyndrom” amerikanischer Soldaten. Showalter bezweifelt nicht, daß die Angehörigen der Glaubensgemeinschaften, die sich um diese Diagnosen gebildet haben, unter massiven Beschwerden leiden, kritisiert aber, daß sie - bestärkt von zweifelhaften Expertisen - ausschließlich nach externen Ursachen für ihre psychischen Probleme suchen.

⁴⁴ Ebd.: VIII. Ich gehe davon aus, daß es sich bei dem namentlich nicht genannten Experten, auf den Dreiser sich hier beruft, um Abraham Flexner gehandelt hat. Flexners berühmte Studie “Prostitution in Europe” ist von John D. Rockefeller Jr. in Auftrag gegeben worden, die Erstausgabe erschien im Jahr 1914 (vgl. Flexner 1921).

Showalters Analyse der Angstepidemien in den letzten 20 Jahren läßt sich ohne große Mühe auf die Mädchenhandel-Hysterie vor 100 Jahren übertragen. Dies möchte ich im folgenden anhand der drei Grundbedingungen illustrieren, die der Autorin zufolge erfüllt sein müssen, bevor eine “story” zur “hystory” mutiert (vgl. ebd.: 31ff.). Erforderlich sind hierfür (1.) Ärzte oder andere *charismatische Persönlichkeiten*, die dem Problem einen Namen geben und eine kohärente Erklärung für seine Symptomatik formulieren. Im Fall des Mädchenhandels bestand die Riege der Autoritätspersonen aus so illustren Prominenten wie dem deutschen Kaiserpaar, dem Sozialdemokraten Bebel, dem Heilsarmee-General Booth sowie den Frauenrechtlerinnen Addams, Butler, Pappenheim und Pappritz. Zu einer Epidemie gehören selbstverständlich nicht nur Heiler, sondern auch Betroffene, bei denen sich wiederum zwei Varianten unterscheiden lassen. Das sind zum einen (2.1) die *prototypischen Patienten und Patientinnen*, die dem Syndrom ein persönliches Gesicht geben. Zu den Stars unter den weißen Sklavinnen gehörten Mädchen wie Eliza Armstrong, die tragische Figur der Maiden-Tribute-Serie, und Marie König, die Kronzeugin von Emil Bader. Hinzu kommt (2.2) jener Teil des *Laienpublikums*, bei dem die vorgegebenen Prototypen ein Gefühl des Sich-Wieder-Erkennens auslösen. In diesem Sinne und in erster Linie betroffen von der Mädchenhandel-Hysterie waren nicht etwa die Mädchen selber - zumindest liegen mir keine Zeugenaussagen für ihre massenhafte Verunsicherung vor - sondern die besorgten Eltern aus der Provinz, die sich an das Nationalkomitee wandten oder Vermisstenanzeigen aufgaben, wenn sie eine Weile nichts von ihren Töchtern in der Großstadt gehört hatten (so Kopp 1929: 83ff.). Showalter zufolge ist (3.) ein *geeignetes kulturelles Umfeld* erforderlich, damit aus einem solchen iatrogenen Effekt - die Warnung vor einem Problem weckt die Angst vor dem Problem und damit die Nachfrage nach weiteren Warnungen (usw. usw.) - ein Massenphänomen wird. Besonders gut gedeihen Angstkrankheiten in historischen Phasen, die ohnehin von Endzeitstimmung geprägt sind: “Hysterie-Epidemien scheinen um die Jahrhundertwende zu kulminieren, als würden die Menschen durch die sich ankündigenden gesellschaftlichen Veränderungen massiv beunruhigt” (ebd.: 34). Was Showalter für die aktuelle Jahrtausendwende dargelegt hat, soll auch auf das vorangegangene Fin de siècle zutreffen. Ihr eigenes Beispiel für die “Hystories”, die in den Jahren um 1900 grassierten, ist die “American Nervousness”.⁴⁵ Meines Erachtens ist die Furcht vor den Geheimorganisationen der Mädchenhändler ein noch besseres, weil noch irrealeres Beispiel für die “Hystorien” der klassischen Moderne.

Von den Angstepidemien der heutigen Zeit weist die “Entführung durch Außerirdische” die meisten Gemeinsamkeiten mit der Mädchenhandel-Phantasie auf, in der es ja auch um eine Entführung geht. Es gibt jedoch einen auffälligen Unterschied: Während die weißen Sklavinnen von den Kidnappern für ihren Leichtsinn bestraft werden, bemühen sich die Außerirdischen darum, ihre Gefangenen vor dem eigenen Leichtsinn zu bewahren, indem sie ihnen - und durch sie der Menschheit - gute Ratschläge zukommen lassen (Showalter 1999: 256). Völlig selbstlos sind aber auch die Wesen von anderen Sternen nicht. Vor allem mit ihren weiblichen Opfern führen sie - dem Metatext der Ufologie zufolge - gerne sexuelle Experimente durch, die einem rätselhaften Züchtungsprogramm zu dienen scheinen, womit die Verbindung zu den Sexualverbrechern der Jahrhundertwende wieder hergestellt wäre.⁴⁶

Showalter hat sich nicht so intensiv mit esoterischem Schrifttum befaßt, um sich über die Dummheiten anderer lustig zu machen. Sie schlägt vielmehr vor, hysterische Syndrome als

⁴⁵ In Deutschland forderte die “amerikanische Nervosität” unter dem Label der “Neurasthenie” ihre Opfer (Showalter 1999: 77f.; siehe auch Radkau 1998).

⁴⁶ Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Vorliebe für extravagante Fortbewegungsmittel, denn zum Mythos der Mädchenhändler gehörte es, über die jeweils neuesten Automobile zu verfügen, mit denen sie jedem Polizisten davonfahren konnten (Baer 1908: 12).

Metaphern für andere, existentiellere Ängste zu lesen. Im Hinblick auf die “white slavery scare” halte ich mehrere Lesarten für denkbar: Was sich in der Mädchenhandel-Hysterie manifestierte, waren *archaische Urängste* vor dem Fremden und vor der Sexualität, vor allem aber die *modernen Ängste* vor der großen weiten Welt im Zeitalter der Globalisierung, vor dem Alleinsein in einer Ära der Individualisierung, vor dem Moloch der Millionenstadt in der Epoche der Urbanisierung.⁴⁷ Wenn der Mädchenhandel ein Phantom war, dann war die Angst vor dem Mädchenhandel ein Phantomschmerz. Der wahnsinnigen Wut auf einen Tabubruch, der in Wahrheit gar nicht stattgefunden hat, entspricht die Panik, daß etwas zerstört werden könnte, was es in Wirklichkeit schon lange nicht mehr gab, vielleicht sogar nie gegeben hat: die ländliche Idylle und die heile Welt der Familie. Jedenfalls ist es auffällig, daß in den zeitgenössischen Antworten auf die Frage, warum die jungen Frauen von zu Hause fortgehen, Push-Faktoren - wie die Idiotie des Landlebens oder innerfamiliäre Konflikte - durch Pull-Faktoren - die ‘falschen Versprechungen’ des Stadtlebens - verdrängt werden. Stadtluft macht frei, so lautet eine dieser ‘falschen Versprechungen’, die der Mythos der Zwangsprostitution damit entlarvt, daß die Stadt für Frauen zum Ort sexueller Sklaverei werden kann. Frederick K. Grittner hat den Alarmismus der White-Slavery-Literatur in genau diesem Sinne als Versuch einer “Retraditionalisierung” interpretiert: “Values that had once been accepted ‘naively’ were reasserted through tales of the urban vice and degradation written when society was abandoning these values” (Grittner 1990: 128f.). Was vor allem nicht mehr so naiv akzeptiert wurde wie früher, war das traditionelle Geschlechterverhältnis. Die Mädchen in der Mädchenhandel-Literatur stoßen gleich in dreifacher Hinsicht gegen die althergebrachte Rollenverteilung: Sie legen (a) keinen großen Wert darauf, Hausfrau zu werden; sie wählen (b) selbst einen Beruf und setzen sich dabei nötigenfalls über die Vorstellungen ihrer Eltern hinweg; sie verlassen (c) ihren Heimatort, um in der Fremde einen Arbeitsplatz zu finden.

Während die Geschichte des Auszugs aus dem Elternhaus und des Umzugs in die Großstadt für die Frauen tragisch ausgeht und mit der Degradation zur “Nutte” endet, wurde dieselbe Geschichte im selben Zeitraum als Erfolgsstory kolportiert, sofern die Hauptperson ein Mann war. Zu den Identifikationsfiguren, die in der Literatur der Jahrhundertwende den Ton angeben, gehört der ehrgeizige junge Mann aus der Provinz, der sich in der Metropole einen Namen macht. Der Prototyp all dieser Aufsteiger war zweifellos der amerikanische “Selfmademan”, doch auch in den urbanen Zentren Europas machten die Emporkömmlinge von sich reden, insbesondere in einer so “amerikanisierten” Stadt wie Neu-Berlin (siehe hierzu Thies/Jazbinsek 1999). Wenn das moderne Berlin einem viel zitierten Ausspruch von Walther Rathenau zufolge nicht nur der “Parvenü unter den Hauptstädten” war, sondern auch die “Hauptstadt der Parvenüs”, so bezog sich dies ausschließlich auf die männliche Hälfte der Bevölkerung. Ein weiblicher Emporkömmling ließ sich mit dem Vorstellungshorizont zeitgenössischer Beobachter ebenso wenig vereinbaren wie ein “weißer Sklave” oder ein “gefallener Jüngling”.

Anna O. = Bertha P. In ihrem Rückblick auf die Geschichte der Hysterie erinnert Elaine Showalter noch einmal an die Bedeutung dieser Sonderform symbolischer Somatisierung für die Entwicklung der Psychoanalyse. Das Werk, “von dem die Psychoanalyse ihren Ausgang nahm”, waren die 1895 erschienenen “Studien über Hysterie” (so K. R. Eissler; vgl. Showalter 1999: 60f.). Der erste Fall, der darin geschildert wurde - die Krankengeschichte des 21jährigen “Frl. Anna O.” -, stammte nicht aus Freuds eigener Praxis, sondern aus der seines

⁴⁷ Letzteres wird auch von Joan McDermott und Sarah Blackstone, den Historikerinnen des amerikanischen White-Slavery-Bühnendramas so gesehen: „Urbanization is the essential context for understanding the white slavery scare“ (McDermott/Blackstone 1996: 142).

Wiener Kollegen und Koautoren Josef Breuer.⁴⁸ Anna O. hatte im Juli 1880 während der Pflege ihres schwerkranken Vaters einen Kollaps erlitten, der sich in der Folgezeit in Sprachstörungen, Lähmungserscheinungen und anderen beunruhigenden Symptomen bemerkbar machte. Breuer hatte als Hausarzt der Familie die junge Frau von November 1880 bis zum Abbruch der Behandlung im Juni 1882 beinahe täglich besucht. Während der Arztbesuche ließ sich Anna in einen tagtraumartigen Zustand fallen oder in Hypnose versetzen, um Breuer etwas über ihre Ängste und deren Auslöser mitteilen zu können. Weil ihr dieses „Privattheater“ zu einer zeitweiligen Linderung der Symptome verhalf, nannte es die Patientin eine „talking cure“ und brachte damit das kathartische Prinzip zum Ausdruck, auf dem Freud sein Therapiemodell aufbauen sollte. Welche Person sich hinter dem Decknamen „Anna O.“ verbarg, darüber hatten Freud und Breuer Stillschweigen bewahrt. Es war der Freud-Biograph Ernest Jones, der 1953 die Identität der Patientin enthüllte: „Anna O.“ stand für „Bertha P.“, und zwar für eben jene Bertha Pappenheim, die sich als Vorkämpferin gegen den internationalen Mädchenhandel einen Namen gemacht hatte. Jones würdigte Pappenheim als die „eigentliche Entdeckerin“ der Redekur, ohne auf den Bruch in ihrer Biographie - ein Fall für die Psychiatrie/ein Leben für die Philanthropie - weiter einzugehen (Jones 1982: 266f.).



Anna O. alias Bertha P. mit Bowler Hat und Reitpeitsche

Doch schon kurze Zeit nach der Entschlüsselung des Decknamens wurde Pappenheims feministisches Engagement mit ihrer Jugendhysterie in einen Zusammenhang gebracht und als Akt

⁴⁸ Wer sich mit der Geschichte der Psychoanalyse befaßt hat, dem dürfte dieser klassische Fall vertraut sein. Einzelheiten der Krankengeschichte von Anna O. finden sich bei Ellen M. Jensen (1970, 1984) und Dianne Hunter (1983).

der Sublimierung, als Reaktion auf die Unterdrückung der eigenen sexuellen und aggressiven Impulse dechiffriert: "During her father's illness her own phallic wishes and her aggressions against the male conflicted with her maternal identifications and her wishes to take care of the helpless. After her recovery she could sublimate both in her fight against white slavery" (Karpe 1961: 24). Romanhafte Züge bekam dieses Deutungsmuster der Pappenheim-Biographik in Lucy Freemans Porträt "Die Geschichte der Anna O. - Der Fall, der Sigmund Freud zur Psychoanalyse führte". Was Anna O. zur Führerin der jüdischen Frauenbewegung prädestinierte - die Rigorosität ihrer Selbstaufopferung -, ruft bei der Biographin Mißtrauen hervor: "Der Retter ist immer verdächtig. Was er so fanatisch 'rettet', kann seine tiefsten Wünsche offenbaren" (Freeman 1973: 260). Das soll auch und gerade für die Rettung weißer Sklavinnen gelten: "Bertha Pappenheim verbrachte ihr Leben damit, Frauen zu retten, die das taten, was sie zu tun nicht wagte - die Huren wurden, ihre sexuellen Wünsche zur Schau trugen und sich schwängern ließen" (ebd.: 253). Freeman zufolge gibt es für das Lebensrätsel der Hysterikerin eine einfache Lösung: Mit ihrem leidenschaftlichen Haß auf den männlichen Verführer überträgt Bertha P. die Gefühle für den sexuell begehrten Vater - einem wohlhabenden jüdischen Kaufmann - auf die Mädchenhändler, bei denen es sich der Legende nach ja ebenfalls um reiche jüdische Kaufleute handelte. Die Deutung der Rettungsversuche als Konversions-symptom läßt sich als Bestätigung dessen lesen, was die Satiriker schon seit langem über den Typus der alten Jungfer in den Komitees gegen den internationalen Mädchenhandel gemutmaßt hatten. Aus psychoanalytischer Sicht könnte der Wunsch, "eine Hure in der Phantasie" (Freeman) zu sein, auch den Reiz des "Lockvogelspiels" ausgemacht haben, bei dem sich die weiblichen Mitglieder der Initiativen auf verdächtig wirkende Stellenanzeigen bewarben, um die Inserenten als Zuhälter enttarnen zu können (vgl. Dietrich 1989: 65).

Nicht nur die Angehörigen und ehemaligen Mitarbeiterinnen von Bertha Pappenheim waren über deren Entlarvung durch die Analytiker verärgert. Auch der Historiker Edward Bristow empört sich über deren Arroganz, den Kampf gegen die sexuelle Versklavung der Frau auf eine Zwangsvorstellung zu reduzieren. Eine solche Psychologisierung sei nicht bloß herablassend, sondern schlichtweg irrelevant, so Bristow, weil Pappenheim ja ein reales Anliegen verfolgt habe: "By placing prostitution near the top of her agenda, she spoke to one of the great concrete and symbolic women's issues of the day" (Bristow 1982: 232f.). Bristow hält sich bei seinem Gegenangriff auf die Psychoanalytiker eine Rückzugsmöglichkeit offen, indem er den Unterschied zwischen der freiwilligen und der erzwungenen Prostitution überspielt. Die Historikerin Marion Kaplan geht noch einen Schritt weiter und verteidigt offensiv Pappenheims Zuspitzung ihrer politischen Arbeit auf das Problem der Zwangsprostitution: "Die moralische Empörung über die Verhältnisse des Mädchenhandels trugen zur Stärkung des feministischen Bewußtseins bei" (Kaplan 1981: 181). Kaplan macht in einem einfachen Umkehrschluß aus der Behauptung, Pappenheim sei von Analytikern wie Karpe eine "Geisteskrankheit" attestiert worden (was so nicht stimmt), einen Beleg für deren geistige Gesundheit (ebd.: 83). Den Eindruck, Anna O. sei in ihrem späteren Leben eine Sklavin des eigenen Unbewußten geblieben, versucht die Historikerin zu entkräften, indem sie die Skandalisierung des Mädchenhandels zu einer wohl überlegten strategischen Entscheidung stilisiert, zu einer "Kriegslist", die es Pappenheim erlaubte, "anderen feministischen Zielen näherzukommen" (ebd.: 198).



Typische Ausreißerin
(Teresa Billington-Greig, 1877-1964)

Nun ist der emanzipatorische Nutzen, den Kaplan der Mädchenhandel-Kampagne unterstellt, bereits im Jahr 1913 von Teresa Billington-Greig energisch bestritten worden, und zwar mit der Begründung, daß das gängige White Slavery-Skript die Frauen zu passiven, geistig minderbemittelten Mitleidswesen degradiert ("impotent and imbecilic weaklings", Billington-Greig 1913: 445). Die Feministin hat in England dieselbe Aufgabe übernommen, die in Deutschland den Kriminologen zugefallen ist, nämlich die vielen Vermisstenanzeigen sowie die Pressemeldungen über das angebliche Schicksal der vermissten Mädchen systematisch auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Dabei stellte sich heraus, daß die führenden Vertreter der social purity movement, darunter auch William Coote von der National Vigilance Association sowie Mrs. Bramwell Booth von der Heilsarmee, *keinen einzigen Fall* nachweisen konnten, in dem eine Frau gegen ihren Willen in ein ausländisches Bordell verschleppt worden war. Wenn ein Mädchen von zu Hause fortlaufe oder sich eine Weile nicht bei ihren Eltern melde, so die Kritikerin, deute dies eher auf Konflikte innerhalb der Familie hin als auf eine Entführung durch irgendwelche Geheimorganisationen. Billington-Greig wußte, wovon sie schrieb, denn sie war streng katholisch erzogen worden und mit 17 aus ihrem Elternhaus in der Kleinstadt Blackburn entflohen.⁴⁹ Die Warnungen vor der Zwangsprostitution bezeichnet sie als "epidemic of terrible rumours" (ebd.: 429). Die militante Suffragette hielt es für beschämend, daß diese Kampagne vor allem von Frauen getragen wurde und daß sich diese Frauen in der Öffentlichkeit mit leicht widerlegbaren Vorwürfen zu profilieren versuchten: "they have given empathetic justification to those who question the responsibility of women

⁴⁹ Ich vertraue hier einer Kurzbiographie im Internet (siehe www.modjourn.brown.edu/mjp/Bios/Billington.html). Dort finden sich weitere Literaturhinweise.

in public affairs; they have provided arms and ammunition for the enemy of women's emancipation. The Fathers of the old Church made a mess of the world by teaching the Adam story and classing women as unclean; the Mothers of the new Church are threatening the future by the whitewashing of women and the doctrine of the uncleanness of men" (ebd.: 446).

CRIMINAL LAW AMENDMENT INQUIRY.

	Edin- burgh.	Glasgow.	Southampton.	Portsmouth.	Stoke-on-Trent.	Leeds.	Bath.
SECTION A.							
1. How many girls and women were reported missing during 1912? ...	90 & 88	90 & 143	13 & 22	50	4	—	—
2. How many were traced? ...	28 & 31	67 & 92	All	49	All	(Invariably traced)	All
3. How many were proved to have fallen into the hands of procurers? ...	None	None	None	1 Abducted	None	None	—
4. Do responsible persons always inform police when relatives reported missing communicate with them or enter house? ...	No	No	Generally	Yes	Generally	(Asked to do so)	—
5. How many boys and men were reported missing during 1912? ...	139 & 69	256 & 238	52	72	—	—	—
6. How many were traced? ...	80 & 43	180 & 143	All	70	(All except absconding husbands)	See 2	(All except absconding offenders)
7. How many girls and women were reported missing during the first three months of (a) 1912? ... (b) 1913? ...	11 & 26 23 & 31	26 & 33 33 & 50	6 & 3 5 & 5	13 7	None None	—	—
SECTION B.							
1. Before the passing of the Criminal Law Amendment Act, 1912, were the police authorities acquainted with any known or suspected procurers with whom they could not interfere because they did not then possess the power of arrest on suspicion? If so, how many? ...	No	No	(No residents, but suspected persons passed through)	No	No	No	No
2. Were these procurers known to carry on an organised traffic in trapped and deceived girls? ...	—	No	No	—	—	No	—
3. Have any of these persons been arrested since the passing of the Act? ...	—	—	No	No	—	—	—
4. Have any left the country? ...	—	—	—	—	—	—	—
5. What methods of trapping girls have been employed by procurers within the experience of the police? ...	—	—	—	—	—	—	—
SECTION C.							
1. Please give the total number of prosecutions under the Act since it came into force ...	7	43	1	35	1	—	None
2. How many of these were for procuring? ...	None	None	None	None	None	None	None
3. How many for living upon the immoral earnings of women? ...	7	38	1	10	1	4	1
4. How many of the latter were instituted by the women themselves? ...	1	10	None	1	None	—	None

Synopse der Expertenbefragung von Teresa Billington-Greig

Der scharfe Ton, den Billington-Greig bei ihrem Angriff auf die "Mütter der Neuen Kirche" anschlägt, schmälert nicht das Verdienst, die Quellen und Methoden ihrer Recherchen in einer Weise dokumentiert zu haben, die auch heutigen Standards empirischer Sozialforschung gerecht wird. Ich halte ihre Studie "The Truth about White Slavery" deshalb für verlässlicher als die Verlautbarungen von Bertha Pappenheim zum selben Thema. Was aber ist mit der "Agu-na", also jenem Typus der verlassenen Frau, die Pappenheim zufolge eine leichte Beute für Mädchenjäger war, weil sie durch das traditionelle Ehrerecht der Ostjuden benachteiligt wurde? Israel Meyrowitz, dem König der jüdischen Heiratsschwindler, soll es gelungen sein, innerhalb von 15 Jahren rund 30 Frauen aus Osteuropa nach Südamerika zu verschleppen (Hirschfeld 1930: 421). Soviel zu der Größenordnung des Problems, das die Vorsitzende des Frauenbundes als Aufhänger für eine Reform der Ehegesetze zu nutzen versuchte. Wobei es sein könnte, daß auch diese Zahlenangabe den vielen Tatarennachrichten über die jüdische Beteiligung an Sexualverbrechen zuzurechnen ist. Es stimmt zwar, daß Meyrowitz vom Gerichtshof in Beuthen zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, doch kommen Zweifel an der Beweislage auf, wenn man sich einmal das Prozeßprotokoll aufmerksam durchliest (*Staatsbürger Zeitung* vom 4.7.-7.7.1901; abgedruckt in Sigilla Veri 1931: 198f.). Die Anklage stützte sich u.a. auf die Aussage eines Polizisten aus Buenos Aires, eine Prostituierte habe Meyrowitz als Zuhälter bezeichnet und als Beweis hierfür dessen Visitenkarte vorgelegt. Im

übrigen hatte sich der Angeklagte durch häufiges Reisen und gute Fremdsprachenkenntnisse verdächtig gemacht. Eine “Stärkung des feministischen Bewußtseins” (Kaplan) vermag ich in der moralischen Empörung über solche Verbrecher nicht zu erkennen.



*Israel Meyrowitz, der König der Heiratsschwindler
(trotz gespaltenen Lippen und abstehender Ohren)*

Anna-O-Ton. “Jamais acht nobody bella mio please lieboehn nuit.”⁵⁰

Sisyphus-Arbeit. Ich bleibe noch einen Moment bei der Kontroverse “Psychoanalyse versus Feminismus”, die sich an der Biographie der Anna O. entzündete, weil sie letztlich um dieselben Fragen kreist, die sich schon in den früheren Abschnitten aufgedrängt haben: Gab es überhaupt einen Handel mit weißen Sklavinnen? Wenn nein, warum ist er dann so leidenschaftlich bekämpft worden? Um zumindest im Fall Pappenheim einer Antwort näherzukommen, bietet es sich an, ihre eigenen Texte zu Rate zu ziehen. Berühmt geworden ist die Sozialreformerin mit ihren Reiseberichten aus Galizien.⁵¹ In meinen Augen zeugen diese Berichte heute noch von der “scharfsichtigen Intuition” (Breuer) und zuweilen sogar vom Humor ihrer Autorin. Doch finden sich darin auch Textstellen wie die folgende: “Dieser Menge fauler und denkfauler Frauen, Haustiere im niedrigsten Sinne, diesen müßiggehenden Mädchen, die nur darauf warten, durch eine möglichst ‘gute Partie’ ihrem Schicksal, der geschlechtlichen Verwertung, zu verfallen, steht in den Garnisonen, in der Beamtenschaft der kleinen Städte und in der talmudbeflissenen Jugend ebenfalls eine Menge von Müßiggängern gegenüber” (Pappenheim 1992: 86). Mit “geschlechtlicher Verwertung” ist hier wohlgemerkt die Ehe gemeint und keineswegs die Zwangsprostitution. Pappenheims Unverständnis für das Lebensgefühl der Frauen, zu deren “Rettung” sie sich berufen fühlte, ist auch in anderen Passagen spürbar (vgl. ebd.: 47f.). Die meisten ihrer Vorschläge zur Änderung der Lage lassen sich auf die Formel “Emanzipation durch Lohnarbeit” bringen. Um die jungen Frauen vor dem Müßiggang zu bewahren, sollen sie u.a. im Nähen und in der Kinderbetreuung unterrichtet und zu “Hausbeam-

⁵⁰ Rekonstruktion der linguistischen Melange von Anna O. durch Ann Ellwood, zit. nach Hunter 1983: 468.

⁵¹ Eine Sammlung dieser Texte ist 1992 unter dem Titel: “Bertha Pappenheim, die Anna O.: Sisyphus. Gegen den Mädchenhandel - Galizien” von Helga Heubach herausgegeben worden. Ich weiß, es gehört nicht unbedingt hierher, aber mich fasziniert die Vorstellung, daß der neunjährige Joseph Roth vor der forschenden Dame aus Deutschland strammgestanden haben könnte, als Bertha Pappenheim 1903 die jüdische Gemeindeschule in Brody inspizierte (der kleine Roth ging damals auf diese Schule, siehe hierzu Nürnberger 1992: 31f.; zu Pappenheim in Brody vgl. dies. 1992: 53).

tinnen" ausgebildet werden (ebd.: 93f.).⁵² Diese Berufswahl steht im offenen Widerspruch zu der Beobachtung, die Dienstmädchen in Galizien seien "seitens der jüdischen Hausherrn und Haussöhne sehr häufig der Verführung ausgesetzt" gewesen (ebd.: 60), und sie widerspricht auch der Tatsache, daß die Unterbezahlung der weiblichen Hausangestellten um 1900 zu den Hauptursachen der Prostitution gezählt wurde. Warum Bertha Pappenheim und mit ihr der Jüdische Frauenbund die Arbeit der Dienstmädchen trotz aller Anzeichen für deren sexuelle und ökonomische Ausbeutung als erstrebenswert dargestellt haben, versucht sich Marion Kaplan wie folgt zu erklären: "Wahrscheinlich war das ein sehr heikles Thema für eine Organisation, deren Mitglieder größtenteils Hausangestellte beschäftigten" (Kaplan 1981: 203).

Für Pappenheims Mitstreiter Wagener war dieses Thema keineswegs heikel, da sich seiner Ansicht nach die bezahlte Hausarbeit ohnehin nur auf eine Übergangsphase beschränken sollte: "Möchte doch jemand den Mädchen klarmachen, daß sie gerade als Dienstmädchen die besten Aussichten für die Zukunft besitzen und am leichtesten einen tüchtigen Mann finden! Was soll ein Arbeiter mit einem jungen Mädchen anfangen, die [sic] zwar auf der Schreibmaschine arbeiten und Bücher führen, dafür aber keine Suppe kochen kann?" (Wagener 1911: 36). Der Sprecher des Nationalkomitees sah das Kernproblem bei der Bekämpfung des Mädchenhandels darin, daß die Zukunftshoffnungen vieler Mädchen weit über den Lebenshorizont einer Hausangestellten oder Hausfrau hinausgingen. Das ist zugleich der gemeinsame Nenner mehrerer Fallgeschichten in dem *Großstadt-Dokument* von Karl Baer. Darin geht es um junge Frauen, die in der Zeitung davon erfahren haben, wie leicht es sein kann, in der Großstadt berühmt zu werden, und die deshalb Sängerinnen, Tänzerinnen, Schauspielerinnen und - seltsamerweise - Radfahrerinnen werden wollen.⁵³ Andere lassen sich von der Aussicht auf leicht verdientes Geld in die Stadt locken. Für soviel Leichtsinn werden sie dann brutal bestraft, aus dem Traum wird ein Alptraum. In den Lasterhöhlen der Großstadt erwartet die Frauen ein Ausmaß an Demütigung, das noch die armseligste Fabrikarbeit oder Dienstmädchen-tätigkeit als würdevoll erscheinen läßt. Wenn es die Exekutoren dieser Bestrafungsphantasien - die Mädchenhändler - aber gar nicht gegeben hat, können die Erzählungen nur einen Sinn gehabt haben: Den Frauen zu suggerieren, daß es besser für sie war, hinter den Kulissen des öffentlichen Lebens verborgen zu bleiben. Diese Botschaft entsprach dem tiefsitzenden Mißtrauen des Bürgertums gegenüber der neu entstandenen Vergnügungskultur in den Städten. Die Fallgeschichten, in denen die Naivität der "Backfische" und die Faulheit der "Flittchen" bloßgestellt wurden, knüpften an die zeittypische Polemik gegen die Varietés und Cabarets, Kinos und Kneipen, Spielclubs, Tanzlokale und Sportpaläste an. Die Betreiber der urbanen Unterhaltungsindustrie gehörten zu den Feindbildern der Sittlichkeitsbewegung, weil sie angeblich riesige Profite machten und die sofort wieder verpraßten, um ein Leben in Saus und Braus zu führen.⁵⁴ Denn auch die katholischen und jüdischen Aktivisten fühlten sich der

⁵² Wie bereits erwähnt, hatte Baer als "Sendbotin" des Jüdischen Zweigkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels maßgeblichen Anteil an der Umsetzung der Vorschläge, die von Pappenheim im Auftrag desselben Hamburger Komitees formuliert worden sind (einschließlich der Gründung einer Hauswirtschaftsschule in Lemberg). Ich gehe deshalb davon aus, daß die Sozialarbeiterin Pappenheim ihre Kollegin "Martha" Baer gekannt haben muß. An ihren Veröffentlichungen läßt sich dies allerdings nicht nachprüfen, da die dort vorkommenden Personen fast alle anonymisiert worden sind ("B."). Denkbar ist auch, daß Pappenheim die Baer-Mission absichtlich ausgeklammert hat, um das Geheimnis "Martha = Karl" zu wahren.

⁵³ In dieses Raster passen die Geschichten von "Rosie Rosau", 21 Jahre (Baer 1908: 32), "Rosa Frank", 18 Jahre (ebd.: 34), "Marie Vanik", 19 Jahre (ebd.: 37) - alle drei spielen in New York -, sowie die Ausführungen über die "Erzieherin aus Graz", 20 Jahre (ebd.: 48), "Fräulein H. aus Basel" (ebd.: 53) und die weiblichen Mitglieder des "Vereins für Reform der Frauenkleidung" in der Potsdamerstraße Berlin (ebd.: 93).

⁵⁴ Entnervt von den ständigen Verdächtigungen machte der Vorsitzende der internationalen Artisten-Loge dem Nationalkomitee im Jahr 1903 das Angebot, bei der Fahndung nach den Mädchenhändlern behilflich zu sein. Er verbat sich bei dieser Gelegenheit die Unterstellung, in seinem Gewerbe würde keine "ernste Arbeit" verrichtet: "Manche Berufsarten unter den Artisten, die auf die Sicherheit ihrer Bewegungen angewiesen sind, müssen sich

innerweltlichen Askese verpflichtet, dem Grundprinzip der protestantischen Ethik. Für den frechsten Verstoß gegen die herrschende Arbeitsethik aber sorgten wieder einmal die Mädchenhändler: “die für den Mädchenhandel notwendige Arbeit [ist] eine angenehme und interessante. Die Händler lernen die Welt kennen und können den Tag bequem auf dem Schiffe liegen und schwatzen. Außerdem scheinen die Händler prinzipiell das ‘jus primae noctis’ für sich in Anspruch zu nehmen” (Wagener 1911: 27).



Vorsicht, Falle!

Von Karl Baer gesammelte Mädchenhändler-Anzeigen

Dem hedonistischen Prinzip der Mädchenhändler-Phantasie stellte Bertha Pappenheim das Modell der “Sisyphus-Arbeit” gegenüber. Als “Sisyphus-Arbeit” bezeichnete sie die Herausforderung, gegen alle Widerstände und trotz aller Rückschläge weiterzumachen im Kampf um die Befreiung der Frau aus der weißen Sklaverei. In Deutschland galten ihre Bemühungen u.a. den unverheirateten Jüdinnen mit Kind, die wie andere ledige Mütter auch zu den Leidtragenden der Doppelmoral in der wilhelminischen Gesellschaft gehörten.⁵⁵ Um diese Frauen vor dem Abgleiten in die Prostitution, einer der wenigen ihnen verbliebenen Erwerbsmöglichkeiten, zu bewahren, wurde 1907 das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg gegründet (vgl. Jensen 1984: 65f.). Doch so ehrenwert das Anliegen auch gewesen sein mag, die praktische Umsetzung läßt Zweifel an Pappenheims Sittlichkeitsideal aufkommen: “Es durfte nicht geraucht und getrunken werden, ‘pornographische’ oder Sensationsfilme waren verboten. Den Mädchen wurde der Besuch von Vergnügungslokalen untersagt, und sie durften kein ‘Flapper- und Flirtgetue’ nachahmen” (Kaplan 1981: 242). Außerdem waren in den Schlafzimmern keine Spiegel erlaubt, und es gab im ganzen Haus keine Zentralheizung, um die Insassinnen nicht zu verwöhnen. Vorsicht war geboten, denn der als “Zwischenstation im Mädchenhandel” berühmte Frankfurter Hauptbahnhof (Freeman 1973: 93) war nur 10 Kilometer vom Standort des Heimes entfernt.

schon aus diesem Grunde eines höchst soliden Lebenswandels befehligen. Wer hervorragende Artistenfamilien kennengelernt hat, der weiss, wie bürgerlich-erhaben es meist bei ihnen zugeht” (Welt am Montag, 16. November 1903; zit. nach Schidlof 1904: 96f.).

⁵⁵ In der Reihe *Großstadt-Dokumente* hat sich der Sexualwissenschaftler Max Marcuse mit der Lage der alleinerziehenden Mütter befaßt (Max Marcuse, *Uneheliche Mütter*. *Großstadt-Dokumente* Bd. 27, Berlin, Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger, 1906).

Aus heutiger Sicht fällt es schwer, dieses organisatorische Präservativ zum Schutz vor (hetero-) sexuellen Kontakten anders als eine Realsatire aufzufassen, zumal hierzulande kaum noch jemand ein Gespür dafür haben dürfte, was damals mit einer "jüdisch-religiösen Durchleuchtung des Lebens" (Ellen M. Jensen) gemeint war - denn als ein solcher Ort spiritueller Reinigung war Neu-Isenburg gedacht. Um so näher liegt es, die von Pappenheim formulierte Hausordnung als den Versuch der eigenen Vergangenheitsbewältigung zu begreifen: Die kleine Bertha ist in der Praterstraße 68 in der Wiener Leopoldstadt aufgewachsen. Ihr streng religiöser Vater wird es nicht gerne gesehen haben, wenn sie sich auf dem weltberühmten Rummelplatz nebenan vergnügen wollte. Als Sigmund Pappenheim im Sterben lag, hörte seine Tochter eines Abends Tanzmusik aus dem Nachbarhaus und sie verspürte einen Augenblick den Drang, den Kranken allein zu lassen und hinüber zu gehen. Noch lange Zeit danach brach sie in nervöses Husten aus, sobald sie irgendwo Tanzmusik hörte (Breuer/Freud 1996: 60). Man muß kein Psychoanalytiker sein, um es für unwahrscheinlich zu halten, daß diese und ähnliche Erlebnisse auf das Vergnügensverbot in Neu-Isenburg keinen Einfluß gehabt haben sollen. Doch letztlich kommt es mir hier nicht darauf an, zu entscheiden, aus welchen tieferliegenden Quellen sich Pappenheims Weltsicht gespeist haben mag, ob aus religiösem Fundamentalismus, sexueller Hysterie oder einer Mischung aus beidem. Der lebensgeschichtliche Zusammenhang zwischen ihrer eigenen Jugend und ihrer Zeit als Jugendschützerin ist auch dann offenkundig, wenn man an der Oberfläche der Biographie bleibt und sich noch einmal Breuers Charakterisierung der Anna O. in Erinnerung ruft: "Dieses Mädchen von überfließender geistiger Vitalität führte in der puritanisch gesinnten Familie ein höchst monotones Leben" (Breuer/Freud 1996: 42). Das heißt, die junge Bertha Pappenheim befand sich in einer ähnlichen Situation wie die Mädchen der Mädchenhandel-Literatur. Aus der Monotonie des Familienlebens hat sie sich in die Hysterie geflüchtet, doch das war eine Sackgasse. Einen Ausweg aus dem stahlharten Gehäuse der Hörigkeit fand die Erwachsene erst durch ihre politische Arbeit. Das "Perverse" daran ist - hier scheint mir der Begriff tatsächlich angebracht zu sein -, daß Bertha Pappenheim dafür bewundert wurde, sich als Frau alleine auf Reisen in alle Welt zu wagen, obwohl sie mit diesen Reisen den Zweck verfolgte, andere Frauen vor dem Alleinereisen zu warnen und ihnen die Tugend der Seßhaftigkeit anzuempfehlen. Die eingefleischte Junggesellin war unentwegt unterwegs, um andere weibliche Singles von der "Reinheit des Familienlebens" zu überzeugen (Pappenheim 1992: 142). Es ist ein Bild fleckenloser Reinheit, das durch die offizielle Erinnerungspolitik im Wirtschaftswunderland BRD konserviert worden ist: 1954 wurde Bertha Pappenheim postum mit einer Sonderbriefmarke der Reihe "Helfer der Menschheit" geehrt.

O-Ton 9. "Ich bin in Berlin. Seit ein paar Tagen. Mit einer Nachtfahrt und noch neunzig Mark übrig. (...) Wir haben hier ganz übermäßige Lichtreklame. Um mich war ein Gefunkel. Und schicke Männer wie Mädchenhändler, ohne daß sie gerade mit Mädchen handeln, was es ja nicht mehr gibt - aber sie sehen danach aus, weil sie es tun würden, wenn was bei rauskäme. Sehr viel glänzende schwarze Haare und Nachtaugen so tief im Kopf. Aufregend." *Doris, Flittchen, 1932.*⁵⁶

Hysterika und Hysteriker. Unter den Angehörigen der Initiativen gegen den internationalen Mädchenhandel gab es männliche Exemplare, die sich als Kandidaten für eine Persiflage geradezu aufdrängten. Dr. Arturo Condomi, der erste Präsident der Asociación Nacional Argentina contra la Trata de Blancas, war vielleicht der auffälligste, aber keinesfalls der einzige. Sein Kollege William Coote z.B. setzte sich vehement dafür ein, die Akt-Skulpturen vor den Büros der British Medical Association in Kleider zu hüllen. Der Wiener Polizeiarzt Dr. Josef Schrank brachte seine Polypragmasie beim Kurieren moralischer Krankheiten mit dem Titel

⁵⁶ In: Irmgard Keun: *Das kunstseidene Mädchen*, Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 1980, S. 67.

“Präsident der österreichischen Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels etc. etc.” zum Ausdruck. Major a.D. Wagener inspizierte im Auftrag des Kaisers die Bordelle in Istanbul und erfaßte mit militärischer Akkuratessse die Nationalität der Prostituierten in Strichlisten (“103 Österreicherinnen, 11 Serbinnen, 35 Rumäninnen”, aber 0 Deutsche, siehe Baer 1908: 47f.). Im Jahr 1913 mußte der Generalsekretär der “Deutschen Liga zur Bekämpfung des Frauenhandels” sein Amt niederlegen, nachdem ruchbar geworden war, daß es sich bei dem Sittenwächter um einen ehemaligen Witzblattredakteur handelte.⁵⁷ Satiriker wie Kraus oder Tucholsky haben solche Gelegenheiten ungenutzt verstreichen lassen und statt dessen mit Vorliebe die Repräsentantinnen der Initiativen zur Zielscheibe ihres Spotts gemacht. Einen ähnlichen Gender-Bias weist die Kritik der Kriminalisten auf. Frauen, die gegen den Mädchenhandel protestieren, bekommen von Polizeirat Hopff mangelnde Beobachtungsgabe attestiert, mit dem gönnerhaften Zusatz, “daß diese Gabe den Frauen infolge ihres stärker entwickelten Empfindungslebens mangelt - und daß sie ihnen mangelt, ist in meinen Augen nicht etwa ein Fehler, sondern ein Vorzug” - solange sie sich kein eigenes Urteil in Sachen Kriminalitätsstatistik anmaßen (Hopff 1906: 20). Eher nonchalant klingt dagegen sein Kollege Heindl, wenn er sich über den Typus der “Hysterika” ärgert, die alle möglichen Verdächtigen des Mädchenhandels bezichtigt (Heindl 1926: 312).

Mit ihrem Antifeminismus stehen die Satiriker und Kriminalisten in der rhetorischen Tradition, die Kritik von Frauen an irgendwelchen sozialen Mißständen einschließlich ihrer eigenen Diskriminierung als übertrieben emotional - eben hysterisch - abzutun. Elaine Showalter grenzt sich in ihrer Diagnose hysterischer Epidemien von dieser Tradition ab, indem sie daran erinnert, daß es die Psychologie seit ihrem Bestehen immer auch mit Fällen männlicher Hysterie zu tun hatte und daß der Typus des Hysterikers insbesondere in Kriegszeiten zu einem Massenphänomen werden konnte (Showalter 1999: 95f.). Nun sind die Männer, die sich am Krieg gegen den Mädchenhandel beteiligten, zwar nicht gerade in Massen aufgetreten, doch waren sie in der Sittlichkeitsbewegung auch keine kleine Minderheit. Das äußerst rege Hamburger Zweigkomitee z.B. bestand lange Zeit ausschließlich aus Männern, da es - siehe Abschnitt U.O.B.B. - aus dem jüdischen Orden “Söhne des Bundes” hervorgegangen war. Noch im Jahr 1929 waren unter den 37 Vorstandsmitgliedern des Deutschen Nationalkomitees 17 Männer, sie nahmen die Mehrzahl der führenden Positionen ein.⁵⁸ Waren die Herren, die sich an dem Phantom der weißen Sklaverei abgearbeitet haben, nicht auch Hysteriker? Und wenn in der Hysterie ein verbotener Wunsch und zugleich die Furcht vor seiner möglichen Erfüllung zum Ausdruck kommen, wie es das psychologische Allgemeinwissen besagt, welcher Wunsch könnte das dann bei ihnen gewesen sein?

Die klassische Konstellation der Geschichte - ein junges Mädchen ist allein in einem Haus dem sexuellen Mißbrauch durch einen älteren Mann ausgeliefert - läßt erahnen, daß ein inestuöses Begehren mit im Spiel gewesen sein könnte. Dazu würde der Plot einer gängigen Bearbeitung des Stoffes passen, bei dem ein Freier ins Bordell kommt und dort seine eigene Tochter als Sex-Sklavin vorfindet (vgl. Billington-Greig 1913: 429; siehe auch Grittner 1990: 114). In dieselbe Richtung deutet der Hinweis des Psychoanalytikers Erich Fromm, man müsse sich die “imago des bösen Vaters” vergegenwärtigen, “um das Reizvolle und Faszinierende der Mädchenhandelsphantasie zu verstehen” (Fromm 1929: 298f.). Doch letztlich können derartige Überlegungen nur hypothetischer Natur sein, weil zu dem Privatleben der männlichen

⁵⁷ Vgl. Heindl 1926: 310. Die Liga gab die Monatszeitschrift *Menschenmarkt* heraus. In welchem Verhältnis sie zum Deutschen Nationalkomitee stand, habe ich noch nicht herausgefunden.

⁵⁸ Bundesarchiv Berlin, Akten des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels (e.V.), R 8075/Bd. 1. Geschäftsbericht für das Jahr 1929.

Vertreter kein vergleichbares biographisches Material vorliegt wie im Fall Bertha Pappenheim. Mit zumindest einer Ausnahme: Karl Baer.

Aus eines Mannes Mädchenjahren. Von N.O.Body.



Titelbild der Autobiographie von Karl Baer

Wilhelminische Männerphantasien. “Ich fühlte den Trieb, dieses Mädchen zu umschlingen, zu zermalmen, sie zu töten. (...) ‘Ich liebe Ihre Hände’, sagte sie eines Tages. ‘Schlagen Sie mich! Es muß eine Wonne sein, von solchen Händen geschlagen zu werden!’”. Das ist kein Auszug aus einer Reportage von Stead oder einem Drama von Wedekind, sondern eine Szene aus der Autobiographie von Karl Baer (N. O. Body 1993: 113). Seit der Pubertät gehen Baer Gewaltphantasien durch den Kopf, die verblüffende Ähnlichkeiten mit den Fallgeschichten aus seinem Buch über den Mädchenhandel aufweisen. Daß die lebensgeschichtlichen Quellen dieser Phantasien weit zurück reichen, wird an einigen anderen Reminiszenzen deutlich, in denen der Einfluß der preußischen Prügelkultur auf die frühkindliche Sexualität angedeutet

wird. Die Kinder bei einem ihrer Lieblingsspiele: “ein Mädchen, das den Lehrer vorstellte, stand mit einem dünnen Stöckchen mitten im Raume. Er fragte, man gab absichtlich falsche Antworten, und dann rief der Lehrer die dumme Schülerin heran und ging mit ihr in einen Winkel, wo er ihr das Kleidchen aufhob und sie schlug” (ebd.: 54). Hier ist nicht das Bordell der gesellschaftliche Ort, an dem “dumme Mädchen” von “älteren Herren” verprügelt werden, sondern die Schule. Baer stellt es als ganz natürlich hin, daß er als Junge trotz seiner Mädchenkleider stets den Lehrer mit Rohrstock und nie die devote Schülerin spielen wollte. Dabei vermeidet er es, an dieser oder einer ähnlichen Stelle den Eindruck zu erwecken, die Mädchen/Frauen seien mit dem masochistischen Part, den ihnen solche Inszenierungen zuwiesen, rundum glücklich gewesen. Auch wenn sie sich von der Erotik der Unterwerfung angezogen fühlen, bekunden sie doch zugleich ihre Angst und den Ekel vor der Brutalität der Männer. Als eine stadtbekannte Prostituierte in dem Hamburger Modosalon einkauft, in dem Martha alias Karl seine erste Anstellung gefunden hat, äußern einige der Ladenmädchen ihr Mitgefühl mit der Frau, die sich jedem “gierigen Scheusal hingeben muß” (ebd.: 93f.). Baers Kommentar: “Wir hatten damals die Ansicht, daß die Frauen nur alle Schmerzen und Leiden zu tragen haben - was mit meinen Träumen übereinstimmte, in denen die Frauen mir ja dienten, wenn ich ihr strenger Gebieter war” (ebd.).

Warum sollten ausgerechnet die sadistischen Affekte eines “Scheinzwitters” in irgendeiner Weise repräsentativ sein für die Gefühle der Männer, die sich am Kampf gegen den Mädchenhandel beteiligt haben? Meine These hierzu lautet, daß es gerade seine Ausnahmebiographie war, die Baer zu einem Experten für die Merkmale der sozialen Geschlechtsidentität gemacht hat. Die Quintessenz seiner Gender-Studien wider Willen hat er den Kindheitserinnerungen vorangestellt: “Man kann einen gesunden Knaben noch so weibisch erziehen und ein weibliches Wesen noch so männlich, niemals werden sie dadurch dauernd verkehrt empfinden” (ebd.: 8). Gerade *weil* er sich von seiner Anatomie verraten fühlt, gibt Baer sich alle Mühe, den Lesern vor Augen zu führen, daß er stets wie ein “gesunder Knabe” empfunden hat. Gerade *weil* er beweisen will, daß es ein “männlicher Geist” ist (ebd. 146), der so lange in einem Frauenkostüm gefangen war, bietet sein Buch reichhaltiges Anschauungsmaterial für die um 1900 geläufigen Geschlechterstereotypen. Ein richtiger Junge wie Karl mochte zum Beispiel Zigarettenrauchen, Geräteturnen, Naturwissenschaften, Indianergeschichten, Schauerromane⁵⁹ - und besonderes Vergnügen bereitete es ihm, Mädchen zu quälen.

Die Hauptperson der Autobiographie hat nichts weniger im Sinn, als eine der Grundüberzeugungen ihrer Zeit - das Dogma von der Polarität der Geschlechter - in Frage zu stellen. Baer eignet sich deshalb auch nicht als Gewährsmensch für Foucaults Bemühen, den Hermaphroditen der Jahrhundertwende zu einer romantischen Figur zu stilisieren, die sich der Festlegung auf ein einziges, ein wahres Geschlecht entzieht (Foucault 1998: 7f.). Ebenso irreführend erscheint es mir, wenn Rudolf Presber im Vorwort des Buches über den Autor schreibt: “Die Geschlechter mischen sich in ihm” (N. O. Body 1993: 4), oder Magnus Hirschfeld ihn im Nachwort den “extreme(n) Formen sexueller Zwischenstufen” zuordnet (ebd.: 164). Für eine Fehleinschätzung hielt das bereits ein zeitgenössischer Rezensent, der Hirschfeld entgegnet hat, bei Nora O. Body handele es sich, “wenn man der Darstellung folgt und ihr nicht Gewalt antut, um einen heterosexuellen Mann in Mädchenkleidern.”⁶⁰ Man kann diese

⁵⁹ Der kleine Baer hörte gerne Gruselgeschichten vom Einmauern bei lebendigen Leibe (ebd.: 15). Ähnliches hat er dann als Erwachsener in der Literatur über die weiße Sklaverei zu lesen bekommen.

⁶⁰ Alfred Kind in *Geschlecht und Gesellschaft*, Jg. 1907: 180 (zit. nach Simon 1993: 191f.). Die Verwirrung über die Geschlechtsidentität des Pseudohermaphroditen Baer hält bis heute an. So hat Bernd-Ulrich Hergemöller einen Artikel über Baer in sein biographisches Lexikon “Mann für Mann” aufgenommen (vgl. Hergemöller

Lebensgeschichte auch deshalb als ein Manifest der Heterosexualität im Kaiserreich lesen, weil ihr Autor unter dem Schutz eines Pseudonyms Empfindungen preisgibt, die seine Geschlechtsgenossen lieber unter den Stammtisch gekehrt haben. Wenn Baer sich zu seinen eigenen Gewaltphantasien bekennt, sehe ich deshalb darin einen empirischen Beleg für die These von Fromm, bei dem Kampf gegen die weiße Sklaverei handele “es sich um eine ähnliche Situation wie beim ‘Voyeur’, wenn er als Zensor möglichst viele Pornographien anschauen muß bzw. darf” (Fromm 1929: 299). In einem Punkt sind Baers Lebenserinnerungen allerdings *nicht* repräsentativ für die Vorstellungswelt des wilhelminischen Mannes: ihnen fehlt jede Spur von Misogynie, obwohl sie von einem bekennenden Flagellanten verfaßt wurden. Baer hat zu lange in der Gesellschaft von Frauen gelebt, um sich in der Kumpanei eines Männerbundes noch wohlfühlen zu können: “Ich mag keine Zoten hören, Witzblätter und Bilder ‘nur für Herren’ widern mich an” (ebd.: 155).

Als das Buch von “Nora O. Body” im Jahr 1907 auf den Markt kam, erlebte es in rascher Folge sechs Auflagen. Dieser Achtungserfolg war wohl der Grund dafür, warum sein Titel gleich zweimal für einen Film verwandt worden ist. Dem Baer-Biographen Hermann Simon zufolge wiechen beide Filmversionen jedoch erheblich von der Textvorlage ab (vgl. Simon 1993: 195f.). In der 1912 uraufgeführten Klamotte “Aus eines Mannes Mädchenzeit” verkleidet sich ein junger Herr in Geldnot als Dienstmädchen, um endlich eine Stelle zu finden. Keine cross dressing comedy, sondern ein tragisches Melodram war der sieben Jahre später produzierte Film “Aus eines Mannes Mädchenjahren”, für den mit dem Zusatz “Nach dem Roman von N. O. Body” geworben wurde. Nachdem er einen Mann bei einem Mord beobachtet hat, verlangt ein Erpresser von dem Mörder dessen einzige Tochter zur Frau, die aber in Wirklichkeit ein Hermaphrodit ist und am Hochzeitstag Selbstmord begeht. Ähnlich irrwitzige Kapriolen bekam das Kinopublikum in den Stummfilmen zu sehen, die das Thema Mädchenhandel aufgegriffen haben.



Filmtheater in Crookston, USA, im Jahr 1914

1998: 106f.). Hergemöllers Auswahlkriterien - “Freundesliebe und mannsmännliche Sexualität” - entsprechen exakt dem, was Baer unter “verkehrten” Empfindungen verstand.

O-Ton 10. “I have never seen anything to equal the exploitation of unfortunate girls by so-called philanthropic organizations and uplift movements, such as moving picture shows, problem plays and so-called saviors of the white slave.” *Kate Waller Barrett, Sozialarbeiterin, 1914.*⁶¹

Im Kino. Hält man sich an Emilie Altenloh und ihre klassische Studie “Zur Soziologie des Kino” aus dem Jahr 1914, dann hatte das Sujet des Mädchenhandels einen beachtlichen Anteil an der Popularität des damals neuen Mediums: “Einen Umschwung für die Kinoprogramme, einen Aufschwung für die gesamte Industrie bedeutete das Erscheinen des ersten modernen Sensationsdramas ‘Die weiße Sklavin’. Charakteristisch für diese Gattung ist das soziale Moment. Ja, die Vorliebe dafür ist so stark, daß das Wort ‘sozial’ zum gebräuchlichsten Beiwort in der Kinoreklame geworden ist” (Altenloh 1914: 9). Altenloh spielt hier auf die Uraufführung von “Den hvide Slavinde” am 12. Januar 1907 an. Der Film des Regisseurs Viggo Larsen begründete den Ruf Dänemarks als freizügiger Filmnation und wurde zugleich zum Prototyp einer Serienproduktion. Bis 1914 entstanden in den dänischen Studios rund 50 weitere Versionen des modernen Märchens von dem Landmädels, das in der ersten Szene ein Stellenangebot in der Zeitung liest und wenig später in der Wildnis der Städte einem männlichen Monster zum Opfer fällt. Hauptabnehmer der Serie aus Dänemark waren die Kinos in Deutschland (Esser 1994: 55f.). Nach Ende des Ersten Weltkrieges brachten deutsche Produktionsfirmen unter demselben Serienlabel (“Die weiße Sklavin”) eine Trilogie abendfüllender Spielfilme heraus, Teil II hatte den programmatischen Untertitel “Das Schweigen der Großstadt”.⁶² Auch in anderen Staaten hat das Kinothema Mädchenhandel zum Boom der Branche beigetragen. Im Jahr 1908 versuchte sich der Filmpionier David W. Griffith in “The Fatal Hour” an einer amerikanischen Bearbeitung des Sujets (Grittner 1990: 108). Der Durchbruch kam jedoch erst mit dem fünf Jahre später entstandenen “A Traffic in Souls”. Zunächst sorgten die Produktionskosten des Films mit der Rekordsumme von \$ 5 000 für Schlagzeilen, danach die Einnahmen in Höhe von sagenhaften \$ 450 000. Der Kassenerfolg hatte zahlreiche Nachahmungen zur Folge, einschließlich einer Parodie, in der die Seelenhändler als Sohlenhändler veralbert wurden (“Traffickers in Soles”, 1914; siehe Sloan 1988: 84f.). Die Zielgruppe derartiger Produktionen war keineswegs nur das einheimische Publikum. Filme über die weiße Sklaverei waren hervorragend für eine weltweite Vermarktung geeignet, weil ihr Handlungsbogen sich nicht selten über mehrere Länder und Kontinente erstreckte. Zudem waren die Kinobesucher in aller Welt durch Zeitungsartikel, Romane, Theaterstücke und nicht zuletzt durch die Kampagnen der Nationalkomitees mit der Grundkonstellation des Geschehens auf der Leinwand vertraut. Bei dem, was Emilie Altenloh als soziale Sensationsdramen bezeichnet hat, handelt es sich jedoch weder um Literaturverfilmungen noch um Dokumentarfilme. Vielmehr haben wir es mit einer Frühform der Medienverbands und “mit einem frühen Reportage-Kino zu tun, das sich auf Fakten und Recherchen stützt und sich in seiner Themenwahl von öffentlichen Diskussionen inspirieren läßt” (Esser 1994: 57).

⁶¹ Zit. nach Brownlow 1990: 85.

⁶² Karl Baer war meines Wissens an diesen oder ähnlichen Filmprojekten nicht beteiligt. Ich erwähne das nur, weil einige andere Verfasser von *Großstadt-Dokumenten* ihre Stadttex te zu Drehbücher umgearbeitet haben. Zur Fraktion der “Kinometerdichter” innerhalb der Berliner Autorengemeinschaft siehe Jazbinsek 2000.



*Der Mädchenhändler deponiert seine Beute im Kleiderschrank.
Szene aus „Den hvide Slavehandels sidste Offer“, 1911*

Vielleicht wäre der Begriff des “Kolportage-Kinos” der Sache eher angemessen. Schaut man sich die Handlung der Stummfilme einmal genauer an, was ich im folgenden am Beispiel der dänischen Serie tun werde⁶³, fallen jedenfalls gravierende Abweichungen von den sich authentisch gebenden Fallgeschichten ins Auge, wie sie Karl Baer in den *Großstadt-Dokumenten* überliefert hat. Die Abweichungen betreffen

- 1.) die Ausgangssituation: Die Frau, die sich allein auf den Weg in die Großstadt macht, stammt aus einer intakten Familie und ist zuweilen sogar schon verlobt. Nicht das Elend des Proletariats macht sie anfällig für die Verlockungen der Unterwelt, wie in den “Straßenfilmen” der Weimarer Republik, sondern die Langeweile des bürgerlichen Daseins;
- 2.) die Opferrolle: Die Frau verwandelt sich während ihrer Gefangenschaft rein äußerlich von einem unerfahrenen “Backfisch” in ein begehrtes “Weib”. Es ist dieselbe Metamorphose, die Wilhelm Hammer als “Menschwerdung” der Mädchen im Salon Riehl bezeichnet hat;
- 3.) den Tatort: Das Bordell erscheint als ein Ort des Luxus und der Moden, als eine beinahe heitere Gegenwelt zum Arbeitsalltag der Kinobesucher;
- 4.) das Happy-End: Bevor die Frau ihre Unschuld verliert, wird sie im letzten Moment gerettet - von ihrem Verlobten oder einem der anderen Angehörigen, die sie zu Beginn von dem Umzug in die Großstadt abzuhalten versucht hatten.

Die formelhafte Bildersprache der Serie legt es nahe, von einem eigenständigen Genre zu sprechen: “Was in keinem dieser Filme fehlen darf: eine Orgie im Hause des Mädchenhändlers, bei der leicht bekleidete Frauen auf den Tischen tanzen; ein junger Mann, der verführerische Szenen beobachtet; ein wohlsortiertes Arsenal von Lederpeitschen und Bondage-Seilen; außerdem ein Kleiderschrank, in dem der Bösewicht umfangreiche Damengarderobe aufbewahrt, den er aber

⁶³ Ich stütze mich dabei auf die Filmographie von Behn (1994) sowie die zusammenfassende Darstellung bei Esser (1994) und Kasten (1994).

gelegentlich auch als Transportkiste für unbotmäßige Sklavinnen benutzt” (Esser 1994: 59). Die Liste der Schauplätze und Requisiten mag heute harmlos anmuten, für damalige Verhältnisse war das eine äußerst gewagte Aneinanderreihung von Sex- und Actionszenen - auf unsere Sehgewohnheiten übertragen eine Art Symbiose aus Hardcore-Porno und Horrorfilm. “White slavery”, so die Filmhistorikerin Kay Sloan, “was one of the most controversial topics ever sensationalized by the cinema” (Sloan 1988: 15).

Die Heftigkeit der Kontroverse, die das Kino der sexuellen Versklavung entfacht hat, ist in einer anderen filmhistorischen Abhandlung spürbar, die noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse geschrieben worden ist. In seiner 1926 erschienenen “Sittengeschichte des Kinos” verkündet Curt Moreck Thesen zur Wirkung der Weiße-Sklavin-Serie auf ihre Zuschauer, wobei er zwischen mehreren Publikumssegmenten unterscheidet. Für die jungen Frauen soll gelten: “diese Gattung von Filmen zeigt den kürzesten Weg, auf dem man mühelos zu der im Leben oft bewunderten und beneideten Eleganz kommen kann” (Moreck 1926: 126). Moreck hat den Typus des Flittchens im Blick, wenn er hinzufügt, daß es angesichts ihres Erlebnishungers “keines großen Zaubers bedarf, um sie in ihrer Festigkeit zu erschüttern” (ebd.).⁶⁴ Dagegen bekomme die männliche Jugend durch die Filme beigebracht, daß Frauen “in der Hauptsache die Jagdbeute ihrer wildernden Sexualität” seien (ebd.: 127). Ein Nebeneffekt dieses Genres der Großstadt-Kinematographie bestehe darin, “unwissende, harmlose Kleinstädter mit unbekannten Lastern und menschlichen Verruchtheiten bekannt” zu machen (ebd.: 124).

Daß es sich bei einem Zubehör wie Lederpeitschen und Bondage-Seilen nur um sadomasochistische Spielarten des Lasters handeln kann, wird von Moreck nicht ausdrücklich erwähnt, läßt sich aber der folgenden Äußerung von einem seiner Kronzeugen - dem Publizisten und Sozialpolitiker Victor Noack - entnehmen: “Es ist volkpsychologisch sehr beachtenswert, dass sich in den ‘Kintopp-Dramen’ ein in rührseligen Schwulst eingepackter und dadurch gedämpfter Sadismus zunehmend brutaler ausspricht. In den meisten der fürchterlichen ‘Schlager’ wird als Nervenkitzel die ‘Gewalt am Weibe’ ausgespielt. In den Titeln, auf den grauenhaft bunten Plakaten wird’s sensationsverheißend angekündigt: ‘Das Opfer des Mormonen’⁶⁵, - ‘Verkauft’, - ‘Die weisse Sklavin’. Und wie wirkt so ein Film auf sein Publikum! Das sinkt ergriffen, gepackt in sich zusammen, - das stiert mit aufgerissenen Augen, heißen Köpfen, - das lässt sich hinreißen zu Schreckensrufen. Und wenn’s dann plötzlich hell wird, so schämt sich das von selbst. ‘Das’- : man kann von ihm nur als von einem ganz Unpersönlichen reden” (Noack 1912: 391). Noack war einer der wenigen radikalen “Antikinoisten” innerhalb der Autorengruppe um Hans Ostwald. Unter dem Titel “Was ein Berliner Musikant erlebte” hat er in den *Großstadt-Dokumenten* Tagebuchaufzeichnungen aus seiner Zeit als Kneipenpianist veröffentlicht. Der Drang zur “Gewalt am Weibe” ist eines der Leitmotive dieser Aufzeichnungen, weshalb ich davon ausgehe, daß seine Aussagen über das Kino als Infektionsherd des “Virus Sexualis” mehr über das Gefühlsleben ihres Autors als über das der anderen Zuschauer aussagen.⁶⁶

Doch einmal angenommen, es stimmt, daß sich der weibliche Teil des Kinopublikums mit den weißen Sklavinnen identifizierte und die Männer mit den Dunkelmännern, dann haben

⁶⁴ Auch auf anständige Frauen konnten in der Dunkelheit des Kinosaaes ungeahnte Gefahren lauern. Anna Howard Shaw, die Präsidentin der amerikanischen Suffragetten-Vereinigung, verbreitete 1910 die Schreckensmeldung, innerhalb eines einzigen Monats seien 23 Bewohnerinnen Chicagos aus einem Kino entführt und zu unzüchtigen Zwecken nach Texas deportiert worden (Sloan 1988: 85).

⁶⁵ Die Mormonen gehören in der Mädchenhandel-Mythologie zur Subspecies der religiös motivierten Sexualstraftäter. Filme wie “Das Opfer des Mormonen” griffen die in der amerikanischen Öffentlichkeit vorherrschende Überzeugung auf, die Polygamie der Sekte könne nur auf der Ausübung physischen und psychischen Zwangs gegenüber Frauen beruhen (vgl. Grittner 1990: 23f.).

⁶⁶ Näheres zu Noack bei Jazbinsek 2000: 12f.

die Nationalkomitees selber zu dieser Identifikation beigetragen. Schon die Produzenten von „Den hvide Slavinde“ konnten sich darauf berufen, daß ihr Film „unter dem Protektorat des Komitees zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels“ entstanden war, das sich nach dem Abkommen von 1904 konstituiert hatte (Moreck 1926: 123f.; 191). Während die Produzenten von „A Traffic in Souls“ nur mit dem Slogan geworben hatten, ihr Kinodrama sei das filmische Äquivalent zu dem White Slavery-Survey der Rockefeller Commission on Vice, stammte das Drehbuch zu dem ein Jahr später fertiggestellten „The Inside of the White Slave Traffic“ tatsächlich von einem namhaften Mitglied der Rockefeller-Kommission (Brownlow 1990: 77f.). Um die Seriosität des Filmprojekts zu untermauern, wurde eigens eine neue Verleihfirma mit dem Namen „The Sociological Research Film Corporation“ gegründet. Als „Inside of the White Slave Traffic“ im Jahr 1914 unter dem Titel „Schmutziges Geld“ in die deutschen Kinos kommen sollte, wurde er von der Zensur wegen seiner Mißhandlungsszenen und der allzu anstößigen „Wackel- und Schiebetänze“ verboten. Daraufhin meldeten sich Vertreter des Vereins „Wohlfahrt der weiblichen Jugend“ zu Wort, um die Expertenmeinung kundzutun, der Film sei sehr wohl geeignet, „die Bestrebungen gegen den Mädchenhandel zu unterstützen, aufklärend, mahnend und warnend zu wirken“.⁶⁷ Die Koalition mit den Jugendschützern erlaubte es den Filmproduzenten, die Grenzen der Darstellung von sex & crime weiter hinauszuschieben und zugleich das eigene Gewissen, vor allem aber das der Zuschauer damit zu beruhigen, ein solcher Tabubruch diene einem guten Zweck. Zudem boten die Aktivitäten gegen die weiße Sklaverei immer wieder einen Anlaß, um das schon erschöpft geglaubte Sujet auf der Leinwand neu zu beleben. So war die letzte große Welle der Mädchenhandel-Filme in der zweiten Hälfte der 20er Jahre eine unmittelbare Reaktion auf die Veröffentlichung der Völkerbund-Protokolle (Esser 1994: 61). Im Zuge dieser Welle kam auch ein Aufklärungsfilm in die Kinos, der unter Federführung des Deutschen Nationalkomitees entstanden war.



Programmheft zu dem Film des Deutschen Nationalkomitees aus dem Jahr 1926

⁶⁷ Zit. nach Esser 1994: 56. Die Experten für die Bekämpfung des Mädchenhandels waren sich in ihrem Urteil über den Zensurbeschuß uneins. In der Zeitschrift *Menschenmarkt* wurde das Verbot wegen der „krassen Realistik“ des amerikanischen Films gutgeheißen (Jg. 1, 1913/1914, Heft 13, S. 574).

Der Regisseur Jaap Speyer greift in „Mädchenhandel, eine internationale Gefahr“ die gängigen Motive der soziologischen Fantasy-Literatur zu diesem Thema auf. Die Berlinerin Ida Schulz will Tänzerin werden und verdient sich das Geld für ihre Tanzstunden als Zigarettenverkäuferin in einer Nachtbar, wo sie zu Beginn des Films von einem vornehmen Besucher einen Vertrag mit dem Budapester Varieté „Purpur-Paradies“ angeboten bekommt. Kurz nach ihrer Ankunft in der fremden Großstadt wird die junge Frau von dem Mädchenhändler Akkunian und seiner Komplizin Aranka von Erdödyi entführt. Glücklicherweise hat ein junger Polizeileutnant die Fährte des Verbrecherpaares aufgenommen und folgt ihr quer durch Europa bis nach Athen und Konstantinopel. Nach dem Happy-End bekam das Kinopublikum im Abspann die Moral von der Geschichte zu lesen: „Dringende Warnung an auswandernde Mädchen! Nimm keine Stellung im Ausland an ohne sichere Erkundung. Wende dich in Not und Gefahr an das Deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels“ (zit. nach Thissen 1995: 117). Obwohl in dem Film „echte“ türkische Polizisten zu sehen waren und das Drehbuch angeblich auf Dokumenten des Auswärtigen Amtes beruhte, wurde seine öffentliche Vorführung zunächst verboten. In dem Bescheid der Berliner Filmprüfstelle vom 8. November 1926 heißt es zur Begründung: „Der Bildstreifen wirkt entsittlichend und verrohend“; die Phantasie des Publikums würde nicht auf die soziale Seite des Mädchenhandels gelenkt, „sondern im wesentlichen auf seinen schlüpfrigen Hintergrund“.⁶⁸ Der Zensurbeschluss wurde erst nach einer massiven Intervention des Nationalkomitees revidiert. Nachdem einige anstößige Szenen entfernt worden waren, darunter ein Nackttanz in dem Athener Bordell „Elysium“, gelangte der Film am 7. Januar 1927 in die Kinos. Doch nicht nur unter den Vertretern der einheimischen Sittlichkeitsbewegung war der Aufklärungsfilm umstritten, er hatte auch außenpolitische Verwicklungen zur Folge. Der Journalist und Reiseschriftsteller Richard Katz schreibt hierzu in der *Berliner Morgenpost* vom 5. August 1928: „Nach Athen kam der deutsche Film ‘Mädchenhandel’. Er projiziert, wie das so üblich ist, einen schwarzhaarigen, glutäugigen Orientalen, der ein blondes deutsches Gretchen umgarnt, um sie in ein übles und lasterhaftes Haus zu verkaufen. Die Titel verrieten nicht, wo der Film spielte, aber da die Umgarnung auf der mondbestrahlten Akropolis geübt und die Verkuppelung in Athens Hafen Piräus photographiert wurde, fiel das Raten nicht schwer. (...) Der Film lief noch nicht lange, als das griechische Ministerium des Äußern die deutsche Gesandtschaft in Athen bat, den Film zurückziehen zu lassen. Es sei den zuständigen Behörden Griechenlands kein Fall bekannt, in dem ein deutsches Mädchen von einem Griechen verkuppelt worden sei; wenn aber die deutschen Behörden von einem solchen Fall wüßten - und läge er auch Jahrzehnte zurück -, so erbäte das Ministerium des Äußern in Athen die Akten. Es bekam keine. Es gibt keinen solchen Fall. Denn es gibt keinen Mädchenhandel...“ (zit. nach Hirschfeld 1930: 433f.). Die Replik des Nationalkomitees kam prompt. Der neue Vorsitzende Otto Roeser ließ es sich nicht nehmen, die Filmkritik höchstpersönlich zu kritisieren und zugleich die Streitfrage, ob es überhaupt einen Mädchenhandel gebe, mit einem flotten Spruch zu beantworten: „Herr Katz sagt: Nein! Der Kenner: Ja!“ (ebd.: 435).

Konrad Lange, Professor für Kunstgeschichte und Wortführer der konservativen Kino-Reformer, die sich um eine Domestizierung des noch ungezähmten, neuen Mediums bemühten, hat sich vorzustellen versucht, wie es zu der aus seiner Sicht unheiligen Allianz zwischen der Filmwirtschaft und dem Nationalkomitee kommen konnte: „Ein Vertreter der Filmgesellschaft, die beschlossen hat, einen solchen Film herauszugeben, besucht den Vorsitzenden des betreffenden Komitees, redet ihm des langen und breiten von der verdienstlichen Tendenz desselben vor (...) Ein Wort gibt das andere. Man kommt, ganz von ungefähr, auf den Kinematographen zu sprechen. Da heißt es dann: Halt, das wäre so ein Mittel, die Kenntnis dieser Gefahren zu verbreiten. Der Agent er bietet sich, einen Film über den Mädchenhandel zu entwerfen,

⁶⁸ Das Zensurgutachten ist über die Homepage des Frankfurter Filminstituts einsehbar (www.deutsches-filminstitut.de). Dort finden sich auch Filmkritiken und Standfotos (Suchbegriff „Mädchenhandel“).

skizziert dem Präsidenten vielleicht schon die Handlung in ihren Grundzügen, bittet ihn um das nötige Material, das heißt die Protokolle über die Schicksale solcher Mädchen. Sie werden ihm arglos zur Verfügung gestellt, und nun beginnt die ‘dichterische’ Arbeit. Dabei wird natürlich bestimmt, daß er im Auftrag oder mindestens unter dem Protektorat des Komitees in den Handel gebracht werden soll” (Lange 1920: 33). Das klingt durchaus realistisch, wenn man einmal davon absieht, daß die “dichterische Arbeit” nicht erst bei der Filmproduktion begonnen hat, sondern schon bei der Abfassung der Protokolle durch das Nationalkomitee.



Vom Mädchenhändler Akkunian bedrohte Unschuld.
Szene aus „Mädchenhandel – Eine internationale Gefahr“, 1926

O-Ton 11. “Die fünf Mädchen sind gut angekommen und gesichert. Sie sind unterwegs nach New York. Im Hafen von Hamburg wimmelt es von Polizisten. Nach mühsamer Arbeit haben wir sie aufs Schiff gebracht. Zwei hätten uns durch ihr Weinen verraten, aber Du weißt ja, daß Chloroform gut wirkt. Bill ist verhaftet worden. Jonny ist an seiner Stelle. Ich habe die Mädels nach Str. Francisco, Blue Bird, gebracht. Da können sie nach Vater und Mutter schreien, so viel sie wollen.” *Brief eines Mädchenhändlers, 1923.*⁶⁹

O-Ton 12. “Du konntest vor Kraft nicht laufen./Du hattest den größten Mund./Du wolltest mich preiswert verkaufen,/in Dollars und nach Pfund./Du schwärmtest von fernen Bordellen,/mit Huren und Kunden und Gin./Dort gäbe es offene Stellen./Und da gehöre ich hin. - - - Weil du es wolltest, Johnny,/sagte ich Ja, Johnny./Ich war so sinnlich, Johnny, mir war es recht./Doch die Bordelle, Johnny,/warn frei erfunden, Johnny!/Du hast gelogen, wart! Ich sag es Brecht./Surabaya-Johnny!/Du sprachst von Kolonien,/Johnny, sunny Johnny,/und kanntest nur Berlin.” *Erich Kästner, u.a. Kabarettist, 1930.*⁷⁰

⁶⁹ Zit. nach Kopp 1929: 84 (Schreibfehler im Original)-

⁷⁰ Auszug aus Erich Kästner: Surabaya-Johnny II. Reprint in “Immer um die Litfaßsäule rum”, Berlin 1965: 161f.

Zwischenbilanz II: Agenda Building. Im 20. Jahrhundert gab es wahrlich keinen Mangel an sozialen Problemen, weshalb wir heute nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen können, welche Sorgen sich die Menschen vor hundert Jahren gemacht haben und weshalb sie dies taten. Das gilt auch und gerade für die Furcht vor der Verschleppung junger Frauen in ausländische Bordelle, an die das *Großstadt-Dokument* von Karl Baer und zahllose andere Zeugnisse aus der Zeit der Jahrhundertwende erinnern. Aus heutiger Sicht, d.h. in Kenntnis all der Katastrophen im zurückliegenden "Zeitalter der Extreme" (Hobsbawm), drängt sich die Frage auf, warum das Problem des Mädchenhandels so lange im Brennpunkt des öffentlichen Interesses gestanden hat. Diese Leitfrage habe ich im folgenden in fünf Einzelfragen aufgeteilt und provisorisch zu beantworten versucht.

(1)) Wie ist das Problem des Mädchenhandels auf die politische Tagesordnung gelangt?

Die Antwort von Karl Baer hierauf kennen wir bereits: Das Thema Mädchenhandel begann seinen Aufstieg in der Hierarchie sozialer Probleme mit der Veröffentlichung der Maiden-Tribute-Reihe im Jahr 1885. Diese Einschätzung wurde nicht nur von Baers Zeitgenossen geteilt (vgl. Flexner 1921: 94; Hauke 1939: 103), sondern hat sich auch in der heutigen Historiographie durchgesetzt (vgl. Grittner 1990: 41ff.; Roberts 1992: 256ff.; Walkowitz 1992: 121ff.). Wichtiger noch als die Publizität, die sich aus William Steads eigenen Recherchen ergab, war die Tatsache, daß er ein publizistisches Erfolgsrezept entdeckt hatte, das in der Folgezeit immer wieder kopiert worden ist. Im Gegensatz zu anderen Sexuallängsten der Jahrhundertwende - wie dem offiziell geschürten Horror vor Masturbation und Menstruationsdelikten - bot das Sujet des Mädchenhandels den Medien Stoff für eine gute Geschichte. Ein so vielschichtiges Problem wie das der Prostitution war nun keine Frage der gesellschaftlichen Verhältnisse mehr, sondern eine des Verhaltens (so auch Grittner 1990: 133). Das Fehlverhalten wiederum ließ sich dem Phantom des Sklavenhändlers anlasten, Frauen und Freier wurden geschont. Zudem gab es in dieser Rollenverteilung einen strahlenden Helden, und das war in den meisten Fällen der Journalist, der sich wagemutig in die Unterwelt der Großstadt begibt, um Unschuldige zu retten. Stead ging dabei so weit, das schlimmste aller Übel - den Kauf und Verkauf einer Jungfrau - selbst zu inszenieren. Der Skandal war perfekt und das englische Parlament sah sich zu einer Gesetzesänderung gezwungen, die noch im selben Jahr verabschiedet wurde.

Auf den ersten Blick scheint die Durchschlagskraft der frühen Mädchenhandel-Reportagen ein eindrucksvoller Beleg für einen Ansatz der empirischen Kommunikationsforschung zu sein, der sich unter dem Label "Agenda-Setting" etabliert hat. Die Medien bestimmen demnach nicht unbedingt das, was die Menschen denken, sie haben aber einen großen Einfluß darauf, worüber sich die Menschen Gedanken machen.⁷¹ Aus dieser Kernthese leitet sich der "policy impact" der Medienberichterstattung ab: Schon die Möglichkeit, daß die Leser das, was in der Zeitung steht, für wichtig halten, zwingt sich der Politik als "operative Fiktion" (Luhmann) auf. Ein Politiker kann mit anderen Worten nicht abwarten, ob sich seine Wähler tatsächlich an den Problem-Prioritäten der Medien orientieren, sondern muß sofort auf Schlagzeilen reagieren, wenn er nicht Gefahr laufen will, irgendwann wegen Untätigkeit zum Rücktritt gezwungen zu werden. Eine solche Aussage zum Einfluß der "media agenda" auf die "policy agenda" legt die Anschlußfrage nahe, wovon eigentlich die Agenda der Medien beeinflusst wird. Oder anders und mit Bezug zu unserem Thema gefragt:

⁷¹ Eine Sammlung von Grundlagentexten des Agenda-Setting-Ansatzes enthält der Reader von Proress/McCombs 1991 (siehe hierzu auch Jazbinsek 2001: 153ff.).

(2) Wie ist das Problem des Mädchenhandels auf die Tagesordnung der Medien gelangt?

Die Erfolgsstory der Maiden-Tribute-Reihe von William Stead hatte eine längere Vorgeschichte. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nahm die englische social purity movement ihren Kampf gegen die Lockerung der Sexualmoral und andere sündhafte Begleiterscheinungen der Moderne auf (vgl. Bristow 1977). Gewappnet mit einem Amalgam aus Feminismus und religiösem Fundamentalismus zog Josephine Butler, die Anführerin der Protestbewegung, gegen die Contagious Diseases Acts zu Felde, die ab 1864 erlassen worden waren, um der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten durch die Zwangsuntersuchung und Zwangsbehandlung von Prostituierten vorzubeugen. Sie sah darin eine Legitimierung der Doppelmoral, die den Männern ein Vergnügen ohne Reue zubilligte, während die Frauen der Willkür der Sittenpolizei ausgesetzt waren. Wenn Butler in ihrer Kampagne für die Abschaffung der Reglementierung die Prostitution mit weiblicher Sklaverei gleichsetzte, war dies zunächst nichts anderes als eine Metapher für einen in ihren Augen unerträglichen Zustand sittlicher Verwahrlosung. Wie ein Geschenk des Himmels trafen im Jahr 1879 Meldungen aus Brüssel in London ein, die besagten, englische Mädchen seien dort unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in Bordelle gelockt und verführt worden.⁷² Die ursprünglich rein rhetorische Analogie zur schwarzen Sklaverei bekam nun ein Eigenleben. Die Abolitionisten machten sich mit großem Eifer daran, die Gerüchte aus Belgien auszuschlachten und vergleichbare Mißstände in England aufzudecken. Am Morgen des 23. Mai 1884 suchte Benjamin Scott, der Vorsitzende des „London Committee for Suppressing the Traffic in British Girls“, William Stead in dessen Büro auf und bat den Redakteur der *Pall Mall Gazette* um Unterstützung (Bristow 1977: 107f.). Nachdem sich Stead zu einer Mitarbeit bereit erklärt hatte, war es Josephine Butler höchstpersönlich, die ihm den Kontakt zu der ehemaligen Prostituierten Rebecca Jarrett vermittelte. Jarrett wiederum suchte für Stead nach einem geeigneten Opfer, das sie schließlich in der 13jährigen Eliza Armstrong fand.

Vor dem Hintergrund dieser Vorgeschichte erscheint die Skandalisierung der weißen Sklaverei als ein Meisterstück außerparlamentarischer Lobbyarbeit. Doch ohne das Engagement von William Stead und seinen Epigonen wäre dem Anliegen von Josephine Butler und ihren Mitstreitern die öffentliche Anerkennung versagt geblieben. Erklärbar ist der White Slavery-Boom folglich nur durch das Zusammenspiel einer sozialen Bewegung mit den Massenmedien. Um der Bedeutung des Zusammenspiels von politischen und publizistischen Akteuren Rechnung zu tragen, haben Gladys und Kurt Lang den Begriff des „Agenda-Setting“, der eine weitgehende Autonomie des Mediensystems bei der Auswahl seiner Themen suggeriert, durch den Terminus „Agenda-Building“ ersetzt: „Agenda-Building is a collective process with some degree of reciprocity“ (Lang/Lang 1981: 465).⁷³ Die Reziprozität der Einflüsse, die es zwischen der social purity movement und der Londoner Presse gegeben hat, erklärt die Aufmerksamkeit für das Problem des Mädchenhandels in England. Sie liefert jedoch noch keine Erklärung dafür, wie der Skandal in England zum Epizentrum einer Schock-

⁷² Es handelte sich bei diesen Meldungen aller Wahrscheinlichkeit nach selber um eine Vorspiegelung falscher Tatsachen (siehe Bristow 1977: 86f.).

⁷³ Das Fallbeispiel, an dem Gladys und Kurt Lang das Agenda-Building-Konzept entwickelt haben, ist die Watergate-Affäre. Anders, als es Hollywood uns glauben machen will, waren es nämlich nicht Carl Bernstein und Bob Woodward, die beiden Starjournalisten der *Washington Post*, die quasi im Alleingang Richard Nixon im August 1974 zum Rücktritt gezwungen haben. Denn schon unmittelbar nach dem Einbruch in das Hauptquartier der Demokratischen Partei am 17. Juni 1972 tauchten Meldungen über Nixons mögliche Verstrickung in die Affäre auf. Trotzdem gewann er noch im selben Jahr die Präsidentschaftswahlen, weil die Wähler an eine üble Kampagne seines Kontrahenten McGovern glaubten. Erst als sich im Laufe des Jahres 1973 die Gerichte mit dem Vorfall zu beschäftigen begannen, stellte sich das Gefühl ein, es mit einem ernsthaften Problem zu tun zu haben. Nicht die Medien allein, sondern das Zusammenspiel von Journalismus und Justiz haben aus dem Einbruch in die Watergate-Apartments eine Staatsaffäre gemacht.

welle werden konnte, die kurz darauf nicht nur die Metropolen der westlichen Welt erschütterte, sondern auch noch in peripheren Regionen wie Südamerika, Südafrika oder dem Vorderen Orient zu spüren war. Es stellt sich also die Frage:

(3 Wie kam es zu der weltweiten Resonanz auf die White-Slavery-Kampagne in England?

Die Figur des Mädchenhändlers, der nirgendwo wirklich zu Hause ist, eignete sich nahezu ideal für die Mobilisierung von Ressentiments gegenüber Fremden. Von daher verwundert es nicht, wenn die publizistischen Hochkonjunktoren der Zwangsprostitution mit der sexuellen Denunziation von Außenseitern einhergingen. Wer die fremden Verbrecher sein sollten, variierte je nach nationalem, religiösem oder ethnischem Kontext. In den USA zum Beispiel nahmen in der white slavery scare die diffusen Vorbehalte der WASP, der White Anglo-Saxon Protestants, gegenüber den Einwanderern aus China, Italien oder Polen Gestalt an (vgl. Grittnner 1990: 30f.; Stange 1998: 78). Das Unbehagen angesichts der Zustände in den Immigrantenvierteln der amerikanischen Städte manifestierte sich in der Angst, die eigene Tochter könnte einem "dunklen" Mann in die Hände fallen. In anderen "Importländern" hat es vergleichbare Ängste vor der Überfremdung durch "die Europäer" gegeben. Ein gut dokumentiertes Beispiel hierfür ist Argentinien (vgl. Guy 1991). Demgegenüber wurden in den "Exportländern" Europas die weiblichen Opfer unter den Auswanderern beklagt: "Deutschland genießt mit den traurigen Ruhm, Frauenmarkt für die halbe Welt zu sein", verkündete Bebel in seiner viel gelesenen Kampfschrift "Die Frau und der Sozialismus" (Bebel 1985: 196). Von dieser wirren Parole ist es nicht weit bis zu der xenophobischen Vision vom Raub der Töchter Germanias durch Eindringlinge aus dem Ausland. Die Wortführer des Deutschen Nationalkomitees jedenfalls behaupteten, daß vor allem dunkle Männer aus Südamerika oder Osteuropa für den "Frauenfleischhandel" (Bebel) verantwortlich sein sollten. In Frankreich wurden dagegen vor allem die Engländer verdächtigt, in England vor allem die Belgier (vgl. Corbin 1990: 276f.; 292f.). Der Mädchenhändler war in diesem großen Spiel der Schwarze Peter, Pierre oder Pedro, den sich die Nationen gegenseitig zuschoben, wobei nirgendwo grundsätzlich daran gezweifelt wurde, daß es ihn irgendwo geben mußte. Zugleich galt das eigene Engagement bei der Bekämpfung der Mädchenhändler als eine Trumpfkarte in einer Art Sittlichkeitsweltmeisterschaft, als Gütezeichen nationaler Identität in einer Zeit des globalen Sittenverfalls.



Fahndungsaufzug in der Zeitschrift „Menschenmarkt“, 1913

Interessengruppen und politische Eliten waren gleichermaßen darauf bedacht, das Problembewußtsein der Öffentlichkeit durch den Einsatz moderner Medien zu sensibilisieren. Die folgende Illustration ist fiktiv, aber nicht frei erfunden: Eine Frau, die im Mai 1913 mit der Bahn nach Berlin reiste, hatte bereits im Zugrestaurant eines der 60 000 Warnplakate des Deutschen Nationalkomitees zu Gesicht bekommen. Nachdem ihr auf dem Bahnsteig von einer Mitarbeiterin des "Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend" ein Handzettel überreicht worden war, ging sie am Schaufenster der Bahnhofsbuchhandlung vorbei, in dem "Der heilige Skarabäus" auslag, der Mädchenhandel-Bestseller von Else Jerusalem. Auf dem Bahnhofsvorplatz bemerkte sie an der Litfaßsäule die Ankündigung eines Theaterstücks und eines Vortrags zum selben Thema, schlenderte dann in Richtung Kudamm an den Kinos vorbei, in denen gerade Teil III der dänischen Mädchenhandel-Filmserie angelaufen war, bis sie sich schließlich in ein Café setzte, wo die aktuelle Ausgabe des "Menschenmarkt" auslag, einer Monatszeitschrift voller Erlebnisberichte von weißen Sklavinnen und ihren Befreiern. Eine derart multimediale Beanspruchung von Aufmerksamkeit gehört heute zum Großstadttaltag. Den Medienverbund in Sachen Mädchenhandel aber kann man als die erste Propagandakampagne des Medienzeitalters bezeichnen, weil es einige seiner integralen Bestandteile - Photographie⁷⁴, Kinematographie, Massenreproduktion von Plakaten, Boulevardpresse - vorher schlicht nicht gegeben hat.⁷⁵ Aus der Geschichte der Propagandaforschung kennen wir allerdings genug Fälle, in denen die Indoktrination von oben in der Bevölkerung nicht die gewünschte Wirkung erzielte. Darum die Frage:

(4) Wie ist der Publikumserfolg der Mädchenhandel-Propaganda zu erklären?

Im Konzept des Agenda-Building werden soziale Probleme nach dem Schwellenwert für ihre öffentliche Thematisierung unterschieden ("issue thresholds", vgl. Lang/Lang 1981: 452ff.). Probleme wie Inflation oder Steuererhöhungen betreffen beinahe jeden und haben deshalb einen niedrigen Schwellenwert. Mißstände wie die urbane Kriminalität sind selektiv wirksam und bekommen darum von den Langs einen mittleren Schwellenwert zugewiesen. Einen hohen Schwellenwert haben schließlich Probleme, die in der Lebenserfahrung der meisten Menschen keinen Rückhalt finden. Wendet man dieses Kategorienschema auf die Mädchenhandel-Propaganda an, so läßt sich ihr Publikumserfolg damit erklären, daß ihre Botschaft dazu geeignet ist, den Schwellenwert der Aufmerksamkeit drastisch zu senken. Es gibt wohl nur sehr wenige Eltern, die sich vorstellen können, daß ihre Tochter einmal freiwillig zur Prostituierten werden könnte. Wenn das entsprechende Risiko drastisch genug ausgemalt wird, werden es jedoch die meisten Eltern für möglich halten, daß ihre Tochter zur Prostitution gezwungen werden könnte. Tatsächlich deuten zeitgenössische Kommentare auf den Ausbruch einer regelrechten Massenpanik hin: "Was die Mithilfe des Publikums betrifft, so ist besonders in den letzten 10 Jahren vor dem Kriege sein Interesse für kaum einen anderen kriminellen Gegenstand so rege gewesen, wie für die 'Bekämpfung des Mädchenhandels', was sich durch die vielen tausende von Anzeigen und die Festnahme einer Unzahl der ehrenwertesten Staatsbürger - gleich den 'Spionen' der ersten Kriegstage - dauernd offenbarte" (Kopp 1929: 84). Offenbar ist es zu einer Überreaktion gekommen, die nach demselben Muster abgelaufen ist wie die von Elaine Showalter beschriebenen "Hystorien": Die Menschen "haben aus den

⁷⁴ Allein die Sammlung von Mädchenhändler-Photographien, die in der Kampagne des Deutschen Nationalkomitees eine große Rolle spielte, wäre einen eigenen Abschnitt wert. Ich belasse es hier bei dem lakonischen Kommentar von Edward Bristow: "These commercial travellers were easier to photograph than to arrest" (Bristow 1977: 177).

⁷⁵ Der Begriff der Propaganda ist älter und läßt sich bis ins ausgehende 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Doch bezog er sich im wesentlichen auf die staatliche Pressepolitik und nicht - wie hier - auf einen Medienverbund, an dem auch nicht-staatliche Akteure beteiligt sind. In diesem spezifischen, modernen Sinne gilt bislang die Propaganda im Ersten Weltkrieg als erste große Kampagne des Medienzeitalters (vgl. hierzu die Beiträge in Daniel/Siemann 1994).

Medien von den Krankheiten erfahren, entwickeln unbewußt Symptome und ziehen erneut die Aufmerksamkeit der Medien auf sich - ein endloser Kreislauf" (Showalter 1999: 16).

Die moralische Panik angesichts der Bedrohung der eigenen Kinder ist zu einem Selbstläufer geworden und auch dies hat dazu beigetragen, daß die weiße Sklaverei einen oberen Platz auf der politischen Tagesordnung erlangt hat. Erich Goode und Nachman Ben-Yahuda haben in ihrer Literaturübersicht zum Phänomen der moralischen Panik eine Typologie anhand des Kriteriums erstellt, von wem die Initiative zur Dramatisierung eines sozialen Problems ausgeht ist (Goode/Ben-Yahuda 1994: 124ff.). Sie unterscheiden zwischen dem "interest-group model", dem "elite-engineered model" und dem "grassroots model". Letzteres bezieht sich auf die Problembiographien, die von diffusen Sorgen und Ängsten in der Bevölkerung ihren Ausgang nehmen. Wenn man die bislang getroffenen Aussagen zum Agenda-Building Revue passieren läßt, dann liegt es nahe, die Typologie der beiden Autoren in ein Phasenmodell umzuwandeln: Im Fall des Mädchenhandels wurde die moralische Panik von einer Interessengruppe initiiert, durch die politischen Eliten forciert, um schließlich den Charakter einer Graswurzel-Panik anzunehmen. Durch ein solches Phasenmodell, das im Prinzip auch in einer anderen Reihenfolge durchlaufen werden kann, erübrigt sich ein analytisches Problem, das von Goode und Ben-Yahuda zwar benannt, durch ihre Typologie jedoch nicht gelöst wird: "No moral panic is complete without an examination of all societal levels, from elites to the grassroots" (ebd.: 143). Denn die Kampagnen von Interessengruppen oder politischen Eliten, die in der Bevölkerung nicht ernst genommen werden, sind ebensowenig dazu in der Lage, die Dynamik einer moralischen Panik in Gang zu bringen, wie die Ängste an der gesellschaftlichen Basis, die nicht in irgendeiner Weise organisiert und institutionalisiert werden. Nur die Wechselwirkungen zwischen den beteiligten Akteuren bieten eine hinreichende Erklärung dafür, warum die Angst vor der weißen Sklaverei soviel Aufmerksamkeit erfahren hat. Wenn eine kollektive Phobie jedoch so offenkundig unbegründet ist wie im Fall des Mädchenhandels, müßte es eigentlich nach relativ kurzer Zeit zu ihrem Abklingen kommen, weil sich Abnutzungseffekte einstellen. Die Schlußfrage lautet deshalb:

- (5) Warum hat sich das Problem des Mädchenhandels so lange im Brennpunkt des öffentlichen Interesses halten können?

Die Instrumentalisierung der weißen Sklaverei für andere Zwecke, ihre Verwendung als "Kriegslist" (Marion Kaplan) im Kampf um die öffentliche Meinung war nicht zuletzt deshalb aussichtsreich, weil bei ihr ein Faktor wegfiel, der die Karriere anderer sozialer Probleme entscheidend beeinflußt hat: Es gab keine gesellschaftlich relevante Gruppierung, die gegen die Panikmache opponiert hätte.⁷⁶ Weil ein multinationaler Mädchenhändler-Konzern mit Agenten in Presse, Polizei und Justiz nicht existiert hat, war auch niemand da, der die Machenschaften eines solchen Konzerns hätte vertuschen können. Erst als bereits die heiße Phase einer moralischen Panik erreicht war, meldeten sich Gegenexperten zu Wort - zu ihnen zähle ich nicht nur die Soziologen und Kriminalisten, sondern auch die Satiriker -, die die Existenz des Mädchenhandels in Zweifel zogen. Die Ironie der Geschichte besteht nun darin, daß die öffentlichen Auftritte der Kritiker das bereits erlahmende Interesse an dem Problem der Zwangsprostitution von neuem angefacht haben. "Problems compete for attention", schreiben Lang und Lang, und einer der wichtigsten Faktoren in diesem Kampf um öffentliche Aufmerksamkeit ist das Aufkommen einer spektakulären Kontroverse: "Es gibt wahrscheinlich wenige, die leugnen, daß eine Rezession oder industrielle Unfälle Probleme sind - selbst dann, wenn sie

⁷⁶ Ein möglicher Kandidat hierfür waren die jüdischen Interessenverbände, da die Juden nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern als die Drahtzieher einer Welt am Draht angesehen wurden. Der Bne-Briss-Orden und die mit ihm befreundeten Organisationen haben jedoch die fatale Entscheidung getroffen, selber zu den Rettern der Opfer jüdischer Täter gehören zu wollen, wodurch das Gefühl einer Bedrohung noch verstärkt wurde.

persönlich davon nicht betroffen sind -, weil es offensichtlich ist, daß derartige Verhältnisse dokumentiert werden können. Die Abwesenheit einer Kontroverse über ihr Vorhandensein schafft Raum für Desinteresse, Apathie oder nur periodische Aufmerksamkeit ihnen gegenüber” (Edelman 1988: 187). Die Abwesenheit der Mädchenhändler hatte eine lang anhaltende Kontroverse über ihr Vorhandensein zur Folge.

Die möglichen Erklärungen für den Erfolg der Mädchenhandel-Mythologie sind damit jedoch noch nicht ausgeschöpft. Die weiße Sklaverei stand nämlich nicht nur im Zentrum einer *Massenpanik*, sie war auch ein Gegenstand der *Massenunterhaltung*. Die Berichte hierüber bedienten in mehr oder weniger raffinierter Weise das Interesse des Publikums an sex & crime. Dem Anlaß der Aufklärung verdankten Zeitungsleser und Kinobesucher sonst streng tabuierte Einblicke in die Subkultur der Prostitution samt der dazugehörigen Sexualpraktiken. Wie schon Wedekind vermutete, scheinen Szenen, die an sich dazu gedacht waren, den “heiligen Zorn” des Betrachters zu entfachen, vielen Rezipienten Vergnügen bereitet zu haben.⁷⁷ In stillschweigendem Einvernehmen mit dieser subversiven Rezeptionsweise des Publikums haben Redakteure und Regisseure möglichst viele pikante Details an der Zensur vorbeizuschmuggeln versucht. Es ist wohl ihrem berufsbedingtem Mißtrauen gegenüber der Selbstlosigkeit des Altruisten zuzuschreiben, wenn die Medienprofis es sich dabei gelegentlich nicht verkneifen konnten, die Helfer der Menschheit in ein moralisches Zwielficht zu rücken. So ist William Trubus, der Bösewicht in dem Erfolgsfilm “A Traffic in Souls”, im Hauptberuf Frauenhändler und zugleich Vorsitzender einer wohltätigen Vereinigung, der “International Purity and Reform League” (Brownlow 1990: 75).

Doch es gab noch andere Sabotageakte, um die Selbstherrlichkeit der Sittlichkeitsbewegung zu untergraben. Im Oktober 1923 gab ein freundlicher Herr einen Briefbogen in einer Berliner Polizeiwache ab, mit dem Hinweis, er habe das Papier im Rinnstein gefunden. Weil es sich auf den ersten Blick um das Schreiben eines Mädchenhändlers handelte (siehe O-Ton 11), reichte es der diensthabende Kommissar, der mit solchen Dingen nicht vertraut war, an die Presse weiter. Die Aufregung in der Öffentlichkeit war enorm und gipfelte in der Forderung nach einem Volksentscheid, um die Todesstrafe für Mädchenhändler einzuführen. Heinrich Kopp, der diesen Vorfall überliefert hat, war sich allerdings unsicher, ob der Volkszorn tatsächlich von einem Scherzbold entfacht worden ist oder nicht doch von jemandem, der “der damals etwas ins Stocken geratenen privaten Mädchenhandelsbekämpfung auf die Beine helfen” wollte (Kopp 1929: 84). In einem Punkt aber war sich Kopp ebenso sicher wie die anderen Polizeiexperten: Wenn es jemanden gab, der den öffentlichen Rummel um den Mädchenhandel zu seinen Gunsten zu nutzen verstand, dann waren es ... die Mädchen. Genau genommen waren es Frauen vom Typus des Flittchens und der professionellen Prostituierten, die den Glauben an die weiße Sklaverei aufrecht erhielten, indem sie sich bei passender Gelegenheit darauf beriefen, von Zuhältern entführt worden zu sein.⁷⁸ Das war z.B. dann der Fall, wenn eine Ausreißerin eine Erklärung dafür brauchte, warum sie sich eine Weile nicht bei ihren Eltern gemeldet hatte, oder wenn eine Prostituierte im Ausland in eine Razzia geriet. Der Mädchenhandel hat sich also nicht zuletzt dank derjenigen Fälle im Brennpunkt des öffentlichen Interesses halten können, in denen “*die Mädchen nicht Objekte, sondern Subjekte der Täuschung*” waren (Kopp 1929: 85; Hervorhebung von mir). Und über noch einen Punkt war sich Kopp mit seinen Kollegen einig: Wer nur über ein wenig kriminalistische Erfahrung verfügte, konnte diese Falschaussagen in der Regel leicht durchschauen. Doch keine Regel ohne Ausnahme: “Nicht so jene Privatpersonen, die sich mit der Erforschung von Mädchenhandelsfällen befassen;

⁷⁷ Der Eigensinn des Publikums ist Gegenstand des traditionsreichen “Uses and Gratifications Research” innerhalb der Kommunikationsforschung; neuerdings kommen die “Cultural Studies” hinzu (vgl. Jazbinsek 2001).

⁷⁸ So Hopff 1907: 20, Dillmann zit. nach Heindl 1926: 310, Kopp 1929: 85f., Hauke 1939: 153.

unter ihren Händen gestalten sich diese Aussagen zu Dokumenten von unerschütterlicher Beweiskraft” (Hauke 1939: 153).

Wenn ich mir den Verlauf der Themenkarriere noch einmal vor Augen führe und nachrechne, wie viele politischen, kommerziellen und privaten Interessen mit der Problematisierung einer fiktiven Form des professionellen Sexualverbrechens verbunden waren, dann scheint mir die Bezeichnung für ein B-Movie-Genre am besten geeignet zu sein, den Gesamteindruck auf einen Begriff zu bringen: Sexploitation.

O-Ton 13. “Chochemen - raffinierter Mann / Kalles – Frauen / Kallereißer – Mädchenhändler / Kiwerer bei der Hé – Polizeikommissar / Mantins - schlechte Mädchen / Meschugge – Familie / Schicksal – Mädchen / Schmoken – aussagen / Szmates – Fetzen - häßliche Mädchen / Trefe chappen - auf der Tat ertappen.” *Glossar des Mädchenhandels, 1904.*⁷⁹

Der “rationalistische Trugschluß” des Anti-Antisemitismus. Der Höhepunkt der white slavery scare fiel in den Vereinigten Staaten auf die Jahre 1909 bis 1914 (Connelly 1980: 114ff.). Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs standen andere Sorgen auf der Tagesordnung, zumal die Zahl der Einwanderer aus Europa während des Krieges zurückging und in der Nachkriegszeit durch restriktivere Gesetze eingegrenzt wurde. Dagegen kam es in Deutschland nach Kriegsende zu einem neuen Ausbruch von Massenhysterie. Auslöser hierfür waren Gerüchte über die Zwangsprostitution in den besetzten Gebieten. Der latente Rassismus der Mädchenhandels-Mythologie trat nun offen zu Tage, denn es kursierten Meldungen über Bordelle im Rheinland, “vor denen farbige Truppen sich scharenweise drängen, dort sind deutsche Frauen ihnen preisgegeben!” (zit. nach Dietrich 1989: 72f.) Das Nationalkomitee fachte die Wut noch durch die Behauptung an, die Nachfrage in den Besatzungsgebieten sei zu einem “lebhaften Anreiz für den heimischen Mädchenhandel” geworden. Sein ganzes paranoides Potential entfaltete der Mythos jedoch in einem anderen, wenn auch ähnlich gelagerten Kontext: der antisemitischen Propaganda. In einer Schlüsselszene des NS-Films “Jud Süß” lockt Süß Oppenheimer die jungen Frauen der Stadt auf ein Fest des lüsternen Herzogs. Die armen Bürger müssen dies ohnmächtig mit ansehen: “Der Jude arrangiert wieder mal einen Fleischmarkt, diesmal im Schloß, und unsere Töchter sind gut genug, die Ware dafür abzugeben” (zit. nach Mannes 1999: 38).

Für die Nationalsozialisten bot die Figur des Mädchenhändlers das missing link, mit dem sich alle möglichen negativen Attribute des Juden in eine allseits bekannte Geschichte einfügen ließen. Der Stadtmensch, der Heimatlose, der Kapitalist, der Händler, der Verführer, der Perverse, der sich durch Assimilation Tarnende - sämtliche Eigenschaften, die mit diesem Typus des Berufsverbrechens in Verbindung gebracht worden waren, paßten nahtlos in das Judenbild der Antisemiten. Für die Überblendung der beiden Stereotypen gab es Textvorlagen genug. “Der geile Mädchenhändler ist eine psychologisch interessante Erscheinung”, so heißt es z.B. in einem Lehrbuch von Wulffen, in dem sich der Kriminologe als Profiler versucht, “Er bedarf einzelner Charaktereigenschaften, vor allem der Schlaueit und Entschlossenheit, um mit Gewinn zu arbeiten; andererseits muß er nachgiebig und schmiegsam sein. Auch Überredungsgabe und Handelssinn beim Anwerben und Zuführen der Opfer muß er besitzen. Die Mädchen muß er mit Freundlichkeit und Aufmerksamkeit behandeln. Alle diese Eigenschaften finden sich bei dem Juden zusammen. Über das künftige Schicksal der Mädchen macht er sich keine Skrupel.”⁸⁰

⁷⁹ Das ist ein Auszug aus der Überlieferung von Schrank 1904: 26f.

⁸⁰ Wulffen 1921: 701. Der Text selber muß älter sein, weil ihn schon Wagener in seinem “epochemachenden Buch” über den Mädchenhandel zitiert, mit dem Ausdruck der Hochachtung vor so viel psychologischem Feingefühl (Wagener 1911: 13f.).



*Illustration aus der antisemitischen Kampfschrift
„Talmud: Gott schuf die Welt nur für die Juden“, 1926*

Auch das Phantom international und konspirativ tätiger Verbrechersyndikate harmonierte bestens mit der Wahnidee einer jüdischen Weltverschwörung. Zu einer der Gründungsmythen der nationalsozialistischen Bewegung wurde der Kampf gegen den Mädchenhandel aber vor allem deshalb, weil er eine massenwirksame Matrix für die Vorstellung von Rassenschande lieferte. Die weiße Sklavin, das war die Arierin, die von den „Bordelljuden“ an die „Mestizen, Chinesen und anderen Fremdrassigen“ verkauft wurde.⁸¹ Die nötigen „Beweise“ wurden in der Enzyklopädie „Sigilla Veri“ aufgelistet, dem unvollendeten Kompendium des militanten Antisemitismus, von dem in den Jahren 1929 bis 1931 insgesamt vier Bände erschienen sind. Der Eintrag zum Stichwort „Mädchenhandel“ erstreckt sich auf mehr als 40 Seiten, wobei die Herausgeber hinzufügen, sie hätten hierfür „ohne Schwierigkeiten 3 Bände der Sigilla zur Verfügung stellen“ können (Sigilla Veri 1931: 185). Die Art der Beweisführung entspricht exakt der Fallkonstruktion, wie sie in der Mädchenhandel-Literatur üblich war. Es handelt sich im wesentlichen um eine Collage aus Zeitungsberichten, die durch denselben Konkretismus besticht, der sich auch schon in dem *Großstadt-Dokument* von Karl Baer und ähnlichen Veröffentlichungen ausmachen läßt, nur daß die Namensangaben nun durchweg jüdisch klingen, die Ortsangaben noch exotischer sind und die Zahlenangaben schwindelerregende Höhen erreichen. So wird im Hinblick auf die 1 400 Namen von Verdächtigen in der Vorkriegskartei des Nationalkomitees behauptet, „daß einzelne dieser Juden schon an 4 000 Mädchen verschleppt hatten“ (ebd.: 192).⁸² Die Verfasser knüpften noch bei anderen Gelegenheiten an

⁸¹ Der jüdische Mädchenhandel, Deutsches Tageblatt Nr. 160, 11. Juli 1925.

⁸² Den Rekord in dieser Hinsicht hat der Autor eines Artikels aus dem *Deutschen Tageblatt* aufgestellt, demzufolge Samuel Lubelski „allein im Jahre 1913 240 000 weiße Frauen und Mädchen nach Amerika verkauft“ haben

die Unternehmungen des Deutschen Nationalkomitees an und versehen sie - wenn nötig - mit einem antisemitischen Vorzeichen. Zu ihren Kronzeugen gehören Major Wagener, der St. Gallener Kantonsarchivar Otto Henne am Rhyn und andere Veteranen der Sittlichkeitsbewegung, die schon früher explizit vor der "Judengefahr" gewarnt hatten.⁸³

Auffällig ist, daß trotz der vermeintlichen Fülle des Materials diejenigen Kriminalfälle und Sensationsprozesse im Vordergrund stehen, die zum Zeitpunkt des Erscheinens der NS-Enzyklopädie schon 20 oder 30 Jahre zurücklagen. Meines Erachtens gibt es hierfür eine plausible Erklärung: Die Jahre um 1900 waren für die Gründergeneration der NSDAP eine prägende Lebensphase. In "Mein Kampf" schreibt Hitler über die eigene "Wandlung zum Antisemiten" während seiner Wiener Jugendzeit: "Das Verhältnis des Judentums zur Prostitution und mehr noch zum Mädchenhandel selber konnte man in Wien studieren wie wohl in keiner sonstigen westeuropäischen Stadt, südfranzösische Hafenorte vielleicht ausgenommen. (...) Als ich zum ersten Male den Juden in solcher Weise als den ebenso eisig kalten wie schamlos geschäftstüchtigen Dirigenten dieses empörenden Lasterbetriebes des Auswurfes der Großstadt erkannte, lief mir ein leichtes Frösteln über den Rücken."⁸⁴ Als der 18jährige Hitler im September 1907 nach Wien kam, waren dort immer noch die Nachbeben der Erschütterung durch die Riehl-Affäre zu spüren. Die Anhänger des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger, der als charismatischer Antisemit für den jungen Hitler zum Vorbild wurde, hatten mittlerweile aus den Vorfällen im Salon Riehl einen "Judenskandal" gemacht. Den Vorwand hierfür lieferte die Gerichtsverhandlung, bei der die "mosaische" Religionszugehörigkeit von Antonie Pollack publik wurde, dem 68 Jahre alten Faktotum der Protestantin Riehl, oder - wie es bei Wagener heißt - ihre "verhutzelte, ekle, schmierige Gehilfin" (vgl. Archiv 1907: 2; Bristow 1982: 83; Wagener 1911: 57).

Solch einen Dreh bekamen auch die anderen Episoden aus der Vorgeschichte der NS-Kampagne, die nicht von sich aus in das propagierte Feindbild paßten. Da waren zunächst einmal die statistischen Einwände des Kriminalbeamten Robert Heindl, die sich für die Antisemiten dadurch "erledigt" hatten, daß sie 1913 im "Berliner Tageblatt" veröffentlicht worden waren. In dem Umstand, daß die "freche Leugnung des jüd. Mädchenhandels" in einem "Mosseblatt" stattfand, sahen sie keine Widerlegung, sondern eine Bestätigung ihrer Verschwörungstheorie (Sigilla Veri 1931: 193). Schwieriger war da schon der Fall des Polizeirats Heinrich Kopp, denn sein Publikationsforum - die "Zeitschrift für das gesamte Polizei- und Kriminalwesen" - ließ sich nicht so ohne weiteres der jüdischen Presse zuordnen. Kopps viel zitierter Artikel aus der Februarnummer des Jahres 1929 findet sich auszugsweise auch in Sigilla Veri, allerdings wird er dort einem "Polizeibeamten mit dem verdächtigen Namen Dr. Koch (jd)" zugeschrieben (ebd.: 223). Die Namensänderung kann kein Flüchtigkeitsfehler gewesen sein, denn Dr. Kopp - der "Beamte nach dem Herzen Judas" - wird im Text noch mehrfach als "Dr. Koch" titulierte (vgl. ebd.: 238f.).⁸⁵ Aber nicht nur die Dekonstruktionsversuche der Kriminalisten, sondern auch die der Satiriker wurden von den Nationalsozialisten neu interpretiert. Alfred Rosenberg, der Hauptschriftleiter des *Völkischen Beobachters*, nahm die ironisch gemeinte Selbstbezeichnung von Walter Serner, die Theodor Lessing in seiner Laudatio aufge-

soll (Ausgabe vom 11. Juli 1925). Dies gelang natürlich nur "mit Hilfe einer großen Anzahl von Agenten und Helfern" und dank der Unterstützung der "Hamburg-Amerika-Linie (Direktor der Jude Ballin)".

⁸³ Die wichtigste Quelle der NS-Propagandisten ist Alexander Bergs Skandalebuch "Juden-Bordelle" aus dem Jahr 1892, das 1930 noch einmal neu aufgelegt wurde.

⁸⁴ Hitler 1938: 63f.; vgl. zum folgenden auch Hamann 1996: 522f.

⁸⁵ Der Leiter der zur "Reichszentrale" umbenannten Zentralpolizeistelle Hauke veröffentlichte 1939 in den *Kriminalistischen Monatsheften* einen Rückblick auf vier Jahrzehnte des Kampfes gegen den Mädchenhandel. Am Ende der Artikelserie steht ein Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat, der mit seiner Gesetzgebung alle Forderungen des Nationalkomitees eingelöst haben soll, so Hauke. Der Kriminalbeamte geht allerdings nicht so weit, die Vorarbeiten seiner Kollegen Hopff, Heindl und Kopp der "Judenpropaganda" zuzurechnen.

griffen hatte, todernst: “Die Tatsache der Verhimmelung einer Mädchenhändler- und Zuhälterpoesie seitens eines ‘aufgeklärten’ jüdischen Professors ist als Symptom und Symbol wichtiger als alle Statistik.”⁸⁶ Rosenberg bedient sich hier im übrigen derselben Argumentationsfigur, mit der die Vertreter der Sittlichkeitsbewegung auf die Kritik an ihrer Ignoranz in Sachen Kriminalitätsstatistik reagiert haben: Das Verbrechen ist so grauenvoll, daß es auf nachprüfbare Zahlen gar nicht ankommt. Aufgrund der publizistischen Offensive von Rosenberg, der später als “Reichsminister für die besetzten Ostgebiete” federführend an der Vernichtung der Ostjuden beteiligt war, sah sich Theodor Lessing massiven Anfeindungen ausgesetzt, was wiederum Walter Serner zu einer Gegendarstellung veranlaßte, in der er beteuerte, “niemals Mädchenhändler” gewesen zu sein (Serner 1988: 96). Für Serners Dementi galt aus Sicht der Nazis jedoch dasselbe wie für die Satiren des Kurt “Tucholski”, daß nämlich “die Judenheit selbstverständlich sich Mühe geben [muß], den Mädchenhandel abzuleugnen oder von seinen Rassegenossen abzuwälzen” (Sigilla Veri 1931: 223).

Parallel zur “Judaisierung” des Täterspektrums setzte in den 20er Jahren eine “Arisierung” des Deutschen Nationalkomitees gegen den Mädchenhandel ein. Eine Schlüsselrolle spielte hierbei der neue Schriftführer des Dachverbandes Ernst Kundt, der das Vertrauensverhältnis zu dem Jüdischen Zweigkomitee erfolgreich torpedierte.⁸⁷ Zum Eklat kam es im Juli 1927, als der Regierungsrat auf dem 7. Internationalen Kongreß in London seinen als vertraulich eingestuften “Bericht über die Grenzbereisung nach Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien vom 23. bis 30. November 1926” öffentlich auslegte. Mit dem üblichen Stilmittel der Auflistung von Namen hatte Kundt darin den Eindruck erzeugt, es seien ausschließlich jüdische Gangster, von denen Frauen aus Osteuropa “des öfteren zu unsittlichen Zwecken” nach Westeuropa geschleust würden (zit. nach Sigilla Veri 1931: 236f.). Jüdische Aktivisten reagierten auf Kundts “Leichtfertigkeit bei der Übernahme unkontrollierter Behauptungen” mit Empörung.⁸⁸ Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Stellungnahme des Leipziger Rabbis Felix Goldmann, der die Situation in Oberschlesien aus eigener Berufserfahrung kannte. Dem gelernten Sozialarbeiter zufolge blieb den Auswanderinnen oft gar nichts anderes übrig, als sich den Schlepperbanden anzuvertrauen, weil die Visa-Gebühren in Polen damals exorbitant hoch waren. In ihrer Heimat zu bleiben, sei für diese Frauen nicht in Frage gekommen, weil es für sie dort angesichts von Armut und Arbeitslosigkeit kaum Alternativen zur Prostitution gegeben habe. Mit der These, “daß sehr oft die illegale Grenzüberschreitung eine Flucht vor der Unsittlichkeit bedeutet”, widerspricht Goldmann in einem entscheidenden Punkt Bertha Pappenheims Version von der Flucht *in* die Unsittlichkeit. Darum ist es auch nicht verwunderlich, wenn Goldmanns Sicht der Dinge in der “Sigilla Veri” unter die Überschrift “Ablegnungen” fällt, während Pappenheim die einzige jüdische Person ist, die in dem Beitrag über den Mädchenhandel *positiv* dargestellt wird. Die Autoren nennen Pappenheim schlicht eine “ehrliche Frau”, weil sie schon vor dem Ersten Weltkrieg gegen die Leugnung des jüdischen Anteils an dem Sexualverbrechen opponiert hatte (ebd.: 238). Mit demselben

⁸⁶ *Völkischer Beobachter* Nr. 84, 8. Juli 1925; zit. nach Serner 1988: 92.

⁸⁷ Zur Rolle Kundts siehe Bristow 1982: 302f., 319. Die freiwillige Gleichschaltung der Sittlichkeitsbewegung in Deutschland, wie sie u.a. in der Begeisterung von Anna Pappritz über Hitlers Pläne zur Bekämpfung der Prostitution oder in der Stellungnahme des Nationalkomitees über das “Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses” von 1933 zum Ausdruck kam, ist meines Wissens bislang noch nicht aufgearbeitet worden (vgl. Anna Pappritz: Die Stellung des Reichskanzlers zur Frage der Eugenik und der Prostitution. In: *Der Abolitionist*, Nr.32, 1933; abgedruckt in Schmidt 1996: 231f.; Dietrich 1989: 74f.).

⁸⁸ Dagegen meinte Magnus Hirschfeld noch im Jahr 1930, dem “Schriftführer des Nationalkomitees, Regierungsrat Dr. Kundt” die Ehre erweisen zu müssen, indem er ihn als jenen Mann hervorhob, “dessen zäher, unermüdlicher Arbeit es zu verdanken ist, daß im November 1927 im besetzten Gebiet die von den feindlichen Mächten eingerichteten Zwangsbordelle geschlossen wurden” (Hirschfeld 1930: 437).

Tenor sind Pappenheims frühe Veröffentlichungen auch in antisemitischen Kampfblättern wie der *Reichssturmflamme* oder dem *Stürmer* ausgeschlachtet worden (vgl. Edinger 1963: 19).

Der Weg zur Hölle ist bekanntermaßen mit guten Vorsätzen gepflastert. Das gilt auch für die Absicht von Bertha Pappenheim, durch einen Akt demonstrativer Selbstreinigung dem Antisemitismus Einhalt gebieten zu wollen. Sie erlag damit einer Illusion, die Edward Bristow in Anlehnung an Erich Fromm als "rationalistischen Trugschluß" hinsichtlich der Genese von Vorurteilen bezeichnet hat ("rationalist fallacy", Bristow 1982: 5). Aus genau diesem Grund war Pappenheims offensiver Umgang mit dem Thema von Anfang an innerhalb der jüdischen Glaubensgemeinschaft umstritten. Noch im Jahr 1929 hatte Fromm in der *Zeitschrift für Jüdische Wohlfahrtspflege* für eine Abkühlung der erhitzten Debatte plädiert. Für die "Aufregung auf jüdischer Seite" bestehe angesichts eines "nichtexistierenden" oder kaum existierenden Verbrechens gar kein Grund (Fromm 1929: 299f.). Doch Bertha Pappenheim ließ sich auch durch die düsteren Vorzeichen der nationalsozialistischen Machtergreifung nicht von ihrem einmal eingeschlagenen Weg abbringen. Eine Dekonstruktion der Mädchenhandel-Mythologie kam für sie nicht in Betracht. Zwar waren auch die Dekonstruktionsversuche nicht davor gefeit, von der NS-Propaganda instrumentalisiert zu werden. Doch mußte den Texten der Satiriker und Kriminalisten schon ein besonderer Dreh verpaßt werden, um sie ideologisch kompatibel zu machen. Für die Nazis bot es sich dabei geradezu an, die Kritiker gegen die Aktivisten auf jüdischer Seite auszuspielen: "bald werden Kronzeugen [für die Nichtexistenz des Mädchenhandels], wie Koch und Heindl, vorgeführt, dann wieder wird die Tätigkeit jüd. Organisationen gegen den (nicht existierenden) M. in den Himmel gehoben" (Sigilla Veri 1931: 238, runde Klammern im Original). Karl Baer dagegen hat durch seine Dissimulationsstrategie mindestens eines erreicht: Mit seinem *Großstadt-Dokument* wußten die eifrigen Sammler der NS-Enzyklopädie nichts anzufangen.

Das unvorstellbare Grauen, das in dem Szenario der weißen Sklaverei immer wieder heraufbeschwört worden war, ist kurz nach dem Krebstod von Bertha Pappenheim am 28. Mai 1936 Wirklichkeit geworden. Zu den letzten Unternehmungen der schwerkranken 76jährigen gehörte eine Reise nach Krakau, wo sie das Lehrerinnenseminar der Beth-Jakob-Schulen besuchte. Als einige Jahre später die Wehrmacht in die Stadt einmarschierte, kam das Gerücht auf, die jüdische Institution solle in ein Bordell für deutsche Soldaten umgewandelt werden. Daraufhin verübten 93 Studentinnen des Beth-Jakob-Seminars Selbstmord.⁸⁹ Die letzten Insassinnen des Heims in Neu-Isenburg wurden 1942 in das kleine Örtchen Oswiecim verschleppt, das in der Vorkriegszeit den Ruf hatte, ein Umschlagplatz des Mädchenhandels in Oberschlesien zu sein (Bristow 1983: 305), und nach dem Krieg unter seinem deutschen Namen bekannt geworden ist: Auschwitz.⁹⁰

La Rumeur d'Orléans. Die Drohkulisse eines weltweit operierenden Mädchenhändler-Syndikats ist mit den Trümmern des Dritten Reiches in sich zusammengebrochen. Wie Irrlichter flackerten in der Nachkriegszeit die alten Phantasiebilder da und dort wieder auf, doch als relevantes soziales Problem galt die weiße Sklaverei jahrzehntelang nicht mehr. Mitte der 50er Jahre wird die Frage "Gibt es einen Mädchenhandel?" noch einmal von dem Hamburger Juristen Walter Becker aufgeworfen und mit einem definitiven "Nein" beantwortet. Daß dies

⁸⁹ Vgl. Kaplan 1981: 246. Das Gerücht war durchaus glaubhaft, weil Vergewaltigungen von Jüdinnen immer wieder vorkamen, obwohl sie an sich den Nürnberger "Rassegesetzen" widersprachen. Siehe hierzu auch die Studie von Christa Paul "Zwangsprostitution - Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus" (1994).

⁹⁰ Auch zwei Schwestern von Karl Baer haben sich 1942 umgebracht, um sich dem Zugriff der Nazis zu entziehen. Baer selber ist gemeinsam mit seiner zweiten Frau gerade noch rechtzeitig nach Palästina emigriert, wo er am 26. Juni 1956 im Alter von 71 Jahren starb.

früher ganz anders beurteilt worden war, führt Becker auf die "Romantik des Mädchenhandels im Kitsch vergangener Zeiten" zurück, wobei er die seinerzeit jüngste Vergangenheit außen vor läßt (Becker 1956: 4). Auch nach Kriegsende waren Sensationsberichte über deutsche Opfer der Zwangsprostitution erschienen, vor allem im Zusammenhang mit der Stationierung der alliierten Besatzungstruppen. Doch hatten sich all diese Berichte dem Autor zufolge als Fehlalarm erwiesen, da die darin erwähnten Frauen freiwillig der "gewerbsmäßigen Unzucht" nachgingen oder "bereits wegen hWG-Verdachts bekannt" waren, also von der Polizei des "häufig wechselnden Geschlechtsverkehrs" verdächtigt wurden (ebd.: 3). In den uns heute vergleichsweise prude erscheinenden 50er Jahren sei es zu einer "Erotisierung der Freizeit-sphäre" gekommen - Becker nennt hier als Beispiel den "Miß-Kult" in den Medien -, wodurch zugleich Begehrlichkeiten geweckt und Verdienstmöglichkeiten aufgezeigt worden seien, die aus so manchem anständigen Mädchen ein Flittchen gemacht hätten.

Ende der 60er Jahre - die deutschen Mädchenhändler hatten sich mittlerweile in ihr letztes Refugium geflüchtet, die Edgar-Wallace-Krimis - kam es in Frankreich unversehens zu einem Rückfall in die alte *traite-des-blanches*-Hysterie. In der zweiten Maihälfte des Jahres 1969 verbreitete sich in Orléans das Gerücht, in einer Boutique der Haupteinkaufsstraße würden weibliche Teenager in Umkleidekabinen überfallen, betäubt und anschließend in ausländische Bordelle verschleppt. Binnen weniger Tage nahm das Ondit bizarre Dimensionen an: Es war von bis zu 60 entführten Frauen die Rede und von mindestens sechs an den Entführungen beteiligten Modegeschäften. Die Boutiquen waren angeblich durch unterirdische Gänge miteinander verbunden, die in einem Geheimgang zur Loire mündeten, wo ein Boot oder Unterseeboot darauf wartete, die lebende Fracht nach Caracas oder Buenos Aires zu transportieren. Ende Mai drohte die Situation zu eskalieren, als sich eine feindselige Menschenmenge vor einem der Modegeschäfte versammelte.

Einen Monat nach den mysteriösen Ereignissen reiste der Soziologe Edgar Morin mit einem Forscherteam in die Provinzstadt, um die Entstehung und Verbreitung der "rumeur d'Orléans" zu untersuchen (Morin 1970). Die Quelle der Flüsterpropaganda hatte man in der Zwischenzeit bereits aufgedeckt: Anfang des Jahres war die französische Ausgabe eines Frauenhandel-Bestsellers aus England herausgekommen. Unter den bunten Meldungen, die der Journalist Stephen Barlay in seinem Buch "L'Esclavage Sexuel" zusammengetragen hat, findet sich auch eine Anekdote, die sich in Grenoble zugetragen haben soll. Sie handelt von einem Unternehmer, dem seine Frau in einer Nobelboutique abhanden gekommen ist. Der Mann alarmiert die Polizei, die dann wenig später die Gesuchte in einem Hinterzimmer des Modegeschäftes aufspürt - bewußtlos und mit einem Einstich im Arm. Diese Tartarennachricht hat die Wochenzeitschrift *Noir et Blanc* als aktuelle Reportage - ohne Quellenangabe, dafür aber mit Erotikfotos - in ihrer Ausgabe vom 6. bis 14. Mai 1969 abgedruckt. In derselben Woche eröffnete in Orléans die Boutique "Aux Oubliettes" (Im Kerker), deren Hauptattraktion die verliesartigen Anproberäume im Kellertrakt waren. Irgend jemanden hat diese Koinzidenz der Ereignisse zu der sagenhaften Entführungsgeschichte inspiriert. Die Männer der Stadt schließt Morin als Urheber aus, weil sie den Tratsch über die ihnen fremde Welt der Fachgeschäfte für Damenmode anfangs kaum zur Kenntnis genommen haben. Die Chefköchinnen der Gerüchteküche vermutet er in den höheren Mädchenklassen ("collèges religieux Saint-Paul ou Saint-Charles, lycée Jeanne-d'Arc", ebd.: 23).

In der rumeur d'Orléans - so die Interpretation des Soziologen - manifestierten sich die sexuellen Phantasien pubertierender Mädchen. Für sie war das Reden über die Gefahr einer Entführung ein "imaginäres Abenteuer", das es ihnen ermöglichte, sich zur Faszination der Prostitution zu bekennen und zugleich die eigene Unschuld zu bewahren (ebd.: 41ff.). In der Umkleidekabine sieht Morin einen idealen Tatort, weil sie ein Ort der Metamorphose ist: Hier

kann sich jedes noch so unscheinbare Mädchen in eine begehrenswerte Frau verwandeln, indem es die neueste Mode - das war damals der Minirock - anprobiert. In analoger Weise deutet Morin die Betäubungsspritze als ein Sexuelsymbol, mit dem sich die Penetration und zugleich die Applikation eines Aphrodisiakums assoziieren lassen.⁹¹ Die Legende von den Mädchenhändlern verbreitete sich unter den weiblichen Jugendlichen durch Zeugenaussagen wie: "Die Frau eines Polizisten hat ihrer Nachbarin, mit der ich befreundet bin, erzählt, daß...", oder auch: "Die Nachtschwester im Krankenhaus, die die betäubten Frauen reanimiert hat, hat meiner Tante erzählt, daß..." (ebd.: 24; Übersetzung DJ). Für den Umstand, daß die Polizisten, Ärzte und Journalisten der Stadt den Skandal nicht von sich aus publik gemacht hatten, gab es eine einfache Erklärung: Sie alle mußten mit den Mädchenhändlern unter einer Decke stecken. Den Recherchen des Forscherteams zufolge haben die Mütter und Lehrerinnen der Mädchen sie in ihrem Aberglauben bestärkt. Für die älteren Frauen von Orléans waren die Modeboutiquen schon immer der Schauplatz einer fragwürdigen Emanzipation gewesen, die sie für den Verfall der Sitten und die Entfremdung der Generationen verantwortlich machten. Die sorgenvoll vorgetragene Warnung vor möglichen Sexualverbrechen bot ihnen die Gelegenheit, ihre Autorität über die verängstigten Mädchen zurückzugewinnen (ebd.: 59).⁹²

Es gab eine Zutat zu der Gerüchteküche, für die in den faits divers der Boulevardpresse die Vorlage fehlte, und das war der Antisemitismus. Alle sechs in Verruf geratenen Modegeschäfte hatten jüdische Inhaber. Als sich die Geschäftsleute gegen die Denunziationen zu wehren begannen, wurde ihr Fall deshalb sehr bald von antifaschistischen Initiativgruppen und der Kommunistischen Partei aufgegriffen. Für die Vertreter der politischen Linken stand von Anfang an fest, daß es sich um ein Komplott von Rechtsradikalen handeln mußte. Morin bezeichnet diesen "Anti-Mythos" als blind und hellsichtig zugleich (ebd.: 83). Die Blindheit der linken Verschwörungstheorie macht er daran fest, daß sie einfach nur den Sündenbock ausgetauscht hat. Statt der kommerziell erfolgreichen Juden waren nun die mißgünstigen Faschisten die Übeltäter. Hellsichtig war die Antifa-Kampagne deshalb, weil sie auf das rechtsextreme Potential innerhalb der Bevölkerung aufmerksam machte: "On peut y voir aussi les symptômes psycho-sociaux d'un état confusionnel analogue par certains traits à ceux qui ont permis le développement des fascismes occidentaux modernes" (ebd.: 82). Die publizistische Gegenoffensive hatte eine allgemeine Einschüchterung zur Folge, die judenfeindlichen Äußerungen verstummen ließen. Durch die Verbreitung des "Anti-Mythos" in Presseartikeln und auf Parteiversammlungen löste sich die rumeur d'Orléans jedoch keineswegs spurlos auf, es entstanden vielmehr eine Vielzahl von "Anti-Anti-Mythen", die in der Stadt kursierten. Die Einheimischen deklarierten das Gerücht wahlweise zu einer Erfindung der kommunistischen Propaganda, zu einem Produkt journalistischer Sensationsgier, zu einer Intrige einer deutschen (!) Handelskette oder zu einem Werbegag der jüdischen Geschäftsleute (ebd.: 34ff.).

Morins Forschungsbericht enthält nicht nur eine sozialpsychologische, sondern auch eine stadtsoziologische Erklärung für die Renaissance der traite-des-blanches-Phobie. Orléans, 110 km südlich von Paris gelegen, Bezirkshauptstadt des Département du Loiret mit damals rund 170 000 Einwohnern, hatte sich in den 60er Jahren von einem verschlafenen Städtchen in eine moderne Agglomeration verwandelt. Die Folgen der Urbanisierung - die Verödung der Innen-

⁹¹ Merkwürdigerweise geht Morin auf die Tradition der traite-des-blanches-Literatur nicht näher ein, obwohl die rumeur d'Orléans im wesentlichen ein Remake der Vorkriegsmythologie zu sein scheint und alle möglichen schon früher gängigen Motive wieder aufgreift (unterirdische Geheimgänge, korrupte Polizisten, Drogenbonbons, "Le Chemin de Buenos Aires"). Auch der Trick mit den Umkleidekabinen ist keineswegs neu, er kommt z.B. in dem Kinofilm des Deutschen Nationalkomitees aus dem Jahr 1927 vor.

⁹² Das Unverständnis der älteren Frauen für die Jugendkultur äußerte sich u.a. in der Parole, nur Prostituierte würden Miniröcke tragen. Kein Wunder also, wenn solche Mädchen überfallen würden. Wir kennen diese Spielart schwarzer Pädagogik von Bertha Pappenheim.

stadt sowie die wachsende Anonymität - ergeben zusammen mit der spezifischen Langeweile einer Provinzstadt einen idealen Nährboden für Ressentiments, so Morin (ebd.: 62). Er hält es deshalb für keinen Zufall, daß knapp ein Jahr später in der nordfranzösischen Bezirkshauptstadt Amiens eine Horrorstory die Runde machte, die der rumeur d'Orléans bis ins Detail ähnelte. Auch in Amiens wurde angeblich ein unterirdisches Labyrinth von gigantischen Ausmaßen für den Handel mit weißen Sklavinnen benutzt und auch hier waren jüdische Boutiquenbesitzer die Hauptverdächtigen (ebd.: 223ff.). 1985 versetzte dieselbe Geschichte die Kleinstadt La Roche-sur-Yon in Aufruhr (vgl. Goode/Ben-Yehuda 1994: 11). Alain Delon, der selber oft genug zur Zielscheibe übler Nachrede geworden ist, hat sich im November 2001 in einem Interview mit der Zeitschrift „Parismatch“ über die Soziologie der Gerüchte Gedanken gemacht: „Il y en a de toutes sortes, mais je les classerai en trois catégories: la santé, le fric, le sexe.“ Zur Kategorie der sexuellen Denunziation zählt er auch die rumeur d'Orléans. Die Zählbarkeit solcher Gerüchte führt Delon darauf zurück, dass es immer Leute geben wird, die unter krankhaftem Neid leiden: „Je les compare aux pyromanes, à ces malades qui ne peuvent s'empêcher d'allumer des incendies et qui jouissent du spectacle de ce qu'ils ont provoqué.“⁹³

In Deutschland waren die weißen Sklavinnen schon seit langem in den Untiefen der Filmarchiv versunken, als sie in den 70er Jahren auf den Wogen der Sexwelle noch einmal kurz in den Kinos auftauchten. Trash-Produkte wie „Mädchen auf Stellungssuche/Der Hostessen-Sex-Report“ (BRD 1972) gaben sich noch weniger Mühe, die kommerziellen Interessen ihrer Produzenten zu verbergen, als die Aufklärungsfilme zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Über eine dieser Aktualisierungen - „Mädchenhandel lohnt sich nicht“ - schreibt der katholische *filmdienst* in seiner unnachahmlichen Weise: „Zusammengeklebte Sex- und Mordszenen in einem Luxemburger Spekulationsfilmchen, dessen deutsche Fassung mit aufgesetzten Songs arbeitet. Die miese Story sollte so zur Moritat 'umproduziert' werden.“⁹⁴ War's das?

O-Ton 14. „Eine großartige Organisation von Mädchenhändlern wurde vor einigen Jahren in Frankreich entdeckt. An der Spitze der in Bois de Colombes bei Paris wohnenden Bande stand der Brauereibesitzer Rigal, einer der angesehensten Bürger seiner Gemeinde. Er stand an der Spitze aller wohltätigen Vereine und besaß mehrere Hotels. Sein Kompagnon Dumortier hielt sich einen großen Rennstall, trat in der besten Gesellschaft auf und hatte schließlich die Aufgabe, die verschleppten Mädchen zu verführen. Diese Bande lieferte nach London, New York, Venezuela und Transvaal und hat Hunderte von Mädchen der Schande zugeführt.“ *Hermann Wagener, Major a.D., 1911.*⁹⁵

O-Ton 15. „Mehrere tausend weibliche Teenager verschwinden jedes Jahr aus Paris. Die Polizei weiß, kann aber nicht beweisen, daß viele in arabischen Harems landen. Ein Augenzeuge berichtet von Versteigerungen in Sansibar, auf denen europäische Frauen an arabische Kunden verkauft wurden...“ *Kathleen Barry, Soziologin, 1979.*⁹⁶

⁹³ Neue Medien eröffnen der sozialen Pyromanie neue Möglichkeiten. Was im Angloamerikanischen als „hoax“ bezeichnet wird, umschreibt man in Frankreich deshalb neuerdings auch mit „rumeur d'Orlè@ans“.

⁹⁴ Lexikon des Internationalen Films, Band 9, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 2399. Es gibt auch eine Tradition anspruchsvollerer Bearbeitungen des Mädchenhandel-Motivs im Medium Film, die spätestens mit Josef von Sternbergs Erstlingsfilm „Salvation Hunter“ (1924) beginnt und mindestens bis „Hardcore“ (1978) von Paul Schrader reicht. Hinzu kommen die vielen kleinen Filmszenen: „Du elender Mädchenhändler!“ brüllt Emil Jannings den Kapitän an, der sich zu Marlene Dietrich in das Hinterzimmer des Varietés „Der blaue Engel“ gedrängt hat und ihr Geld auf den Schminktisch legen will.

⁹⁵ Wagener 1911: 22.

⁹⁶ Barry 1983: 51.

Früher Galizien, heute Moldawien. "Irina ist Moldawierin. Mit 18 hat sie ihre Heimatstadt Chisinău verlassen, weil sie eine Anstellung als Kellnerin in Mailand in Aussicht hatte ..." Da ist sie wieder, die Geschichte von der jungen Frau, die aus der Provinz aufbricht, um ihr eigenes Leben zu leben, und die zu spät bemerkt, daß die Prachtstraßen der Großstadt ins Elend führen. Der Fall könnte einer Schauergeschichte aus der viktorianischen Epoche entnommen sein, steht aber tatsächlich am Beginn eines Artikels über den "Sklassenmarkt als Brücke zwischen Ost und West", der im November 2001 in *Le Monde diplomatique* erschienen ist.⁹⁷ Das Schicksal Irinas ist kein Einzelfall, schreibt der Autor François Loncle, sondern exemplarisch für die Verbreitung der Zwangsprostitution in aller Welt: "Nach UN-Angaben werden weltweit jedes Jahr vier Millionen Frauen und junge Mädchen ge- beziehungsweise verkauft." Woher die UN-Angaben stammen, bleibt ebenso unklar wie die Herkunft der anderen Zahlen, die der Journalist in seiner Bestandsaufnahme aneinanderreicht. Klar wird nur, daß es heute sehr viel mehr Frauen geben muß, die gegen ihren Willen zur Prostitution gezwungen werden, als vor hundert Jahren. Außerdem hat sich die Situation dieser Frauen allem Anschein nach verschlimmert. So sollen in Albanien "regelrechte Lager existieren, wo die Mädchen vergewaltigt und abgerichtet werden, bis ihr Wille gebrochen ist." Es folgt eine Auflistung der Foltermethoden.



Verkauft und versklavt. Fotoillustration zu dem Artikel von François Loncle

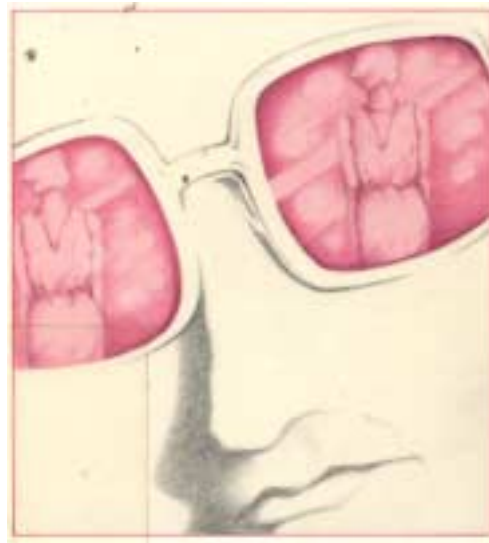
⁹⁷ Die deutsche Ausgabe ist als Beilage der *tageszeitung* vom 16. November 2001 herausgekommen. Die folgenden Zitate sind den Seiten 18 und 19 dieser Ausgabe entnommen.

Der Hinweis auf die Existenz von "Lagern" ist nicht die einzige Anleihe bei der Ikonographie des Holocaust. Wenn heute niemand mehr so tun kann, als ob er von nichts gewußt hätte, so der Subtext des Artikels, verdanken wir das hartnäckigen Reportern wie François Loncle. Doch es gibt noch andere Lichtgestalten in dieser tristen Geschichte; zu ihnen zählen engagierte Feministinnen, unbestechliche Polizisten und Pfarrer wie Don Cesare Lodesco aus dem apulischen Badeort San Foca, der "etwa sechzig Osteuropäerinnen beherbergt, die aus den Klauen der Zuhälter befreit worden sind". Trotz solcher Vorzeigeprojekte bleibt es laut *Le Monde* ein Kampf David gegen Goliath, denn der Handvoll Aktivisten stehen die klandestinen Großkonzerne der "Zuhältermafia" gegenüber. Während um 1900 Argentinien dafür berüchtigt war, daß die "Kaften" einen eigenen Vertreter im Kongreß sitzen hatten (Baer 1908: 11), ist es nun das ehemalige Jugoslawien, wo das organisierte Verbrechen "seine Finger bis in die Spitzen des Staatsapparats im Spiel hat". Das Ausmaß der Korruption ist bei den phantastischen Summen, die mit den Sklavinnen zu verdienen sind, wenig verwunderlich. Wie schon George Kibbe Turner entwickelt auch Loncle eine wahre Leidenschaft darin, Umsatzzahlen und Profitraten hochzurechnen: Eine Prostituierte bringt ihrem Zuhälter durchschnittlich 107 000 Euro im Jahr ein; ein Zuhälter in Mazedonien verdient mehr als 20 000 Euro pro Monat; ein bulgarischer Frauenhändler ringt jeden Monat über 30 000 Euro; in Italien machen die Zuhälter einen monatlichen Umsatz von 93 Millionen Euro; in Frankreich kommen sie auf einen Jahresumsatz von 3 Milliarden Euro; durch den Sextourismus fließt jedes Jahr 1 Milliarde Dollar nach Thailand; "Insgesamt wird im Prostitutionsgeschäft weltweit ein Jahresumsatz von 5 bis 7 Milliarden Dollar erzielt." Obwohl die Quellen der Zahlen im Dunklen bleiben und ihre Hochrechnung den einfachsten Additionsregeln widerspricht, dürfte sich beim flüchtigen Leser der Eindruck einstellen, es mit harten Fakten zu tun zu haben.

Angesichts der Dimensionen des Problems kann es für den Autor nur eine Konsequenz geben: "Die Auffassung, daß die Prostitution unausrottbar sei, muß bekämpft werden." Einen entscheidenden Schritt in diese Richtung sieht Loncle in der Drosselung der Nachfrage, auch wenn er sich nicht entscheiden mag, ob man die Freier wie in Kalifornien umerziehen, wie in Kanada therapieren oder wie in Schweden einsperren sollte. Mit seiner Forderung nach Maßnahmen gegen die sexuelle Inkontinenz der Männer liegt der französische Journalist am Anfang des 21. Jahrhunderts auf derselben Linie wie die englischen Abolitionistinnen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Und wie schon deren Wortführerin Josephine Butler verwischt auch Loncle systematisch den Unterschied zwischen der freiwilligen und der erzwungenen Prostitution, um seinem Anliegen mehr Nachdruck zu verleihen. Allerdings ist die Resonanz auf diese Politik der Skandalisierung heute geringer als zu Butlers Zeiten. Leise Resignation klingt an, wenn Loncle eine Aktivistin mit den Worten zitiert, "dass die sexuelle Vermarktung des menschlichen Körpers wesentlich weniger Empörung auslöst als beispielsweise Organentnahmen zu kommerziellen Zwecken oder Geschäfte mit der Leihmutterschaft". Mit dem Absturz des Problems auf einen der unteren Ränge der politischen Agenda können sich die Experten für seine Bearbeitung offenbar nur schwer abfinden. Aus Empörung über die mangelnde Empörung in der Öffentlichkeit versucht der Autor, das Thema kommerzieller Sex mit einer der heikelsten "Hystories" der Gegenwart zu verknüpfen, der "wiedergewonnenen Erinnerung" an einen Kindesmißbrauch (Showalter 1999: 195f.): "80 Prozent der Prostituierten sollen in ihrer Kindheit sexuell mißbraucht worden sein", schreibt Loncle und nennt diese willde Spekulation "eine tragische Wirklichkeit".

Der Beitrag in *Le Monde diplomatique* ist Teil einer schon länger andauernden Kampagne zur Revitalisierung der Mädchenhandel-Mythologie. In den 80er Jahren bildete sich eine Koalition aus Menschenrechtsvereinigungen, Dritte Welt-Initiativen sowie religiösen und feministischen Gruppen, um gegen den Sextourismus und den Frauenhandel insbesondere in Südost-

asien zu protestieren. In den 90er Jahren kam das Geschäft mit der Prostitution in den Staaten des ehemaligen Ostblocks hinzu. Eine Auswahl der Veröffentlichungen, die im Rahmen dieser Protestbewegung entstanden sind, hat Jo Doezema vom Institute of Development Studies der Universität in Brighton auf ihre ideologischen Prämissen hin untersucht.⁹⁸ Doezema zufolge ist es nicht nur der sogenannte seriöse Journalismus, der Pseudo-Fakten über die Verbreitung der Zwangsprostitution in Umlauf bringt, es sind auch renommierte Organisationen wie die Vereinten Nationen, deren Dokumentationen heute ähnliche Diskrepanzen aufweisen wie früher die Kommissionsberichte des Völkerbundes: “To any conscientious social scientist, such discrepancies should be cause for extreme suspicion of the reliability of the research, yet when it comes to sex work and prostitution, few eyebrows are raised and the figures are easily bandied about without question” (Kamala Kempadoo, zit. nach Doezema 2000: 11).



*Der Mädchenhändler trägt eine rosa Sonnenbrille.
Titelbild zu Kathleen Barry: Sexuelle Versklavung von Frauen, Berlin 1983*

Aber nicht die Reliabilität der Forschungsmethoden steht im Mittelpunkt von Doezemas Kritik, sondern das Bild der Frau in den Fallgeschichten der “trafficking in women”-Literatur (ebd.: 13ff.). Die meisten Geschichten kreisen demnach um ein bestimmtes Grundmotiv: die (Re-)Konstruktion von Unschuld. Allerdings ist es nicht mehr die Hautfarbe der Frau, die ihre Reinheit versinnbildlichen soll, wie noch in den White-Slavery-Texten. An die Stelle des Paares ‘weiße Sklavin/dunkler Mann’ ist die Kombination ‘dunkle Frau/weißer Freier’ getreten. In dieser neuen Konstellation gewinnt der Gegensatz von Stadt und Land, Zentrum und Peripherie an symbolischer Bedeutung. Es ist die sprichwörtliche Unschuld vom Lande, die in einer Mischung aus Naivität und Verzweiflung den falschen Versprechungen der Frauenhändler Glauben schenkt und ihr Heimatdorf verläßt. Manche Neo-Abolitionisten suchen hier den Anschluß an die Proteste der Globalisierungsgegner, indem sie die Wirtschaftspolitik der westlichen Industriestaaten für das Elend in den ländlichen Weltregionen verantwortlich machen, wobei die Weltbank gewissermaßen als der ideelle Gesamtkapitalist des horizontalen Gewerbes fungiert. Von solchen aktuellen Bezügen abgesehen hat sich die Rhetorik des Alarmismus nur wenig gewandelt. Damals wie heute werden die Kindlichkeit und Jungfräulichkeit der Frauen akzentuiert, um keinen Zweifel an ihrer Unschuld aufkommen zu lassen. Szenen brutaler Gewalt – “die von 23 Messerstichen entstellte Leiche der 19-jährigen Ginka aus Bulgarien” (Loncle) – sollen

⁹⁸ Siehe Doezema 2000, hier zitiert nach der Internet-Version (www.walnet.org/csis/papers/doezema-loose.html).

sicherstellen, daß niemand auf die Idee kommt, die Opfer hätten sich womöglich freiwillig auf ein solches Abenteuer eingelassen. Denselben Zweck erfüllen Hinweise auf die Inzidenz und Prävalenz von Geschlechtskrankheiten unter den Prostituierten: “the ‘white slave’ was condemned to syphilis, her modern counterpart to AIDS” (Doezema 2000: 15).

In beiden Prostitutionsdiskursen - dem der Jahrhundertwende und dem der Jahrtausendwende - geht es also um die “Rettung Unschuldiger”. Die Möglichkeit, daß eine Frau aus eigener Entscheidung zur Prostituierten geworden sein könnte, war und bleibt undenkbar. Um die verblüffenden Parallelen zwischen den beiden hundert Jahre voneinander entfernten Diskursen zu erklären, braucht man nicht das kollektive Unbewußte zu bemühen. Die Gemeinsamkeiten sind deshalb so ausgeprägt, weil die jüngeren Gruppierungen explizit an die Tradition der älteren Sittlichkeitsbewegung anknüpfen. Wegweisend in dieser Hinsicht war das 1979 erschienene Buch “Female Sexual Slavery” der Soziologin Kathleen Barry (dt. Übers. 1983), in dem die Maiden-Tribute-Reihe von William Stead und andere causes célèbres der Vergangenheit noch einmal rekapituliert werden. Barrys Darstellung gleicht einem Amoklauf durch die Geschichte, bei dem sie alles niedermacht, was ihrem Bild der Prostituierten als exemplarisch Leidender in einer von Sexmaniacs regierten Welt widerspricht. So fertigt sie Teresa Billington-Greigs Plädoyer für eine Beachtung der Unterschiede zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Prostitution, zwischen Kinderhandel und sexuellem Mißbrauch in der Familie als “Haarspalterei” ab (Barry 1983: 45). Einen weniger polemischen Versuch der Aneignung von Geschichte stellen die Arbeiten der Tübinger Projektgruppe Frauenhandel dar (vgl. Dietrich 1989). Zu den Kronzeugen der Projektgruppe gehört auch Karl Baer (vgl. ebd.: 20, 27, 35). Mit den Bezügen auf das *Großstadt-Dokument* übernehmen die Autorinnen leider auch die Schwächen der darin enthaltenen Beweisführung. Ungeprüfte Zeitungsmeldungen wie “der Fall Hedwig P.” aus der *Berliner Morgenpost* vom 20. Februar 1903 werden so in den Rang beglaubigter Dokumente erhoben (ebd.: 21). Zudem ignoriert die Projektgruppe eine historische Erfahrung, die Karl Baer noch nicht in ihrer ganzen Tragweite überschauen konnte: daß nämlich die Bekämpfung der Prostitution durch die Sittlichkeitsbewegung letztlich auf die Bekämpfung der Prostituierten hinausgelaufen ist.

In diesem Punkt sieht Jo Doezeema das entscheidende Manko der aktuellen Protestbewegung gegen den Frauenhandel. Die hysterische Sorge um die “Rettung Unschuldiger” geht mit der Diskriminierung derjenigen Frauen einher, die freiwillig Prostituierte geworden sind und deren Hauptinteresse deshalb in der Anerkennung der Prostitution als Profession besteht. In den Verlautbarungen der Protestbewegung zur “Ausrottung” dieses Berufes kommen sie deshalb auch kaum zu Wort. Doezeema, die vor ihrer Laufbahn als Aktivistin und Akademikerin selber als Prostituierte gearbeitet hat, will einer anderen Definition der sozialen Situation Geltung verschaffen: Für sie ist kommerzieller Sex nicht gleichbedeutend mit Sünde, Dummheit, Verbrechen, Menschenopfer oder “täglichem Selbstmord” (Loncle), sondern schlicht und ergreifend eine Dienstleistung. Mit dem Konzept des “sex worker” stellt sie nicht in Abrede, daß es im Rotlicht-Milieu weibliche Opfer von Raub und Mord, Entführung und Vergewaltigung, Drogenabhängigkeit und AIDS-Erkrankung gibt. Die einzig aussichtsreiche Strategie zur Minderung dieser “Berufsrisiken” sieht Doezeema jedoch in einer Stärkung der Rechte von Prostituierten nach dem Muster einer gewerkschaftlichen Interessenvertretung, die auf Wohltätigkeit nicht angewiesen ist. Dem Neo-Abolitionismus stellt sie also einen Neo-Reglementarismus gegenüber, nur daß diesmal der Schutz der Frauen und nicht der Schutz der Freier Vorrang haben soll.⁹⁹

⁹⁹ Zum Konzept des “sex worker” und den sich darauf berufenden Selbsthilfe-Initiativen siehe auch Doezeema 1998.

Die katholische Hilfsorganisation missio schickt Schutzengel, um potenzielle Asien-Touristen aufzuklären FOTO: PETER KNEFFEL / DPA

Frauen helfen Frauen handeln

INHA

WELTS
ver.di
Erstmal:
sche Ge
eine De
Sozialfo
Porto A
bleibt, c
klappt.

NEONA
Nie wi
Ein Päd:
Jugendli
te. Die j
den Tate
tiert – a
in die G
REPORT

BRUSTI
Trüger
Sicher
Frauen s
deckend
fiert wei
eine Zun
Brustam
hoffen, I
REPORT

IT-WEI
Prüfer
nachsi
Wer als
Schlussp
erlebt of
unlösbar
fehlende

*Foto eines potenziellen Asien-Touristen mit Schutzengeln.
Aus der Gewerkschaftszeitung Ver.Di Publik 01, Februar 2002*

Wenn ich mich den Schlußfolgerungen von Doezeema hier anschließen möchte, so gilt das nicht nur für ihre politische Option, sondern auch für ihre erkenntnistheoretische Quintessenz, in der sie sich gegen eine allzu bequeme Reduktion von Komplexität ausspricht: “The reality of female labour migration for the sex industry and other industries is complex, messy, and resists easy explanations and solutions. It certainly has very little to do with the stereotypical interpretation of ‘trafficking in women’. Myth, on the other hand, is persistent precisely because it reduces complex phenomena to simple causes and clear-cut solutions: the victim and the villain” (ebd.: 25).

O-Ton 16. “Jewellery, money, fancy clothes and Hindi movies are luring girls to the cold city of neon lights away from the warm lap of the cool mountains.” *Kathmandu Post*, 27. Oktober 1997.¹⁰⁰

Zwischenbilanz III: Parasoziolegie. Der Begriff der Parasoziolegie stammt meines Wissens von Johan Niezing (1967: 70ff.). Er versteht darunter die Veröffentlichung pseudowissenschaftlicher Aussagen in Schriften, die sich an ein breites Lesepublikum richten. Sinn und Zweck des parasoziolegischen Schrifttums sei es, bei den Rezipienten bestimmte „Gefühls-effekte“ zu erzielen, d.h. vor allem: Angst zu erzeugen. Ein gemeinsames Kennzeichen derartiger Publikationen sei daher ihre „Unheilsterminologie“. Im Unterschied zu der üblichen Rollenverteilung, in der die Laien durch Emotionalität und die Experten durch Rationalität

¹⁰⁰ Zit. nach Doezeema 2000: 13.

charakterisiert sind, legt Niezing Wert auf die Feststellung, „daß manche parasoziologische Schriften aus dem Kreis der Soziologen selbst kommen“ (ebd.: 70). Anders als der 1889 von Max Dessoir eingeführte Begriff der Parapsychologie hat sich Niezings Neologismus nicht als Fachterminus etablieren können, was daran liegen mag, daß es der holländische Soziologe unterlassen hat, auf die theoretischen Implikationen und praktischen Anwendungsmöglichkeiten seiner Idee einzugehen. Ich möchte dies hier zumindest ansatzweise nachholen, indem ich die Mädchenhandel-Mythologie als einen Fall von Parasoziologie interpretiere. Vorauszuschicken ist, daß sich der Geltungsbereich dieser Gattung meiner Ansicht nach nicht auf die Erzeugung negativer Stimmungen beschränken muß. Vielmehr kann man auch dann von Parasoziologie sprechen, wenn pseudowissenschaftliche Aussagen mit dem Ziel verbreitet werden, Hoffnungen zu wecken, wenn also z.B. prognostiziert wird, dank dieser oder jener politischen Entscheidung würden Tausende neuer Arbeitsplätze geschaffen oder irgendein experimentelles Verfahren sei dazu geeignet, Krebs zu heilen.¹⁰¹ Bei der weißen Sklaverei handelt es sich jedoch um eine Angstkampagne, die exakt in den von Niezing eingegrenzten engeren Geltungsbereich der Parasoziologie fällt. Genauer gesagt und in Analogie zur Parapsychologie formuliert geht es um die Warnung vor einer Gefahr, die sich der sinnlichen Wahrnehmung entzieht. Mädchenhändler operieren der Sage nach im Geheimen und wissen sich durch ständig wechselnde Maskeraden zu tarnen. Die Gefahr, die von ihnen ausgeht, ist also nicht durch die Alltagserfahrung unmittelbar evident, sondern muß den potentiell Betroffenen didaktisch vermittelt werden. Im Unterschied zur Monomanie psychotischer Halluzinationen ist die Parasoziologie ein missionarisches Unternehmen. Um dem eigenen Anliegen den Status eines sozial anerkannten Problems zu verschaffen, orientieren sich Parasoziologen an den Formen wissenschaftlichen Argumentierens.

In den vorangegangenen Abschnitten bin ich ausführlich auf die Kritik an den Belegen für die Verschwörungstheorie der Sittlichkeitsbewegung eingegangen. Um die Einwände der Kritiker nicht einfach noch einmal zu wiederholen, ziehe ich im folgenden einen Vergleichsfall heran, der mit der Mädchenhandel-Hysterie eng verwandt ist: die Skandalisierung des Kindesmißbrauchs. In beiden Diskursen geht es um sexuelle Gewalt und die Verführung Minderjähriger, wobei die Kinderschutz-Kampagne gegen Ende des 20. Jahrhunderts die ältere Propaganda zur Bekämpfung der Zwangsprostitution privatisiert hat, indem sie den Tatort aus den Hinterzimmern der Bordelle in die Kinderzimmer verlagerte. Die Publizistin Katharina Rutschky hat sich den Unmut zahlreicher Initiativgruppen zugezogen, indem sie den Versuch unternahm, Fakten und Fiktionen im Kinderschutz-Diskurs auseinanderzuhalten, und dabei zu der Frage gelangte: „Kennt man das nicht aus Mythos und Märchen, daß dem Monster Mädchen geopfert werden, und andere zu- beziehungsweise wegsehen, im eigenen Interesse?“ (Rutschky 1992: 10) In der Protestbewegung der Jahrhundertwende jedenfalls kannte man diese Bezugnahme auf den Minotaurus-Mythos aus dem Klassiker des Enthüllungsjournalismus, der Maiden-Tribute-Reihe von William Stead. Neben den gemeinsamen mythologischen Quellen fallen die Gemeinsamkeiten der pseudowissenschaftlichen Schreibweise ins Auge. Sie lassen sich in vier Punkten zusammenfassen:

1.) Was in der Soziologie die *Hypothese* ist, ist in der Parasoziologie der *Verdacht*. Während eine soziologische Hypothese darauf abzielt, die konkreten Umstände zu benennen, unter denen ein bestimmtes gesellschaftliches Phänomen auftritt, ist die Parasoziologie darauf angelegt, den Eindruck der Allgegenwart eines Phänomens zu erzeugen. In der Mädchenhandel-Literatur gibt es keinen geschützten Ort, weil der fremde Sexualverbrecher in Vertrauen erweckenden Verkleidungen - etwa als Pfarrer oder Polizist - auftreten kann. In der Kinder-

¹⁰¹ Letzteres läßt sich u.a. anhand der von Experten und Journalisten in Umlauf gebrachten Heilversprechen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gentherapie nachvollziehen (siehe hierzu Appel/Jazbinsek 2000).

schutz-Literatur sind es die Vertrauten des Mädchens selber - ihr Vater, Bruder, Freund oder Nachbar -, die als Sexualverbrecher in Frage kommen. In beiden Bedrohungsszenarien gibt es keine Situation, die nicht potentiell gefährlich werden könnte, weil es ausdrücklich die ganz normalen Männer sind, die dem Generalverdacht ausgesetzt werden, „sexuelle Allesfresser“ zu sein (ebd.: 87). Der Zweifelsfall ist der Regelfall und im Zweifel gilt die Regel: in dubio contra reo.

2.) Dem *Erheben von Daten* in der Soziologie entspricht in der Parasozioologie das *Kursieren von Gerüchten*. Die Aussagen der Parasozioologie beziehen ihre Glaubwürdigkeit aus dem Motto: „Kein Rauch ohne Feuer“ (Morin 1970: 35). Während die soziologische Empirie dem aktiven Aufspüren von Gegenevidenzen verpflichtet ist, stützt sich die social science fiction auf das bereits erwähnte Prinzip der suggestiven Validierung: Ein Gerücht zirkuliert so lange in den verschiedenen Sphären der Öffentlichkeit, bis ihm die Patina eines authentischen Falles anhaftet. Bei der Dramatisierung des kommerziellen und des familiären Mißbrauchs arbeiten die Aktivisten deshalb eng mit Journalisten zusammen: „Von der Boulevardpresse kann man sich dabei fast nur durch das Vorzeichen, den irgendwie kontextuell erbrachten oder erdachten Nachweis der richtigen Gesinnung unterscheiden - kaum durch die Sache selbst“ (Rutschky 1992: 29).

3.) Während sich die Qualität eines soziologischen Begriffs an seiner *Eindeutigkeit* mißt, strebt die parasozioologische Begriffsbildung die größtmögliche *Vieldeutigkeit* an. So wurde das Schlagwort von der weißen Sklaverei mit der Intention geprägt, den Unterschied zwischen der freiwilligen und der erzwungenen Prostitution zu verwischen. Ähnlich diffus sind die Definitionen der Kinderschutz-Kampagne. Ein Beispiel: „Mißbrauch liegt vor, wenn ein Kind unter 16 Jahren von einer sexuell reifen Person mit einer Aktion konfrontiert wird, von der diese Person erwartet, daß sie das Kind sexuell erregt“ (zit. nach Rutschky 1992: 48). Sinn einer solchen willkürlich auslegbaren Begriffsbestimmung ist die Normalisierung der Anomalie.

4.) Was in der Soziologie die *Statistik* ist, ist in der Parasozioologie die *Zahlenmagie*. 60 000 weiße Sklavinnen wurden allein in den USA jedes Jahr in namenlosen Gräbern verscharrt, verkündete Clifford Roe vor dem Ersten Weltkrieg, ohne die Quellen seines Wissens preiszugeben (siehe Stange 1998: 74ff.). Dies wird noch von der Zahl der Kinder übertroffen, die jedes Jahr in Deutschland einem Mißbrauch zum Opfer fallen sollen: „Die Zahl 300 000 ist eine Metapher für den sexuellen Mißbrauch geworden, wie die elftausend Jungfrauen, welche die Heilige Ursula auf ihrem Weg in die Ehe mit einem Heiden begleitet haben und vor Köln niedergemetzelt worden sein sollen, mit dieser Pseudopräzisionszahl auch für etwas stehen und nicht wörtlich genommen werden wollen“ (Rutschky 1992: 38). Denn wichtiger noch als die statistische ist die symbolische Repräsentativität der Sexualverbrechen.

Weil Rutschkys Analyse der Kinderschutzideologie im schroffen Gegensatz zum publizistischen Mainstream steht, ist es wohl unvermeidlich, einen rhetorischen Reflex auf ihre Argumentation vorwegzunehmen: Katharina Rutschky stellt nicht in Frage, daß es Kinder gibt, die von Erwachsenen mißbraucht werden, daß ein solcher Mißbrauch traumatische Folgen haben kann und daß deshalb eine rigorose Strafverfolgung erforderlich ist. Was sie jedoch - wie vor ihr Barbara Nelson (1984) - in Frage stellt, ist die Stilisierung des Kindesmißbrauchs zum Normalfall der Eltern-Kind-Beziehung. Die Sichtweise vom sexuellen Mißbrauch als einem Massenphänomen beruht ihr zufolge auf einer optischen Täuschung: Indizien, die für diese Sichtweise sprechen, werden gewissermaßen durch das Elektronenmikroskop wahrgenommen, Gegenevidenzen jedoch durch den umgedrehten Feldstecher. Das Größenverhältnis zwischen dem Problem und seiner Wahrnehmung zeichnet sich deshalb durch eine Eigenschaft aus, die zu den Wesensmerkmalen der moralischen Panik gehört: durch Disproportionalität

(Goode/Ben-Yahuda 1994: 43ff.). Dieselbe Schlußfolgerung läßt sich aus dem Rückblick auf die Themenkarriere des internationalen Mädchenhandels ziehen. Auch bei der weißen Sklaverei handelt es sich keineswegs um eine reine Erfindung. Ihre Darstellung als soziales Problem weist vielmehr einen doppelten Realitätsbezug auf: Zum einen hat es neben der freiwilligen Prostitution immer auch Fälle von Zwangsprostitution gegeben, zum anderen kommen in dem Mädchenhandel-Diskurs andere soziale Probleme zum Ausdruck. Es wäre daher zu einfach, die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Form des professionellen Sexualverbrechens mit einem Realitätsverlust gleichzusetzen. Treffender erscheint es mir, von einer schrittweisen Problemverschiebung zu sprechen: in einem ersten Schritt wird das Unbehagen in der modernen Stadtkultur sexualisiert (siehe Zwischenbilanz I), in einem zweiten Schritt verlagert sich die Angst vor den sexuellen Gefahren der Großstadt von der Prostitution auf die Zwangsprostitution (siehe Zwischenbilanz II).



Der Engel der Parasozioologie enthüllt die nackten Tatsachen.

Beide Realitätsbezüge der white slavery scare - die Zwangsprostitution als individuelles Problem und als metaphorischer Ausdruck für die Folgeprobleme der Urbanisierung - werden in der Mädchenhandel-Literatur zu einer Parabel verdichtet: Eine junge Frau aus der Provinz kommt in die große Stadt, wo sie von den Agenten einer Geheimorganisation entführt und in ein Bordell verschleppt wird. Parabeln eignen sich in besonderer Weise als Stilmittel der

ParasozioLOGie, weil sie komplexe historische Prozesse in einem simplen Täter-Opfer-Schema abbilden. Bernward Joerges zitiert deshalb in einem ähnlichen Fall von Desinformation die Erläuterungen zum Stichwort „Parabel“ in der *Encyclopaedia Britannica*: „Die einfachen Narrative von Parabeln verleihen ihnen einen mysteriösen, suggestiven Ton und machen sie besonders geeignet für die Unterrichtung in moralischen und spirituellen Wahrheiten“ (zit. nach Joerges 1999: 60).

Die hier vorgelegte Rekapitulation der Mädchenhandel-Historie sperrt sich gegen ihre Einordnung in die Dichotomie objektivistischer und konstruktivistischer Ansätze, die sich innerhalb der Soziologie sozialer Probleme eingebürgert hat (siehe hierzu Albrecht 1990). Weil neben der Prostitution immer auch Fälle von Zwangsprostitution vorgekommen sind, kann man der Angst davor eine objektive Basis nicht absprechen. Ich vermag mir allerdings kaum eine problematische Umgangsform vorstellen, auf die dies nicht in vergleichbarer Weise zutreffen würde. Auch Kannibalismus oder Nekrophilie kommen hin und wieder in der Wirklichkeit vor, und selbst offenkundig irrealer Probleme - die Entführung durch Außerirdische zum Beispiel, oder der satanische Ritualmißbrauch - lassen sich, wie Elaine Showalter das getan hat, als Ausdrucksformen anderer, realer Probleme interpretieren. Obwohl sich also für jedes Problem irgendeine objektive, d.h. empirisch nachvollziehbare Ursache finden läßt, wenn man nur genau genug hinschaut, behält das Diktum von Gladys und Kurt Lang seine Gültigkeit: „There is no greater fallacy than the belief that facts speak for themselves“ (Lang/Lang 1981: 458). Die Fakten über die Zwangsprostitution sind von den Vertretern der Sittlichkeitsbewegung zum Sprechen gebracht und mit Fiktionen angereichert worden, um daraus ein soziales Problem zu konstruieren. Die so entstandene Disproportionalität zwischen objektivierbarer Faktenlage und sozialem Konstrukt markiert den Unterschied zwischen Soziologie und ParasozioLOGie.

Wenn die eben angestellten Überlegungen plausibel sind, dann macht es keinen Sinn, objektivistische und konstruktivistische Ansätze der Problemsoziologie als Gegensätze aufzufassen, weil sich das Verhältnis zwischen Problemen und Problemwahrnehmungen nur durch eine Kombination der beiden Ansätze entschlüsseln läßt. Das hier explizit vorgeschlagene Integrationskonzept ist implizit bereits in vielen Studien der konstruktivistischen Schule enthalten. Das behaupten zumindest Steve Woolgar und Dorothy Pawluch, die darin einen erkenntnistheoretischen Kunstfehler sehen, dem sie den klangvollen Namen „ontological gerrymandering“ gegeben haben. Gemeint ist damit - frei übersetzt - die willkürliche Festlegung von Grenzen des Hinterfragbaren zum eigenen Vorteil.¹⁰² Um zu beweisen, daß die Problemwahrnehmung entscheidend von der Wahrnehmung der Akteure und nicht vom Problem selber abhängt, greifen die Vertreter des konstruktivistischen Ansatzes mit Vorliebe Fallbeispiele auf, in denen die Definitionen bestimmter Sachverhalte oder Verhaltensweisen im Laufe der Zeit extrem variieren, obwohl sich die Sachverhalte oder Verhaltensweisen in diesem Zeitraum an sich kaum verändern (so Woolgar/Pawluch 1985: 215). Übertragen auf das Beispiel der Zwangsprostitution könnte eine solche Beweisführung wie folgt aussehen: Entführungen junger Frauen in ausländische Bordelle hat es in den letzten hundert Jahren immer wieder gegeben. Doch nur in bestimmten historischen Konstellationen - z.B. in England um 1890, in den USA und in Deutschland um 1910, in Frankreich um 1970 - stand der Mädchenhandel im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Daraus könnte man ableiten, in welchem Maße die Wahrnehmung des Problems der Zwangsprostitution von kollektiven Definitionsprozessen

¹⁰² Siehe Woolgar/Pawluch 1985. „Gerrymandering“ bedeutet laut Webster's New Dictionary: „to divide a voting area in such a way as to give an unfair advantage to one political party.“ Namensgeber war der Gouverneur von Massachusetts E. Gerry, der diese sublimen Form des Wahlbetrugs im Jahr 1812 das erste Mal praktiziert hat.

beeinflusst wird. Der Einwand von Woolgar und Pawluch gegen dieses Argumentationsmuster lautet nun, daß auch der Konstruktivismus in objektivistischer Manier Aussagen über die Konstanz von Sachverhalten oder Verhaltensweisen macht, in unserem Beispiel wäre das die Aussage über die im wesentlichen gleichbleibende Zahl von Entführungsfällen. Woolgar und Pawluch halten das für inkonsequent und sprechen deshalb von einem „selektiven Relativismus“ (ebd.: 224). Für sie sind nämlich auch die Konstanz-Aussagen, die von den Konstruktivisten nicht weiter hinterfragt werden, bloße Konstrukte, denen bestimmte rhetorische Strategien und Eigeninteressen ihrer Urheber zugrunde liegen.

So aufschlußreich eine rhetorische Analyse wissenschaftlicher Texte auch sein kann, die Konsequenz eines konsequenten Konstruktivismus, wie er von Woolgar und Pawluch gefordert wird, wäre meiner Ansicht nach die Umwandlung der Soziologie in eine reine Literaturwissenschaft, in ein akademisches Unternehmen, das sich im unendlichen Regreß von Sprachspielen erschöpft, weil es die Textproduktion ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Metakommunikation beobachtet und sich kein Urteil mehr über den Realitätsgehalt von Aussagen anmaßen zu dürfen glaubt. Mich erinnert die Forderung nach einem nicht mehr selektiven, sondern radikalen Relativismus an eben jenen Obskurantismus, den das Deutsche Nationalkomitee gegen den internationalen Mädchenhandel im Umgang mit seinen Kritikern an den Tag gelegt hat. Denn auch das Nationalkomitee hat u.a. darauf insistiert, daß es sich bei der Kriminalstatistik um ein bloßes Konstrukt handelt, mit dem die Kriminalisten ihre eigenen Interessen kaschieren. Doch auch wenn die Schilderungen des Tathergangs nicht immer übereinstimmen, befinden wir uns heute keineswegs in einer Rashomon-Situation, in der die Stimmen aus der Vergangenheit nacheinander verschiedenartige Versionen der Ereignisse darbieten und den Zuhörer in völliger Ratlosigkeit zurücklassen. Vielmehr habe ich in meiner Retrospektive der Beiträge zum Thema Mädchenhandel nachzuweisen versucht, daß man, was den Realitätsgehalt angeht, sehr wohl eine Abgrenzung vornehmen kann zwischen Hermann Wageners Kompilation von Zeitungsenten und Heinrich Kopps Auswertung von rund 8 000 Strafanzeigen, zwischen William Steads Skandalreportage und der Expertenbefragung von Teresa Billington-Greig, zwischen Clifford Roes Krimi-Melodramen und dem akribischen Aktenstudium von Walter Reckless, daß es mit anderen Worten also sehr wohl möglich ist, zwischen parasoziologischen und soziologischen Beiträgen zum Thema Mädchenhandel zu unterscheiden. Woolgar und Pawluch würden einen solchen Unterscheidungsversuch vermutlich unter den „Entgleisungen in den Realismus“ abbuchen („lapses into realism“, ebd.: 224).

Wenn man die oben genannten Kriterien heranzieht, dann muß man auch das Buch, von dem die vorliegende Problemographie ihren Ausgang nahm - Karl Baers Beitrag zu den *Großstadt-Dokumenten* - der Gattung des parasoziologischen Schrifttums zuordnen. Denn auch Baer arbeitet mit Verdächtigungen, ungeprüften Hörensagen, vieldeutigen Begriffen und Phantasiazahlen, um die Relevanz des Mädchenhandels als soziales Problem zu untermauern. Aus demselben Grund unterscheidet sich sein Buch von den meisten anderen Beiträgen zu der Berliner Schriftenreihe. Ostwalds Ansprüchen an eine Dokumentation wird Baer nur in einem Punkt gerecht. Den Herausgeber der Reihe interessierten die neuen Facetten des Stadtlebens, „nicht Dinge und Vorgänge, die wissenschaftlich schon festgelegt sind.“¹⁰³ Tatsächlich ist Baers Beitrag eine der ersten deutschsprachigen Monographien zum Thema Mädchenhandel. Was er jedoch nicht einlöst, ist Ostwalds Vorgabe, Hintergrundinformationen zu liefern, „die von näherer Erörterung in Zeitungen und Zeitschriften ausgeschlossen sind“. Um sich vom Tagesjournalismus abzusetzen, hat Ostwald nach Autoren gesucht, die sich als Entdeckungsreisende in die „dunklen Winkel“ der Großstadt hineinwagten und Kontakt aufnahmen zu den

¹⁰³ Nähere Informationen sowie Quellenangaben zu Ostwalds Konzeption der Reihe finden sich in Jazbinsek/Thies 1996: 25ff.

Außenseitern und Randgruppen der wilhelminischen Gesellschaft. Hinzu kamen Experten wie Rechtsanwälte, Ärzte oder Sozialarbeiter, die Einblicke in das Innenleben der Institutionen vermittelten. Letzteren ist auch Karl Baer zuzuordnen. Von seiner Berufserfahrung her hätte er aus erster Hand über die Situation der Juden in Galizien oder die der Auswanderer im Hamburger Hafen berichten können. Statt dessen hat er sich sein Textmaterial aus Zeitungsmeldungen und Veröffentlichungen des Nationalkomitees zusammengesucht. Warum er das getan hat, liegt auf der Hand: Seine Berufserfahrungen hatte er noch als „Martha Baer“ gesammelt, was er vor der Öffentlichkeit zu verbergen versuchte. Ostwalds emphatisches Motto für das publizistische Großprojekt - „Nicht über Bücher oder Kunstwerke soll gesprochen werden, das Leben selbst soll sich mitteilen“ - kann deshalb für den Band über den Mädchenhandel nicht gelten. Was ich Baer trotz alledem zugute halte, ist der Umstand, daß er sich der Risiken der Angstkampagne bewußt gewesen ist und deshalb alle Zitate, die sich für eine antisemitische Lesart geeignet hätten, aus seinem Buch herausgehalten hat.

Die Parasozio-logie ist kein harmloser Spleen, wie die meisten Spielarten der Parapsychologie. Dem Kampf gegen das Phantom des Mädchenhändlers sind real existierende Menschen zum Opfer gefallen, und zwar vor allem in jenen Bevölkerungsgruppen, die von den selbst ernannten Ordnungshütern als Täterkreis verdächtigt wurden. In den USA waren es unbequeme Prominente, die man wegen angeblicher Verstöße gegen den White Slavery Traffic Act mundtot gemacht hat, in Deutschland waren es die Juden, die nicht nur mundtot gemacht wurden. Zu den Opfern gehören im übertragenen Sinne auch die Probleme, die durch die Mädchenhandel-Hysterie von der politischen Tagesordnung verdrängt wurden. In den USA war das zum Beispiel die Misere in den Einwandererghettos der Großstädte, in Deutschland der bereits um 1900 virulente Antisemitismus. Was im nachhinein vielleicht am meisten irritiert, das ist die Unbekümmertheit, mit der manche Vertreterinnen der frühen Frauenbewegung den Skandal der weißen Sklaverei in Szene gesetzt haben. Mit dem Freiraum, den sich junge Frauen durch ihren Entschluß geschaffen hatten, fern der Heimat und unabhängig von den Eltern ein eigenes Leben zu führen, mochten sich Feministinnen wie Bertha Pappenheim nicht abfinden. Bleibt zu Hause und heiratet, so lautete ihre Botschaft an die „dummen Dinger“, denn in der Großstadt lauern hinter jeder Straßenecke die Sexualverbrecher mit ihren chloroformierten Taschentüchern. Diese Politik der Paranoia hat nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Dazu noch einmal Katharina Rutschky: „Der Puritanismus moderner Gesellschaften manifestiert sich nicht mehr darin, daß Polizei, Zensurbehörden und Staatsanwälte eingreifen, wenn ein nackter Busen auf der Filmleinwand erscheint, sondern im Zwang, von der Vernunft eröffnete Freiheitsräume immer wieder mit panischer Angst zu besetzen und sich in wilden Katastrophenphantasien zu ergehen. Die ehemals rechtlosesten Gruppen wie Frauen und Kinder, von Immobilität und moralischen Repressionen ehemals am schärfsten betroffen, erscheinen plötzlich, in einer völligen Verkennung der abgelaufenen Emanzipationsprozesse, als Opfer einer liberalen Gesellschaftsordnung, in der sie rücksichtslos ausgebeutet, mißachtet und eben - mißbraucht werden können“ (Rutschky 1992: 97).

Gefahren der Großstadt, rund 100 Jahre später. Am 20. April 1989 wurde gegen 2 Uhr morgens neben einer Verbindungsstraße im New Yorker Central Park der Körper einer Frau in zerrissener Kleidung gefunden. Wie sich wenig später herausstellte, handelte es sich um eine 29jährige Investmentbankerin aus Manhattan, die am Abend zuvor beim Joggen von sechs schwarzen und hispanischen Jugendlichen überfallen, brutal vergewaltigt und beinahe umgebracht worden war. Der Fall sorgte in der Stadt für ungeheures Aufsehen. Höhepunkt der Presseberichterstattung war der monatelang andauernde Prozeß gegen die jugendlichen Täter. Die Schriftstellerin Joan Didion hat in ihrer Reportage „Überfall im Central Park“ den Kriminalfall noch einmal Revue passieren lassen und ist dabei der Frage nachgegangen, was

das Sexualverbrechen zur Story gemacht hat. Noch während die Frau im Koma lag, so Didion, wurde sie in den Medien zur Heldin einer "sentimentalen Legende" stilisiert, "zu New Yorks idealer Schwester, Tochter" (Didion 1991: 11). Die Einzelheiten des Charakters und des Auftretens, die in den Presseberichten über sie auftauchten, "verwiesen letztlich nicht auf das tatsächliche Opfer eines tatsächlichen Verbrechens, sondern auf eine fiktive Gestalt aus einer etwas früheren Epoche, auf die wohlerzogene Jungfrau, die die Stadt kurz mit ihrer Gegenwart beehrt und dafür zu spüren bekommt, wie das 'wirkliche Leben' ist" (ebd.: 27) - sie verwiesen auf den Archetyp der weißen Sklavin. Um das Bedürfnis nach einer Geschichte, wie sie schon 100 Jahre zuvor in den New York-Reportagen der muckraker erzählt worden war, begreiflich zu machen, bedient sich Didion einer palliativen Metapher: "Stories, in denen schreckliche Verbrechen an unschuldigen Opfern verübt werden (...) haben seit langem als die Endorphine der Stadt gewirkt, als eine Quelle natürlichen Morphiums, das dazu beiträgt, die Konturen realer und weitgehend unlösbarer Probleme zu verwischen" (ebd.: 41). Womit die New Yorkerin die Rassen- und Klassengegensätze in einer global city meint, die aus der Vergewaltigung einer weißen Karrierefrau durch eine farbige Straßengang ein Politikum machten.

Aber nicht alle Kapitalverbrechen an unschuldigen Opfern sind gleichermaßen dazu geeignet, die Problemwahrnehmung auf ein leichter nachvollziehbares und darum auch leichter erträgliches Maß zu fokussieren. Laut Kriminalstatistik wurden im selben Jahr (1989) in New York 3 254 Vergewaltigungen angezeigt, doch nur die wenigsten von ihnen sind in der Öffentlichkeit auf Interesse gestoßen, weil nur in seltenen Fällen dem Opfer dieselben Attribute zugeschrieben werden konnten wie der Frau aus dem Central Park, d.h. jung, weiß, wohlhabend, unverheiratet und 'attraktiv' zu sein. Einer der wenigen in dieser Hinsicht vergleichbaren Fälle hat sich genau ein Jahr später abgespielt. Im April 1990 starb eine ebenfalls 29jährige "weiße Mittelklassefrau" unter nie exakt geklärten Umständen, nachdem sie sich - angeblich versehentlich - mit Alkohol und Tabletten vergiftet hatte (ebd.: 27ff.). Der heimliche Liebhaber der Frau, ein Angestellter der Stadtverwaltung, wickelte den Leichnam in eine Decke und stellte ihn zum Hausmüll, bevor er zur Arbeit ging. Der Fall brachte es bis in die bunten Meldungen, nicht aber auf die Titelseiten, obwohl er augenscheinlich keinen geringeren "Nachrichtenwert" besaß als der Überfall auf die Joggerin. Mit dem Begriff "Nachrichtenwert" sind in der empirischen Kommunikationsforschung Relevanzkriterien wie Neuigkeit, geographische Nähe, Dramatik oder Kuriosität gemeint, die den Ausschlag geben, ob die Medien über ein Ereignis berichten oder nicht. Doch obwohl der zweite Fall alle üblicherweise relevanten Kriterien erfüllte, ist er kaum wahrgenommen worden. Warum? Weil sich das Opfer ebenso wenig als unkomplizierte Märtyrerfigur eignete wie der beteiligte Mann als eindimensionaler Halunke oder Held. Damit war ein Erzählraster blockiert, das Joan Didion als "Sentimentalisierung" bezeichnet. Ihre Schlußfolgerung lautet, daß Verbrechen "nur in dem Maße einen Nachrichtenwert besitzen, als sie, wie irrig auch immer, eine Story, eine Lehre und eine Pointe liefern" (ebd.: 8). Dieselbe Lehre läßt sich dem Rückblick auf die Themenkarriere des internationalen Mädchenhandels entnehmen: Ob wir ein Problem als sozial relevant erachten oder nicht, hängt offenbar entscheidend davon ab, inwieweit der ihm inhärente Schrecken Stoff für eine gute Geschichte abgibt, wie irrig auch immer diese Geschichte sein mag. Zumal der Überschuß an Anteilnahme, den wir in Probleme investieren können, von denen wir nicht selbst betroffen sind, eng begrenzt ist.¹⁰⁴

Zwischenbilanz VI: Typologie der Frauenfiguren.

Die verschiedenen Frauencharaktere, denen ich auf meiner Reise durch die Halbwelt des Mädchenhandels begegnet bin, habe ich noch einmal in dem folgenden Schaubild versammelt.

¹⁰⁴ Zum politologischen Begriff der "surplus compassion" siehe Hilgartner/Bosk 1988: 59.

Typologie der Frauenfiguren in der White Slavery-Literatur		
<i>Altersgruppe</i>	<i>Archetypen</i>	<i>Varianten</i>
MÄDCHEN	weiße Sklavin	Backfisch, Arierin
MÄDCHEN	Flittchen	Ausreißerin
FRAU	Verzweiflungstä- terin	uneheliche Mutter, Thaifrau
FRAU	professionelle Prostituierte	sex worker
ÄLTERE FRAU	Philanthropin	alte Jungfer, Hysterika
ÄLTERE FRAU	Puffmutter Kupplerin	sex businesswoman

Die ersten vier Frauenfiguren unterscheiden sich hinsichtlich der Ursachen ihres Prostituiertendaseins: bei der weißen Sklavin ist es die Gewalt, bei dem Flittchen der Leichtsinn, bei der Verzweiflungstäterin das Elend und bei der professionellen Prostituierten ihre freie Entscheidung.

Abspann mit Schlußbild von Edvard Munch. Im Jahr 1894 malte der Norweger Edvard Munch, der damals in den Kreisen der Berliner Bohème verkehrte, sein berühmtes Bild "Frau in drei Stadien". Mir kommt es vor wie eine Allegorie des Mädchenhandels. Am linken Bildrand steht ein Mädchen im strahlend weißen Kleid vor einer Strandkulisse und blickt sehnsuchtsvoll aufs Meer hinaus. Munch hat diese Figur "die Heilige" genannt. Die nackte Frau in der Bildmitte ist dem Betrachter zugewandt und schaut ihn ohne jede Scham und mit laszivem Lächeln an. Neben dieser "Hure" steht die "unglücklich Ergebene". Durch ihr schwarzes Kleid erscheint sie als dem Tod geweiht, vom Gesichtsausdruck her kann sie allerdings kaum älter sein als die vitale Frauengestalt an ihrer Seite. Am rechten Bildrand schließlich ist ein Mann zu sehen, der sich von der Unglücklichen mit gesenktem Blick abwendet, obwohl auch er dunkel gekleidet und ihr dadurch zugeordnet ist. Nicht nur die Ausgangssituation paßt zu der Mädchenhandel-Mythologie - eine junge Frau träumt von der großen weiten Welt -, sondern auch der Fortgang der Geschichte: Die erste Metamorphose entspricht dem Erwachen des sexuellen Selbstbewußtseins, die zweite der darauf folgenden Strafe des syphilitischen Siechtums. Doch wer ist der Mann? Der Mädchenhändler kann es nicht sein, denn der war der Legende nach ein Lebenskünstler, der sich niemals so farblos an den Bildrand drängen lassen würde. Ich unterstelle einmal, daß es der Freier sein wird, der sich darüber grämt, das Objekt seiner Begierde mit einer todbringenden Krankheit infiziert zu haben. Dazu würde es passen, daß der Maler die Pflanze mit den roten Blüten, die er zwischen das Paar in Schwarz gemalt hat, in seiner Privatterminologie als "Blutblume" bezeichnete.



Die Frau in drei Stadien.
Ölgemälde von Edvard Munch, 1894

Ich will nicht behaupten, daß meine Interpretation des Gemäldes unbedingt dem entspricht, was uns der Künstler damit sagen wollte.¹⁰⁵ Sie soll vielmehr ein Platzhalter sein für das Sujet des Mädchenhandels in der Malerei, im Schlager oder im Kolportageroman sowie für all die anderen Spuren, denen ich hier nicht weiter nachgegangen bin. Auch wenn ich aus dem Band von Karl Baer das Wesentliche herausgeholt zu haben meine, “Der internationale Mädchenhandel” als Untersuchungsgegenstand ist damit noch lange nicht ausgeschöpft. Das gilt insbesondere für Deutschland, wo die Zwangsprostitution mindestens vier Jahrzehnte auf der politischen Tagesordnung gestanden hat (von 1899 an gerechnet, dem Gründungsjahr des Nationalkomitees, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges). Die beiden Autoren, denen wir die bislang mit Abstand informativsten Arbeiten zur Bekämpfung der Zwangsprostitution in Deutschland verdanken, sind Edward Bristow und Marion Kaplan. Beide bemühen sich in ihren Studien um eine Würdigung der Lebensleistung von Bertha Pappenheim, wobei Bristow mehr an der Jüdin Pappenheim interessiert ist und Kaplan mehr an der Frauenrechtlerin. Beide haben in einem Umfang Archivrecherchen betrieben, wie er nur in Langzeitprojekten zu bewältigen ist. Um so mehr fällt auf, daß sich keiner von beiden ernsthaft mit den Einwänden gegen Pappenheims Sexualpolitik auseinander gesetzt hat. Kriminalisten wie Heindl, Hopff und Kopp, die mit ihrem Beharren auf empirisch nachprüfbaren Aussagen die Mitglieder des Nationalkomitees in Rage brachten, kommen bei Bristow und Kaplan schlicht nicht zu Wort. Dasselbe gilt im Fall von Marion Kaplan für Teresa Billington-Greig, die ihre Zweifel an der

¹⁰⁵ Andere Interpretationsmöglichkeiten werden in der Studie “Das Dreifrauenthema bei Edvard Munch” aufgezeigt, aus der auch das hier zitierte Vokabular des Malers entnommen ist (Graen 1985).

white-slavery-Kampagne aus einer dezidiert feministischen Position heraus formuliert hat. Weil sie diese Zweifel, die vor dem Ersten Weltkrieg auch in Deutschland registriert worden sind, nicht zur Kenntnis genommen hat, kann die Historikerin behaupten: “There is no doubt that there was a considerable white slave traffic before and, to a lesser extent, after the war” (Kaplan 1982: 626). Immerhin weist sie an anderer Stelle darauf hin, daß der von Pappenheim geleitete Jüdische Frauenbund nicht einmal dazu bereit war, den von ihr unterstellten Rückgang des Menschenhandels nach dem Ersten Weltkrieg einzugestehen (vgl. Kaplan 1981: 235). Doch diese vorsichtige Distanzierung beschränkt sich auf einen Nebensatz.

Ganz so leicht hat es sich Edward Bristow nicht gemacht. Man spürt förmlich, wie er hin und her schwankt und um ein Urteil ringt, das auch die Gegenseite zur Sprache bringt: “Naturally if the white-slavery issue is judged a nonsense, then all the effort was a waste of time. Yet for all the excesses, exaggerations and ulterior motives of its leadership, and for all the public panics it engendered, the movement did speak to real problems - the victimisation of innocent women and the exploitation of prostitutes” (Bristow 1982: 279). Auch Bristow legt also Wert auf die Unterscheidung von “unschuldigen Frauen” und Prostituierten. Aber davon mal abgesehen: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, daß nämlich all die Anstrengungen eine Zeitverschwendung gewesen sein sollen - was sie meiner Ansicht nach waren, aber nicht nur das: Sie waren ein schrecklicher Irrtum, der die öffentliche Aufmerksamkeit auf ein Pseudo-Problem gelenkt und dadurch andere, realere Probleme aus dem Blickfeld gedrängt hat, insbesondere das Problem der rechtsradikalen Gewalt -, fügt Bristow die Behauptung hinzu, allein durch die jüdischen Komitees seien im Laufe der Jahre “Hunderte von Frauen” gerettet worden. Nur versäumt er es, irgendeine Art von Quelle für seine Zahlenangabe mitzuteilen.¹⁰⁶ Das trifft auch auf eine andere Passage zu, in der von “gut dokumentierten” Entführungsfällen die Rede ist: “While most white slaves were professionals by the time they went abroad, a well-documented minority were genuinely shanghaied by fraud or force. We know about them, and German-Jewish volunteers were among those who effected their rescues” (Bristow 1983: 320). Der Entschluß, die Helden seiner Geschichte, die deutsch-jüdischen Aktivisten, vor dem Untergang im “Nonsens” zu retten, zwingt den Historiker dazu, die deutsch-jüdischen Kritiker dieser Aktivisten über Bord zu werfen. Wie bei Kaplan werden auch bei Bristow die heiklen Dinge in Nebensätzen erledigt: “Psychoanalysts like Erich Fromm turned the tables on the reformers and insisted that they were ‘tilting at windmills’. Since their real goal, eliminating prostitution, was virtually impossible, they had replaced it with the elimination of what Fromm considered, *wrongly we might add*, to be the phantasm of white slavery” (ebd.: 314, Hervorhebung von mir). Der Rettungsversuch zwingt ihn in dem Abschnitt über die weiße Sklaverei in den USA zu einer typisch parasozioologischen Zitierweise. Bristow ernennt Walter Reckless zum “most acute sociologist of his time on this subject” und verweist in diesem Zusammenhang auf dessen Studie “Vice in Chicago”, ohne die darin enthaltene Dekonstruktion der Mädchenhandel-Mythologie auch nur mit einer Silbe zu erwähnen (Bristow 1982: 154). Hätte er Reckless zu Wort kommen lassen, wäre es ihm schwerer gefallen, sein Buch über den “Jewish Fight against White Slavery 1870-1939” mit dem Schlußsatz ausklingen zu lassen, daß jener Kampf letztlich eine noble Sache war (“a worthy pursuit”, ebd.: 323).

Elaine Showalter hatte mit Erstaunen festgestellt, daß hysterische Epidemien “sogar durch die Literaturwissenschaft in Umlauf gebracht werden”. Den vorangegangenen Abschnitt kann

¹⁰⁶ “But across the world over the years Jewish committees rescued hundreds of women unwilling to enter into or continue with prostitution” (Bristow 1982: 280). Dieser Hochrechnung steht die Tatsache gegenüber, daß Bertha Pappenheim noch im Jahr 1935 gegen die Auswanderung deutsch-jüdischer Jugendlicher nach Palästina agitierte, weil der zionistische Siedlungsgedanke ihrem Familienideal nicht gerecht wurde (siehe Kaplan 1981: 110f.).

man in der These zusammenfassen, daß im Fall des Mädchenhandels auch die Geschichtswissenschaft zum Überträger einer hysterischen Epidemie geworden ist. Das ließe sich an weniger sorgfältigen Autoren wie Bristow oder Kaplan natürlich noch eindrucksvoller vorführen. Doch bei allem Fleiß, den ich Bristow und Kaplan gerne konzedere, weil er aus ihren Büchern unverzichtbare Nachschlagewerke gemacht hat: Die Chance zu einer Aufarbeitung des kollektiven Traumas der white slavery scare in einer Art "writing cure" - analog zu der von Pappenheim kreierten "talking cure" der individuellen Hysterie - haben sie ungenutzt verstreichen lassen.



Der Mythos lebt weiter. In der Popkultur.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Günter (1990): Theorie sozialer Probleme im Widerstreit zwischen "objektivistischen" und "rekonstruktionistischen" Ansätzen. In: Soziale Probleme, 1. Jg., Nr. 1, S. 5-20
- Altenloh, Emilie (1914): Zur Soziologie des Kino. Jena: Eugen Diederichs
- Appel, Andrea und Dietmar Jazbinsek (2000): "Der Gen-Sieg über den Krebs?" Über die Akkuratheit der Berichte zu den ersten Gentherapie-Versuchen in Deutschland. In: Dietmar Jazbinsek (Hg.): Gesundheitskommunikation. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 184-228
- Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik (1907): Der Prozess Riehl und Konsorten in Wien. 27. Bd., Nr. 1 & 2, S. 1-111
- Baer, K. M. (= Karl Baer) (1908b): Über den Mädchenhandel. In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft, 1. Jg., Nr. 9, S. 513-528
- Baer, M. (= Karl Baer) (1908): Der internationale Mädchenhandel. Großstadt-Dokumente Bd. 37. Berlin & Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger
- Baer, M. (= Karl Baer) (1908a): Mädchenhandel. In: Arena, 3. Jg., Nr. 5, S. 549-555
- Barry, Kathleen (1983): Sexuelle Versklavung von Frauen. Berlin: sub rosa Frauenverlag
- Bebel, August (1985): Die Frau und der Sozialismus. Berlin & Bonn: J.H.W. Dietz Nachf.
- Becker, Walter (1956): Gibt es einen Mädchenhandel? Jugendschutzmaßnahmen für besondere Gruppen gefährdeter Mädchen. Köln: Volkswartbund
- Behn, Manfred (1994): Filmographie. In: Schwarzer Traum und weiße Sklavin: deutsch-dänische Filmbeziehungen 1910-1930 (Red. Manfred Behn). München: Edition Text + Kritik 1994, S. 151-160
- Billington-Greig, Teresa (1913): The Truth about White Slavery. In: English Review, Vol. 14, S. 428-446
- Bloch, Iwan (1909): Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur. Berlin: Louis Marcus
- Body, Nora O. (= Karl Baer) (1993): Aus eines Mannes Mädchenjahren. Berlin: Edition Hentrich
- Breuer, Josef und Sigmund Freud (1996): Studien über Hysterie. Frankfurt a.M.: Fischer
- Bristow, Edward J. (1977): Vice and Vigilance. Purity Movements in Britain since 1700. Dublin: Gill and Macmillan
- Bristow, Edward J. (1982): Prostitution and Prejudice. The Jewish Fight against White Slavery 1870-1939. Oxford: Clarendon Press
- Bristow, Edward J. (1983): The German-Jewish Fight against White Slavery. In: Leo Baeck Institute, Year Book XXVIII, S. 301-328
- Brownlow, Kevin (1990): Behind the Mask of Innocence. New York: Alfred A. Knopf
- Capetti, Carla (1993): Writing Chicago. Modernism, Ethnography, and the Novel. New York: Columbia University Press
- Carstens, Belinda Horton (1982): Prostitution in the Works of Ödön von Horvath. Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz
- Connelly, Mark Thomas (1980): The Response to Prostitution in the Progressive Era. Chapel Hill: University of North Carolina Press
- Corbin, Alain (1990): Women for Hire. Prostitution and Sexuality in France after 1850. Cambridge & London: Harvard University Press
- Coser, Lewis A. (1977): Masters of Sociological Thought. New York u.a.: Harcourt Brace Jovanovich

- Daniel, Ute und Wolfram Siemann (Hg.) (1994): *Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung 1789-1989*. Frankfurt a.M.: Fischer
- Didion, Joan (1991): *Überfall im Central Park. Eine Reportage*. München & Wien: Hanser
- Dietrich, Anne (1989): *Das Deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels*. In: *Tübinger Projektgruppe Frauenhandel (Hg.): Frauenhandel in Deutschland*. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 60-86
- Dobler, Jens (1999): *Hans von Tresckow (1866-1934)*. In: *Archiv für Polizeigeschichte*, 10. Jg., Nr. 28, S. 47-52
- Dobler, Jens (2000): *Dr. Heinrich Kopp (1871-1941)*. In: *Archiv für Polizeigeschichte*, 11. Jg., Nr. 30, S. 2-7
- Doezema, Jo (1998): *Forced to Choose: Beyond the Voluntary v. Forced Prostitution Dichotomy*. In: *Jo Doezema und Kamala Kempadoo (Hg.): Global Sex Workers. Rights, Resistance, and Redefinition*. New York & London: Routledge, S. 34-50
- Doezema, Jo (2000): *Loose Women or Lost Women? The Re-Emergence of the Myth of 'White Slavery' in Contemporary Discourses of 'Trafficking in Women'*. In: *Gender Issues*, Vol. 18, No. 1, S. 23-50 (www.walnet.org/csis/papers/doezema-loose.html)
- Dreiser, Theodore (1928): *Introduction*. In: *Albert Londres: The Road to Buenos Ayres*. London: Constable, S. V-XVIII
- Dreiser, Theodore (1963): *Schwester Carrie*. Berlin: Aufbau-Verlag
- Edelman, Murray (1988): *Die Erzeugung und Verwendung sozialer Probleme*. In: *Journal für Sozialforschung*, 28. Jg., Nr. 2, S. 175-192
- Edinger, Dora (Hg.) (1963): *Bertha Pappenheim. Leben und Schriften*. Frankfurt a.M.: Ner-Tamid-Verlag
- Elias, Norbert (1991): *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Esser, Michael (1994): *Fesselnde Unterhaltung. Mit weißen Sklavinnen zu neuen Ufern*. In: *Schwarzer Traum und weiße Sklavin: deutsch-dänische Filmbeziehungen 1910-1930 (Red. Manfred Behn)*. München: Edition Text + Kritik, S. 55-62
- Fitzgerald, Francis Scott (1991): *Diesseits vom Paradies*. Frankfurt a.M.: Luchterhand
- Flexner, Abraham (1921): *Die Prostitution in Europa*. Berlin: Walter Fiebig
- Foucault, Michel (1998): *Das wahre Geschlecht*. In: *Herculine Barbin und Michel Foucault: Über Hermaphroditismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7-18
- Freeman, Lucy (1973): *Die Geschichte der Anna O. - Der Fall, der Sigmund Freud zur Psychoanalyse führte*. München: Kindler
- Fromm, Erich (1929): *Zur Psychologie des Mädchenhandels und seiner Bekämpfung*. In: *Zeitschrift für Jüdische Wohlfahrtspflege*, 1. Jg., S. 294-303
- Goode, Erich und Nachman Ben-Yahuda (1994): *Moral Panics. The Social Construction of Deviance*. Oxford & Cambridge: Blackwell
- Graen, Monika (1985): *Das Dreifrauenthema bei Edvard Munch*. Frankfurt a.M.: Peter Lang
- Grittner, Frederick K. (1990): *White Slavery. Myth, Ideology, and American Law*. New York & London: Garland
- Guy, Donna J. (1991): *Sex & Danger in Buenos Aires. Prostitution, Family, and Nation in Argentina*. Lincoln & London: University of Nebraska Press
- Haller, Michael (1987): *Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten*. München: Ölschläger
- Hamann, Brigitte (1996): *Hitlers Wien*. München: Piper
- Hammer, Wilhelm (1907): *Seelenkundliche Bemerkungen zum Prozesse Regina Riehl in Wien*. In: *Monatsschrift für Harnkrankheiten*, 4. Jg., S. 98-116
- Hauke, Dr. (1939): *Der Kampf gegen den Mädchenhandel*. In: *Kriminalistik. Monatshefte für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 13. Jg., S. 102-106, 125-127, 152-159

- Heindl, Robert (1926): Der Berufsverbrecher. Ein Beitrag zur Strafrechtsreform. Berlin: Pan-Verlag Rolf Heise
- Hergemöller, Bernd-Ulrich (1998): Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschaft und mannsmännlicher Sexualität im deutschen Sprachraum. Hamburg: MännerschwarmSkript Verlag
- Heubach, Helga (Hg.) (1994): Das unsichtbare Isenburg. Bertha Pappenheim u.a. über das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg 1907 bis 1942. Neu-Isenburg: Kulturamt
- Hilgartner, Stephen und Charles L. Bosk (1988): The Rise and Fall of Social Problems: A Public Arenas Model. In: American Journal of Sociology, Vol. 94, No. 1, S. 53-78
- Hirschfeld, Magnus (1906): Drei Fälle von irrtümlicher Geschlechtsbestimmung. In: Medizinische Reform, 14. Jg., Nr. 51, S. 614-617
- Hirschfeld, Magnus (1930): Geschlechtskunde, Bd. III. Einblicke und Ausblicke. Stuttgart: Julius Püttmann
- Hitler, Adolf (1938): Mein Kampf. München: Frz. Eher Nachf.
- Hopff, A. (1907): Der Mädchenhandel, insbesondere in seinen Beziehungen zu Deutschland. In: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. 3. Jg., S. 13-21
- Horvath, Ödön von (1988): Rund um den Kongreß. Posse in fünf Bildern. In: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Hunter, Dianne (1983): Hysteria, Psychoanalysis, and Feminism: The Case of Anna O. In: Feminist Studies, Vol. 9, No. 3, S. 465-488
- Jazbinsek, Dietmar (2000): Vom Sittenspiegel der Großstadt zum Sittenfilm. Über die popukulturellen Zusammenhänge der frühen deutschen Kinoproduktion. In: Malte Hagen (Red.): Geschlecht in Fesseln. Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino. München: Edition Text + Kritik, S. 81-101
- Jazbinsek, Dietmar (2001): Public Health & Public Opinion. Die Ansätze der empirischen Kommunikationsforschung aus Sicht der Gesundheitswissenschaften. In: Klaus Hurrelmann und Anja Leppin (Hg.): Moderne Gesundheitskommunikation. Bern u.a.: Hans Huber, S. 142-163
- Jazbinsek, Dietmar, Bernward Joerges und Ralf Thies (2001): The Berlin "Großstadt-Dokumente": A Forgotten Precursor of the Chicago School of Sociology. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin, FS II 01-502
- Jazbinsek, Dietmar und Ralf Thies (1996): Großstadt-Dokumente. Metropolenforschung im Berlin der Jahrhundertwende. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin, FS II 96-501
- Jensen, Ellen M. (1970): Anna O. - A Study of her Later Life. In: Psychoanalytic Quarterly, Vol. 39, S. 269-293
- Jensen, Ellen M. (1984): Streifzüge durch das Leben von Anna O./Bertha Pappenheim. Ein Fall für die Psychiatrie - Ein Leben für die Philanthropie. Dreieich: ztv-Verlag
- Joerges, Bernward (1999): Die Brücken des Robert Moses: Stille Post in der Stadt- und Techniksoziologie. In: Leviathan, 27. Jg., Nr. 1; S. 43-63
- Jones, Ernest (1982): Das Leben und Werk von Sigmund Freud, Bd. 1. Bern, Stuttgart, Wien: Hans Huber
- Kaiser, Georg (1972): Der Präsident. In: ders., Werke Bd. 5. Frankfurt a.M. u.a.: Propyläen, S. 449-503
- Kalcher, Joachim (1980): Perspektiven des Lebens in der Dramatik um 1900. Köln & Wien: Böhlau
- Kaplan, Marion A. (1981): Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904-1938. Hamburg: Hans Christians

- Kaplan, Marion A. (1982): Prostitution, Morality Crusades and Feminism: German-Jewish Feminists and the Campaign against White Slavery. In: *Women's Studies*, Vol. 5, No. 6, S. 619-627
- Karpe, Richard (1961): The Rescue Complex in Anna O.'s Final Identity. In: *Psychoanalytic Quarterly*, Vol. 30, S. 1-27
- Kasten, Jürgen (1994): Weg von der eingefrorenen Leiblichkeit? Vom Kampf zwischen Sozialnorm und weiblichen Instinkten. In: *Schwarzer Traum und weiße Sklavin: deutsch-dänische Filmbeziehungen 1910-1930* (Red. Manfred Behn). München: Edition Text + Kritik, S. 63-72
- Kopp, Heinrich (1929): Mädchenhandel. In: *Die Polizei. Zeitschrift für das gesamte Polizei- und Kriminalwesen*. 26. Jg., Nr. 4, S. 83-87
- Kosch, Günter und Manfred Nagl (1993): *Der Kolportageroman: Bibliographie 1850-1960*. Stuttgart und Weimar: Metzler
- Kraus, Karl (1987): *Sittlichkeit und Kriminalität*. Frankfurt aM: Suhrkamp
- Lang, Gladys und Kurt Lang (1981): Watergate. An Exploration of the Agenda-Building Process. In: *Mass Communication Review Yearbook*, Vol. 2, S. 447-468
- Lange, Konrad (1920): *Das Kino in Gegenwart und Zukunft*. Stuttgart: Ferdinand Enke
- Lindner, Rolf (1990): *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Loncle, François (2001): Prostitution ohne Grenzen. In: *Le Monde Diplomatique* (dt. Ausgabe), November 2001, S. 18-19
- Londres, Albert (1928): *The Road to Buenos Ayres*. London: Constable
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt aM: Suhrkamp
- Mannes, Stefan (1999): Antisemitismus im nationalistischen Propagandafilm. *Jud Süß und Der ewige Jude*. Köln: Teiresias
- McDermott, M. Joan und Sarah J. Blackstone (1996): White Slavery Plays of the 1910s: Fear of Victimization and the Social Control of Sexuality. In: *Theatre History Studies*, Vol. 16, S. 141-156
- Moreck, Curt (1926): *Sittengeschichte des Kinos*. Dresden: Paul Aretz Verlag
- Morin, Edgar (1970): *La rumeur d'Orléans*. Paris: Éditions du Seuil
- Nelson, Barbara J. (1984): *Making an Issue of Child Abuse. Political Agenda Setting for Social Problems*. Chicago: Chicago University Press
- Niezing, Johan (1967): *Aufgaben und Funktionen der Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Nikles, Bruno W. (1989): Die "Bahnhofshilfe" des Jüdischen Frauenbundes (1904-1933). In: *Gefährdetenhilfe*, 31. Jg., Nr. 3, S. 98-101
- Nikles, Bruno W. (1994): *Soziale Hilfe am Bahnhof: Zur Geschichte der Bahnhofsmision in Deutschland (1894-1960)*. Freiburg: Lambertus
- Noack, Victor (1912): "Schlafburschen" und "Möblierte". In: *Sexual-Probleme*, 8. Jg., S. 384-398
- Nürnberger, Helmuth (1992): *Joseph Roth. Reinbek bei Hamburg*: Rowohlt
- Olden, Balder (1926): Bilanz des Mädchenhandels. In: *Das Tagebuch*, 7. Jg., S. 630-632
- Ostwald, Hans (1907): *Ausbeuter der Dirnen. Berliner Dirnentum*, Bd. 10. Leipzig: Walther Fiedler
- Pappenheim, Bertha (1992): *Sisyphus: Gegen den Mädchenhandel - Galizien*. Freiburg: Kore
- Paul, Christa (1994): *Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus*. Berlin: Edition Hentrich
- Protest, David L. und Maxwell McCombs (Hg.) (1991): *Agenda Setting. Readings on Media, Public Opinion, and Policymaking*. Hillsdale & London: Lawrence Erlbaum Associates

- Radkau, Joachim (1998): *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*. München, Wien: Carl Hanser
- Reckless, Walter C. (1925): *The Natural History of Vice Areas in Chicago*. Chicago: Dissertation, Department of Sociology and Anthropology, University of Chicago
- Reckless, Walter C. (1933/1969): *Vice in Chicago*. Montclair, New Jersey: Patterson Smith
- Reusch, Wolfgang (1988): *Bahnhofsmision in Deutschland 1897-1987*. Frankfurt a.M.: Peter Lang
- Roberts, Nickie (1992): *Whores in History. Prostitution in Western Society*. London: Harper Collins
- Rutschky, Katharina (1992): *Erregte Aufklärung. Kindesmißbrauch: Fakten & Fiktionen*. Hamburg: KleinVerlag
- Schidlof, B. (1904): *Der Mädchenhandel. Seine Geschichte und sein Wesen*. Berlin: Hugo Steinitz
- Schmidt, Dietmar (1996): *Gebuchte Lust. Texte zur Prostitution*. Leipzig: Reclam
- Schrank, Josef (1904): *Der Mädchenhandel und seine Bekämpfung*. Wien: Selbstverlag des Verfassers
- Serner, Walter (1988): *Der Abreiser. Materialien zu Leben und Werk. Gesammelte Werke, Bd. 10*. München: Goldmann
- Showalter, Elaine (1999): *Hystorien. Hysterische Epidemien im Zeitalter der Medien*. Berlin Aufbau Verlag
- Sigilla Veri (Ph. Stauff's Semi-Kürschner) (1931): *Lexikon der Juden, Genossen und Gegner aller Zeiten und Zonen, Bd. 4*. Erfurt: Bodung
- Simon, Herrman (1993): *Wer war N. O. Body?* In: *N. O. Body: Aus eines Mannes Mädchenjahren*. Berlin: Edition Hentrich, S. 167-246
- Sloan, Kay (1988): *The Loud Silents. Origins of the Social Problem Film*. Urbana & Chicago: University of Illinois Press
- Stange, Margit (1998): *Personal Property. Wives, White Slaves, and the Market in Women*. Baltimore & London: Johns Hopkins University Press
- Thies, Ralf (2001): *Wiener Großstadt-Dokumente: Erkundungen in der Metropole der k.u.k. Monarchie*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin, FS II 01-503
- Thies, Ralf und Dietmar Jazbinsek (1999): *Berlin - das europäische Chicago. Über ein Leitmotiv der Amerikanisierungsdebatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke (Hg.): *Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900*. Basel u.a.: Birkhäuser, S. 53-94
- Thissen, Rolf (1995): *Sex verklärt. Der deutsche Aufklärungsfilm*. München: Heyne
- Thomas, William I. (1923/1969): *The Unadjusted Girl. With Cases and Standpoint for Behavior Analysis*. Montclair, New Jersey: Patterson Smith
- Timms, Edward (1999): *Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Tucholsky, Kurt (1989a): *Mädchenhandel in Buenos Aires*. In: ders., *Gesammelte Werke Bd. 5. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt*, S. 246-250
- Tucholsky, Kurt (1989b): *Ein Schädling der Kriminalistik*. In: ders., *Gesammelte Werke Bd. 6. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt*, S. 180-190
- Tucholsky, Kurt (1989c): *Enthüllung*. In: ders., *Gesammelte Werke Bd. 5. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt*, S. 368-373
- Wagener, Hermann (1911): *Der Mädchenhandel*. Berlin: P. Langenscheidt
- Wagner, Nike (1987): *Geist und Geschlecht. Karl Kraus und die Erotik der Wiener Moderne*. Frankfurt aM: Suhrkamp
- Walkowitz, Judith R. (1992): *City of Dreadful Delight. Narratives of Sexual Danger in Late-Victorian London*. London: Virago Press

- Wedekind, Frank (1905): Totentanz. Drei Szenen. In: Die Fackel, 7. Jg., Nr. 183/184, S. 1-33
- Wedekind, Frank (1989): Lulu. Erdgeist. Die Büchse der Pandora. Stuttgart: Reclam
- Weinberg, Arthur und Lila Weinberg (1961): The Muckrakers. New York: Simon and Schuster
- Whyte, Frederick (1926): The Life of W. T. Stead. London: Jonathan Cape Limited
- Wilson, Mary E. (1996): The Emergence of New Diseases. In: Ernst Peter Fischer und Sigmar Klose (Hg.): Infectious Diseases. The Diagnostic Challenge. München & Zürich: Piper, S. 11-70
- Woolgar, Steve und Dorothy Pawluch (1985): Ontological Gerrymandering: The Anatomy of Social Problems Explanations. In: Social Problems, Vol. 32, S. 214-227
- Wulffen, Erich (1913): Psychologie des Verbrechers. Ein Handbuch für Juristen, Ärzte, Pädagogen und Gebildete aller Stände. Berlin: P. Langenscheidt
- Wulffen, Erich (1923): Der Sexualverbrecher. Ein Handbuch für Juristen, Verwaltungsbeamte und Ärzte. Berlin: P. Langenscheidt

Veröffentlichungsreihe
der Arbeitsgruppe "Metropolenforschung"
des Forschungsschwerpunkts Technik - Arbeit - Umwelt
am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

2002

FS II 02-501

Dietmar Jazbinsek

Der internationale Mädchenhandel. Biographie eines sozialen Problems. 95 Seiten

2001

FS II 01-501

Jörg Potthast

Wenn Riesen tanzen lernen. Großflughäfen und Flexibilisierung aus wartungssoziologischer Perspektive. 31 Seiten

FS II 01-502

Dietmar Jazbinsek, Bernward Joerges und Ralf Thies

The Berlin "Großstadt-Dokumente": A Forgotten Precursor of the Chicago School of Sociology. 25 Seiten

FS II 01-503

Ralf Thies

Wiener Großstadt-Dokumente: Erkundungen in der Metropole der k.u.k. Monarchie. Anhang: Ein Wiener in Berlin. Drei Berliner Studiengänge von Max Winter. 60 Seiten

FS II 01-504

Dietmar Jazbinsek

Die Großstädte und das Geistesleben von Georg Simmel. Zur Geschichte einer Antipathie. 34 Seiten

2000

FS II 00-501

Katharina Peters

When Reform Comes into Play: Budgeting as Negotiations between Administrations. 21 Seiten

FS II 00-502

Matthias Horwitz

Rechtswissenschaftliche Expertise für den Tiergartentunnel. Zur Institutionalisierung eines Grenzobjekts. 47 Seiten

FS II 00-503

Bernward Joerges und Terry Shinn

Research-Technology. Instrumentation Between Science, State and Industry. 22 Seiten

Vergriffen: Veröffentlicht unter dem Titel "A Fresh Look at Instrumentation" (Teil 1) und "Research-Technology in Historical Perspective: An Attempt at Reconstruction" (Teil 2) in Bernward Joerges and Terry Shinn (Eds.) *Instrumentation between Science, State and Industry*. Sociology of the Sciences Vol. XXII. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers, 2001, S. 1-11 und S. 241-248

FS II 00-504

Bernward Joerges

Technik - Das Andere der Gesellschaft? Ein Rückblick auf 20 Jahre Soziologie städtischer und anderer Artefakte. 20 Seiten

FS II 00-505

Dietmar Jazbinsek

Kinometerdichter. Karrierepfade im Kaiserreich zwischen Stadtforschung und Stummfilm. Mit Filmessays von Arno Arndt, Alfred Deutsch-German, Edmund Edel, Hans Hyan, Felix Salten und Walter Turszinsky. 66 Seiten

FS II 00-506

Bernward Joerges

Metropolitan Time. Reflections on the Millennium, Calendars, and Gregorian Hegemony. 34 Seiten

1999

FS II 99-501

Ralf Thies und Dietmar Jazbinsek

Embleme der Moderne. Berlin und Chicago in Stadtexten der Jahrhundertwende. 26 Seiten

Vergriffen: Veröffentlicht unter dem Titel „Berlin – das europäische Chicago. Über ein Leitmotiv der Amerikanisierungsdebatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts“, in: Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke (Hg.), *Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900*. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser 1999, S. 53-94

FS II 99-502

Katharina Peters

Der Plumpsack geht um: Berliner Budgetkreisläufe. 40 Seiten

Vergriffen: Veröffentlicht unter dem Titel „Die Doppelkonstruktion budgetärer Wirklichkeit. Repräsentationen und Praktiken der Finanzverwaltung“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 29, Heft 2, April 2000, S. 121-137.

FS II 99-503

Dorothea Kress

Großstadt und Geschlechterordnung. Geschichten aus dem Kino. 18 Seiten

FS II 99-504

Matthias Horwitz

Max Webers Institutionalisierungskonzept. Über den Zusammenhang von Ideen und Interessen am Beispiel Stadt. 36 Seiten

FS II 99-505

Katharina Peters

Wenn Reform ins Spiel kommt. Über das inneradministrative Verhandeln von Berliner Globalsummen. 29 Seiten

1998

FS II 98-501

Dietmar Jazbinsek und Ralf Thies

Berlin/Chicago 1914. Die Berliner Großstadt-Dokumente und ihre Rezeption durch die Gründergeneration der Chicago School of Sociology. 56 Seiten

FS II 98-502

Jörg Potthast

"Sollen wir mal ein Hochhaus bauen?" Das Architekturbüro als Labor der Stadt. 84 Seiten

FS II 98-503

Bernward Joerges

High Variability Discourse in the History and Sociology of Large Technical Systems. 31 Seiten

Vergriffen: Veröffentlicht in Olivier Coutard (Ed.), *The Governance of Large Technical Systems*, London and New York: Routledge 1999, 258-290

1997

FS II 97-501

Katharina Peters

Die gerech(ne)te Stadt. Streitgespräch in Berlin - ein Essay. 34 Seiten

FS II 97-502

Bernward Joerges

Die Brücken des Robert Moses oder: Do Politics Have Artifacts? Zur Konstruktion von Stadtraum und Stadtgesellschaft in technik- und planungssoziologischen Diskursen. 29 Seiten

Vergriffen: Veröffentlicht unter dem Titel "Die Brücken des Robert Moses. Stille Post in der Stadt- und Techniksoziologie" in Leviathan 27, 1, 1999, S. 43-63 (Teil 1) und unter dem Titel "Brücken, Busse, Autos und andere Verkehrsteilnehmer. Zur Repräsentation und Wirkung städtischer Artefakte" in Gert Schmidt (Hg.), *Automobil und Automobilismus. Technik und Gesellschaft* Jahrbuch 10, Frankfurt am Main/New York: Campus 1999, S. 197-218 (Teil 2); English version: "Do Politics Have Artefacts?" und „Scams Cannot Be Busted“, in: *Social Studies of Sciences*, Vol. 29, Nr. 3 (June 1999), S. 411-431 und S. 450-457

FS II 97-503

Matthias Horwitz

High-Tech Beton für den Potsdamer Platz. Zur Institutionalisierung eines Wissensobjektes. 48 Seiten

1996

FS II 96-501

Dietmar Jazbinsek und Ralf Thies

Großstadt-Dokumente. Metropolenforschung im Berlin der Jahrhundertwende. 89 Seiten

FS II 96-502

Katharina Peters

Pausenhalle der Transformation. Skizze eines ostdeutschen Amtes in Nachwende-Zeiten. 23 Seiten

Vergriffen: Veröffentlicht unter dem Titel „Warten auf Godot. Eine Skizze ostdeutscher Bürokratie im Transformationsprozeß“, in Stefan Hirschauer und Klaus Amman (Hg.), *Die Befremdung der eigenen Kultur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 198-217.

FS II 96-503

Matthias Horwitz, Bernward Joerges und Jörg Potthast (Hg.)

Stadt und Film. Versuche zu einer 'Visuellen Soziologie'. Mit Beiträgen von B. Joerges, D. Kress, A. Krämer, D. Naegler und J. Potthast. 113 Seiten

1995

FS II 95-501

Barbara Czarniawska and Bernward Joerges

Travels of Ideas. Organizational Change as Translation. 37 Seiten

Auslaufend. Veröffentlicht in: Barbara Czarniawska & Guje Sevón (eds.), *Translating Organizational Change*, Berlin etc.: De Gruyter 1996, S. 13-48.

FS II 95-502

Richard Rottenburg

When Organizations Travel. On Intercultural Translation. 43 Seiten

Auslaufend. Veröffentlicht in: Barbara Czarniawska & Guje Sevón (eds.), *Translating Organizational Change*, Berlin etc.: De Gruyter 1996, S. 191-240.

Bestellschein/Order Form	Absender/Return Address:
<i>Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie bitte einen an Sie adressierten Aufkleber mit sowie je Paper 1 Briefmarke im Wert von 0,51 € oder 1 „Coupon Réponse International“ (für Besteller/innen außerhalb der EU).</i>	<i>Please send a self-addressed label and per paper a postage stamp in the amount of 0.51 € or a „Coupon Réponse International“ (if you are ordering from outside the European Monetary Union)</i>

Wissenschaftszentrum Berlin für
Sozialforschung
PRESSE- UND INFORMATIONSSREFERAT
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin

<i>Hiermit bestelle ich folgende(s) Discussion Paper(s):</i>	<i>Please send me the follwing Discussion Paper(s):</i>
---	--